<36608041380015

<36608041380015

Bayer. Staatsbibliothek

N: 105.

Hist. nat. System. 203.

N. 411.

H. Nat. 94. (X, 13

Herrn von Büffons

Naturgeschichte

der

Vögel.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Dreyzehnter Band.

Wien
im Verlage bei F. A. Schrämbl.

1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der Gimpel. 1. Männchen. 2. Weibchen. T. CDXXXXII.

Buff. N. d. Vögel. XIII. T.

Der Gimpel. a) 1)

Buffon Planch. enlum. n. 145. M. fig. 1. W. fig. 2.

Die Natur hat sich sehr gütig gegen diesen Vogel betragen, denn sie hat ihm ein schönes

a) Rubicilla sive pyrrhula; rubeccius Niphi; melancoryphus Longolii; chrysometris Eberi et Peuceri (dieses ist ein Irrthum.) Taurus Plinii, cujusdam; griechisch, Πυρρελας; deutsch, Blutfinch, Brommeisz, Bollenbeisser, Rotvogel, Guegger, Gutfinch; Goldfinch, quibusdam, Pfaeflin, Thumpfaff, Gympel, Thumherr. In Brabant, Pilart; nach Eber und Peucer, Laubfink, Buchfink, Quetsch das Weibchen; Quecker das Männchen; Englisch, Bul-finch; Italienisch, Suffuleno, fran-

nes Gefieder gegeben und eine angenehme Stimme. Das Gefieder hat seine ganze Schönheit

franguello montano; In den Alpen, Franguelle-invernengk; Illyrisch, Blask; Französisch, Pivoine. Gesner av. p. 733.

Rubrica. Gesn. Icon. Av. p. 49.

Pyrrula, sive rubicilla; deutsch, Bollebick; in Bologne, Stufflotto. Aldrov. Ornith. p. 744. Byrriola Scaligeri. Jonst. Av. p. 87. etc.

Melanchoryphus, malanocephali (Schwarzkopf), atricapilla, ficedula; Griechisch, Σικαλις, Πυρριας; Neu-Griechisch; Asprocolos oder Blanc cul. Pivoine, Siffleur, Groulard. Belon. hist. nat. des Oiseaux Liv. VII. c. XVII. fol. 13.

Rubicilla, pyrrhula; Italienisch, Cifolotto, ciufulotto, suflotto, fringuel montano, fringuel vernengo o vernino, monachino. Olina Uccel. p. 40.

Rubicilla Aldrovandi; Englisch, Bulfinch. Alp. or nop. Willughby p. 180.

Albin. tom. I. p. 52.

Ray Synops. p. 86. A.

Charleton. Exercit. p. 97.

Englisch

heit gleich nach der ersten Mauster, die Stimme hat aber die Hilfe der Kunst nöthig, um ihre

Englisch, the wop - or bulfinch. Sibbald. arl. scot. part. secunda. Lib. III. cap. IV.

Passer gramineus, fuscus, Minchlein; — Preußisch Daun-Pfaffe; Polnisch, popek. Rzaczynski Auct. Pol. p. 419.

Fringilla sanguinea, alpina ignaria; in Schlesien, Luh, Loh-Finke, Schwenckfeld. Av. Silesiae, p. 262.

Coccothraustes sanguinea; pyrrhola Aldrovandi; albicilla Albini; Deutsch, Thum-Daun-Pfaffe. Klein Ordo. Av. p. 95. n. V.

Fringilla rubecula: deutsch, Blut-Fink, Gempel oder Gimpel, Hahle (wegen dem Wiederhall seines Geschreyes) Dom-Pfaffe, Domherre. Frisch. L. 1. Tab. 11.

Loxia artubus nigris, rectricibus caudae remigumque posteriorum, albis; pyrrhula; Schwedisch, Dom Herre. Linn. Fauna Suecica n. 225. (alias 178). p. 81.

Loxia pyrrhula; Dänisch und Norwegisch, Dom-Pape, Dom-Herre, Blod-Finke. Müll. Zoolog. Dan. n. 247. p. 30.

In Oesterreich, Gumpl. Cramer Elenchus p. 365. n. 3.

Pirrhulas

ihre Vollkommenheit zu erlangen. Ein Gimpel ohne Unterricht hat nur dreierlei, sehr wenig

Pyrrhulas, loxiae species, Moehring. Av. Gen. Ord. 2. Genus 25.

Pyrrhula, Rubicilla, Loxia; Bouvreuil; In Unter-Normandie, Bouvreux, Bourgeonnier; Bouvreur, Bouvier; In Solegne, Boeuf oder Pinson maille; In Picardie, Choppard, Grosse tête noir. In Provence, Pive; In Berry, Pivane; In Lothringen, Pion oder Pione; In Paris, Pivoine; In Saintogne, Pinson d'Auvergne; sonst Pinson rouge, Siffleur, Fluteur, Groulard, Prêtre, Perroquet de France, Ecossonneux, Ebourgeonneux, Rossignol moner, Civiere, Tapon. Salerne histor. natur. des Oiseaux p. 258.

Pyrrhula superne cinerea, inferne rubra (mas), cinereo-vinacea (foemina); capitis vertice splendide nigro; uropygio et imo ventre candidis; rectricibus nigro-violaceis, lateralibus interius cinereo-nigricantibus, utrimque extima macula albida interius notata. Pyrrhula, bouvreuil. Brisson tom. III. p. 308.

Le Bouvreuil. Buff. Oiseaux in 12. tom. VIII. pag. 97. pl. 4. pl. enl. 145. M. f. 1. W. f. 2.

1) Der

nig angenehmes Geschrei.[1]) Das erste, nämlich dasjenige, womit er gewöhnlich anfängt, ist

1) Der Blutfink, Gimpel. Zorn Petinotheol. II. p. 27. u. 328*.

Gümpel, Blutfinken, Thumpfaffen, Rothschlegel, Schnigel. Döbel Jägerpract. I. 56.

Thum-Daunpfaffe, Blutfinke, Gimpel, Lohfinke, Rottvogel, Thumherr. Klein Ord. d. Vög. d. V. p. 176. n. 5.

Der Blutfink, Dompfaffe, Halle Vögel II. p. 401. n. 409. Meyer Thiere II. t. 8.

Pyrrhula. Briss. ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 395. n. 1.

Loxia Pyrrhula. Brünnich. Ornithol. p. 67. n. 240. 241. Dänisch und Norw. Dompape, Domherre.

Loxia (Pyrrhula). Linn. Syst. Nat. Ed. XII. 1. p. 300. n. 4.

Gimpel. Forst- Fisch- und Jagdlexik. I. p. 1047.

Der Thumpfaffe. Müller Linn. Syst. II. p. 547. n. 4. (Der auch Albins hamburgischen Baumläufer hieher rechnet; welcher doch bei Halle ein Baumsperling ist.)

Blutfink,

ist eine Art von Flöten; er läßt seine Stimme alsdann nur einmal hören, darauf zweimal

Blutfink, Gimpel. Neuer Schauplatz der Natur. I. p. 274. u. III. 417.

Bouvreuil. Bomare Dict. des Anim. ed. 3. Tom. II. p. 48.

Loxia Pyrrhula. Onomat. hist. nat. IV. p. 256.

Der Gimpel. Oekon. Zool. p. 92.

Dompfaffe, Lett. Smilges, Shwapulis. Fischer Liefl. I. p. 96.

Dompfaff, Liebig, Ginker. Blumenbach Naturg. I. p. 227. n. 3. II. p. 228. 3.

Loxia Pyrrhula. Börner. Schles. ökon. Nachr. 1781. p. 101. n. 199.

Dompfaff, Schnigel, Goldfink, Pfäffchen. Gatterer vom Nutzen u. Schaden der Thiere. II. p. 400. n. 333.

Gimpel, Laubfink, Lohfink, Lüch, Rothfink, Rothgimpel, Rothvogel, Schniegel, Quietsch-Quetschfink. Krünitz ökon. Encyk. XVIII. 535.

Loxia Pyrrhula, der Dohmpfaff. Borowsky III. p. 135. n. 5. Sterr. Alpenr. I.

Der

mal auf einander, darauf drei- und viermal u. s. w. Der Klang dieses Flötens ist rein; und wenn der Vogel lebhaft ist, scheinet er die wiederholte Sylbe Tui, tui, tui, auszusprechen, und seine Töne haben mehr Stärke. Darauf läßt er einen mehr anhaltenden Gesang hören, der aber tiefer, beinahe heiser ist, und in einen falschen Diskant übergeht. b) Endlich hat er in den Zwischenzeiten noch

Der Gimpel. Leske Naturgesch. 2te Aufl. p. 307. 3.

Le Bouvreuil. Buff. Oiseaux ed. 12. tom. VIII. p. 97. D.

2) Seine Lockstimme besteht in einem lauten Pfeifen; der natürliche Gesang ist unangenehm, er ist aber geschickt, allerlei Weisen von Liedern zu lernen. Zorn a. a. O. D.

b) Insofern man den Gesang eines Vogels bezeichnen kann, ist es folgender: Si, üt, üt, üt, üt, Si, rë, üt, üt, üt, üt, üt, üt, Si, rë, üt. Er sagt noch mit eben dieser Stimme: ut, la, ut, mi, ut, la; bisweilen geht vor diesen Gängen ein gehaltener Ton von gleicher Art, aber ohne Veränderung voraus, welcher einer Art von Katzengeschrei ähnlich ist.

noch ein kleines Geschrei, welches kunstlos, abgebrochen, sehr fein, aber zugleich sehr sanft ist, so sanft, daß man es kaum hören kann. Er macht diesen Ton, der einem Bauchreden sehr ähnlich ist, ohne eine in die Augen fallende Bewegung des Schnabels, oder der Kehle, sondern bloß mit einer merkbaren Bewegung der Bauchmuskeln.

Dieses ist der Gesang des Gimpels im natürlichen Zustande, das ist eines wilden, sich selbst überlassenen Dohmpfaffen, der kein anderes Muster als seine ebenfalls wilden Aeltern gehabt hat; wenn der Mensch ihn aber würdigt, sich mit seiner Erziehung abzugeben, wenn er ihm nur Unterricht im Geschmacke geben, und ihn schönere, kräftigere und mehr ausgehaltene Töne lehren will, c) [3]) so wird der

c) Man behauptet, man müsse, um darin glücklich zu seyn, ihm nicht mit kleinen Kanarienvögelflöten, sondern mit einer Querflöte, deren Ton gröber und voller ist, vorpfeifen. Der Dohmpfaffe weiß sich auch den Gesang anderer Vögel eigen zu machen. B.

3) Musicen discit rudissima volucris, ne facile de ingeniorum fertilitate despèrent Mortales. Scopoli Ann. I. p. 239.

der gelehrige Vogel, es sey ein Männchen oder Weibchen, d) 4) dieselben nicht allein richtig nachahmen, sondern bisweilen vervollkommnern und seinen Lehrer darin übertreffen, e) ohne darüber seinen natürlichen Gesang zu vergessen.

Er

d) Das Weibchen des Gimpels ist, sagt man, das einzige von allen Gesangvögeln, welches so gut als das Männchen flöten lernet. Aedenologia p. 87. und Olina, Aldrov. u. a. Einige behaupten, die Stimme desselben sey schwächer und sanfter, als die des Männchens. V.

4) Von dem gleich guten Gesange des Weibchens habe ich noch keine Beispiele gesehen. Döbel sagt auch nur von dem Hahne, daß er jung gefangen schön pfeifen lerne. s. a. a. O. O.

e) „Ich kenne Jemand (sagt der Verfasser der Aedenologia p. 89.) welcher einem Gimpel ganz einfach vorgepfiffen hatte, und auf eine angenehme Weise überrascht ward, da er hörete, daß dieser Vogel sehr angenehme Wendungen hinzugesetzt hatte, die der Lehrer selbst nicht kannte, und er bekannte, daß sein Schüler ihn übertroffen habe." Man muß doch gestehen, daß die Gimpel schlecht singen lernen, wenn sie schlecht unterrichtet werden. Herr Hebert sah einen, welcher niemals anders als von

den

Er lernet auch ohne viele Mühe sprechen, und seinen kleinen Redensarten einen Nachdruck und richtigen Ausdruck geben, welches bei ihm beinahe eine empfindende Seele vermuthen läßt, und uns in Ansehung des Schülers irre führen kann, weil sie solches so oft in Ansehung des Lehrers thut.

Der Gimpel ist sehr einer persönlichen Zuneigung fähig, und sogar einer sehr starken und dauerhaften Zuneigung. Man hat gefunden, daß die gezähmten aus dem Vogelhause entwischt sind, und ein ganzes Jahr im Walde in Freiheit zugebracht haben, und nach Verlauf dieser Zeit die Stimme des Menschen, der sie aufgezogen, gekannt, wieder zu ihnen gekommen, und sie niemals wieder verlassen haben. f) Andre starben für Kummer,

den Kärnern flöten hörete, und eben so wie diese, eben so stark und so grob, flötete.
V.

f) Ein solcher Vogel, welcher zu seiner Frau wieder zurückkam, nachdem er ein Jahr im Holze gelebet hatte, war an allen seinen Federn zerknicket und verdrehet. Die Freiheit hat ihre Unbequemlichkeit, besonders für ein Thier, welches durch die Knechtschaft schon verdorben ist.
V.

mer, als sie mit Gewalt von ihrem ersten Herrn getrennet wurden. g).

Diese Vögel erinnern sich sehr wohl und bisweilen zu sehr desjenigen, welches ihnen schädlich ist. Als einer derselben einmal mit seinem Bauer von einem der gemeinsten Leute niedergeworfen ward, schien er nicht sogleich sehr davon beschweret zu werden; nachher bemerkte man aber, daß er jedesmal in Zuckungen fiel, wenn er einen schlechtgekleideten Menschen zu sehen bekam, und er starb in solchem Zufalle acht Monate, nachdem sich solches zugetragen hatte.

Die Gimpel bringen den Sommer im Gehölze und Gebirge zu; sie bauen daselbst ihr Nest auf Gebüschen, fünf bis sechs Fuß hoch, und bisweilen noch niedriger. Auswärts ist dasselbe von Moos, und inwendig von weichern Dingen gemacht. Die Oeffnung hat es, wie man sagt, an der Seite, wo es am wenigsten üblen Winden ausgesetzt ist; das Weibchen legt darin vier bis sechs Eier, h) welche

g) Aedenologia p. 128. B.

h) Nach Salerne bis an acht; welcher sich ohne Zweifel wohl versichert, daß man nicht die Eier aus zwei Nestern in eines gelegt hatte. B.

che schmuzig weis, ein wenig bläulich, und nahe am stumpfen Ende von einem Gürtel, der aus Flecken von zwei Farben bestehet, umgeben; etliche sind violett, die andern sind abgeschnitten schwarz.[5]) Dieses Weibchen füttert ihre Jungen aus dem Kropfe, wie die Stieg-

5) Zorn sagt: „Er brütet wenig bei uns, im Pappenheimischen, doch habe ich einmal in einem Fichtenwald, im Sommer, Junge, die noch nicht gut fliegen konnten, mit den Alten gesehen. Er kommt im Oktober zum Vorschein, und bleibt meistens im Winter bei uns, ist aber nur in geringer Anzahl anzutreffen. Petinoth. a. a. O.

Nach Döbel brüten sie tief in Wäldern, auch großen Buchwäldern, und bringen vier bis fünf Junge in vierzehn Tagen aus. Jägerprakt.

Ihre Brut verrichten sie in großen Wäldern, auf jungen Schlägen, welche so dicke stehen, daß man kaum durchkriechen kann. Daselbst bauen sie hinein, selten höher als eine Amsel, jedoch zuweilen auch so hoch, als eine Drossel; und brauchen zu ihrem Neste ebenfalls, nach Unterschied des Orts, verschiedene Materialien, gemeiniglich aber sehr zartes Moos und kleine dürre Baumreislein. Forst- und Jagdlexik. a. a. O.

Stieglitze, Hänflinge und andere; das Männchen trägt ebenfalls große Sorgfalt für sein Weibchen. Herr von Linné sagt: er halte bisweilen eine Spinne lange Zeit in dem Schnabel, um sie seinem Weibchen zu geben.

Die Jungen fangen nicht eher an zu flöten, als bis sie allein zu fressen anfangen; sie haben alsdenn schon einen Trieb wohl zu thun, wenn das wahr ist, was man mir versichert hat, daß von den vier jungen Gimpeln aus einem Neste, die alle vier zusammen aufgezogen wurden, die drei ältesten, welche allein fressen konnten, dem jüngsten, der es noch nicht konnte, sein Futter reichten.

Wenn die Auferziehung der Jungen zu Ende ist, bleiben der Vater und die Mutter noch gepaaret, und sind es noch den ganzen Winter durch; denn man siehet stets zwei und zwei, sowohl auf ihren Zügen, als wenn sie an einem Orte verbleiben. Diejenigen aber, die in einem Lande bleiben, verlassen zur Schneezeit das Gehölze, kommen von ihren Gebirgen herab i), verlassen die Weinfelder, wo

i) Es gibt viele derselben auf den Gebirgen von Bologne, Modena, Savoyen, Dauphiné, Provence u. s. w. Olina p. 40. u. a.

wo sie sich die letzte Jahrszeit aufhalten, und nähern sich bewohnten Oertern, oder halten sich in Hecken längs den Wegen auf; diejenigen, welche wegziehen, streichen mit den Schnepfen ungefähr um Allerheiligen aus, und kommen im April k) [6]) zurück. Des Sommers nähren sie sich mit allerlei Samen, Beeren, Insekten, Schlehen, l) [7]) des Winters fressen

k) Man sieht viele am Ende des Herbstes und im Anfange des Winters in dem gebirgigten Theile von Schlesien, aber nicht alle Jahre. Schwenkfeld Aviar. Siles. p. 263. B.

6) Sie ziehen etwas spät im Herbste bei starken Flügen, bleiben auch wohl theils zur Winterszeit hier. Döbel a. a. O.

Sie streichen zwar zur Herbstzeit mit andern Vögeln auf ziemlich starken Flügen, aber nur von einem Walde in den andern. Wenn ihnen aber das Futter zuletzt fehlet, so zerschlagen sie sich in kleine Haufen, um hin und wieder in Gebüschen ihre Nahrung zu suchen. Forstler. a. a. O.

l) Sorbi disseminator. sagt Linné. B.

7) Sie nähren sich von Ebereschen und Hollunderbeeren, imgleichen vom Gewürme und Grasgesämig in nassen Oertern, nicht weniger

fressen sie Wacholderbeeren, Knospen von Erlen, Eichen, Fruchtbäumen und dergleichen; daher sie den Namen der Knospenfresser m [8]) bekommen haben.

weniger von den Rothbüchen und Birnbäumenknospen. Wo sie an den letzteren zur Winterszeit recht anfallen, thun sie denselben großen Schaden. Döbel a. a. O.

Sein Futter ist allerlei Gesäme, z. B. Hanf, Lein, Dotter, Till und Nesselsamen; auch frißt er Wachholder- Vogel- und schwarze Farbebeeren, die in den Feldhecken wachsen, doch suchet er aus diesen nur den Samen heraus. Er gehöret also zu den Vögeln, die sich blos vom Gesäme ätzen, und aus dem Kropfe füttern. Zorn a. a. O. Er frißt, nach Kramer, auch die Samen vom Hartriegel, Liguſtrum.

O.

m) Ebourgeonneux. Im Bauer fressen sie Hanfsamen, Zwieback, Pflaumen, Salat u. d. gl. Olina räth, den Jungen, welche man aufziehen will, mit Kern und desgleichen bereitetes Nachtigallenfutter zu geben.

B.

8) Man kann ihn einige Jahre im Kefig frisch erhalten, wenn man nur mit dem Futter öfters abwechselt, oder den Hanfsamen mit anderm Gesäme mischet. Zorn a. a. O.

O.

Man höret sie in dieser Zeit flöten, sich antworten, und durch ihren, obgleich etwas traurigen Gesang die noch traurigere Stille, welche alsdann in der Natur herrscht, fröhlicher machen.

Diese Vögel werden von Einigen für aufmerksam und nachdenkend gehalten, wenigstens haben sie das Ansehen, als wenn sie nachdächten; und wenn man nach der Leichtigkeit schließen soll, mit der sie etwas lernen, so kann man nicht läugnen, daß sie nicht bis auf einen gewissen Grad einer Aufmerksamkeit fähig wären; wenn man hingegen auch auf die Leichtigkeit siehet, mit der sie sich ankommen und in allerley Fallstricke fangen lassen, n) [9]) so muß man gestehen, daß ihre Aufmerksamkeit oft mangelhaft [10]) ist. Da

n) Gesner hat den Winter über viele gefangen, da er ihnen statt aller Lockspeise die rothen Samen des Solanum hinlegte. p. 734. Andere locken sie mit Wachholderbeeren, Hanfsamen u. d. gl. an.

V.

9) Man fängt sie mit Leimspindeln, die man auf kleine Bäume stecket, und einen Lockvogel darunter, oder mitten hinein setzet. Denn es ist schwerlich ein Vogel zu finden, der begieriger auf die Locke geht, als der Gimpel.

Da sie ein sehr feines Fell haben, so verlieren die mit Vogelleim gefangenen leicht, wenn

Gimpel. In den Herbst- und Wintermonaten fallen sie auf alle Herden ein, wo sie Vogel- oder andere dergleichen Beeren finden. Sie sind auch vermittelst eines Klobens auf einer Meisenhütte zu bekommen, wenn man anstatt der Lockmeise einen Gimpel hinhänget, oder nur einen ausgestopften solchen Vogel nächst den Kolben hinstecket, und mit dem Munde lockend das Geschrei der Blutfinken nachmachet. Forstlex. a. a. O.

10) Man nennet ihn desfalls dumm, und glaubt, er habe seinen Namen Gimpel desfalls erhalten. Zorn a. a. O.

Nach Herrn Krünitz ist das Wort Gimpel vermuthlich eine Nachahmung des ihm eigenthümlichen Geschreies, und weil dieser Vogel bei aller Gelehrigkeit sehr einfältig ist, so wird ein einfältiger Mensch in der niedrigen Sprechart auch wohl ein Gimpel genannt. Encyklop. a. a. O.

Gimpel ist ein altes deutsches Wort, und bedeutet einen Schleier der Weiber, gleichsam einen Wimpel. Von dieser Bedeutung wird der Blutfink also genannt, weil er auf dem Kopfe einen ganz schwarzen Fleck, gleich wie einen Schleier, hat. Neuer Schaupl. III. p. 417.

D.

wenn sie flattern, einen Theil ihrer Pflaumfedern, und sogar ihrer größern Federn, wenigstens, wenn man sie nicht gleich losmacht. Man muß auch noch bemerken, daß diejenigen von ihnen, deren Gefieder das schönste seyn würde, die wenigste Anlage haben, pfeifen oder singen zu lernen, weil es die ältesten und folglich die ungelehrigsten seyn werden.

Sie gewöhnen sich, so alt sie auch seyn mögen, leicht an das Bauer, wenn man ihnen nur in den ersten Tagen ihrer Gefangenschaft reichlich Futter reicht. Sie werden auch, wie ich oben gesagt, leicht zahm, allein es ist dazu Zeit, Geduld und überlegte Sorgfalt nöthig; [11]) und desfalls glücket solches nicht immer. Es ist selten, daß man nicht mehr als einen allein fangen sollte; der zweyte läßt sich sogleich fangen, sobald er seinen Gefährten höret. Sie fürchten weniger die Sklaverey, als sich zu trennen.

Man hat es gesagt und geschrieben o), daß der

11) Sie hecken sogar wie Kanarienvögel in Zimmern. Halle a. a. O.

O.

o) Traité du Serin de Canarie. p. 23. Paris 1707.

B.

der Kanarienvogel, der sich mit so vielen andern Vögeln paaret, sich niemahls mit den Gimpeln paare; und man gab zur Ursache an, daß der männliche Gimpel in der Liebe den Schnabel öffne, und daß solches den Kanarienvogel furchtsam mache. Allein dieses ist ein neuer Beweis, wie sehr man in Gefahr läuft, wenn man leichtsinnig verneinende Säze behauptet, welche eine einzige wirkliche Begebenheit widerlegen oder zerstören kann.

Der Herr Marquis von Piolenk hat mich versichert, einen männlichen Gimpel sich mit einem weiblichen Kanarienvogel paaren gesehen zu haben, und daß aus dieser Verbindung fünf Junge entsprungen, welche gegen den Anfang des Aprils auskrochen; sie hatten einen größern Schnabel als die jungen Kanarienvögel von gleichem Alter, und sie fingen an mit schwärzlichen Pflaumfedern bekleidet zu werden; welches glaublich machte, daß sie mehreres von dem Vater als der Mutter annehmen würden; unglücklicherweise starben sie aber alle auf einer kleinen Reise, die man sie machen zu lassen versuchte. Diese Beobachtung wird noch durch die vom Herrn Frisch unterstützet, welcher die Weise lehret, wie man das Männchen des Gimpels mit dem Weibchen vom Kanarienvogel paaren solle; er räth das Männchen des kleinsten

Gimpels

Gimpels zu nehmen, und lange Zeit mit dem weiblichen Kanarienvogel in einem Vogelhause zu halten; er setzt hinzu, daß es bisweilen ein ganzes Jahr daure, ehe dieses Weibchen sich ankommen lasse, und ihm erlaube aus seinem Futtertroge zu fressen. Hieraus erhellet, daß diese Paarung schwer halte, daß sie aber nicht unmöglich sey.

Man hat eine schnelle Bewegung von oben nach unten an dem Schwanze des Gimpels, wie an der blauen Bachstelze bemerkt, welche aber nicht so stark ist. Sie leben fünf bis sechs Jahre; ihr Fleisch ist, einigen zufolge, eßbar;[12]) nach andern ist es wegen seiner Bitterkeit nicht gut zu essen.

Sie sind so groß, als unser Haussperling,[13]) und ungefähr eine Unze schwer. Oben auf dem Kopfe, rund um den Schnabel, und am Anfange der Kehle ist ein schönes glänzendes Schwarz, welches sich bald mehr oder weniger nach vorn oder hinten erstreckt; das Vordere

12) Sie sind so gut und bald besser zu speisen, als der Seidenschwanz. Döbel a. a. O. O.

13) Auch die kleinste Abart ist doch etwas größer. O.

Vordere am Halse, die Brust und das Oberste des Bauchs sind schön roth; der Unterleib und die untern Deckfedern des Schwanzes und der Flügel sind weiß; das Oberste des Halses, der Rücken und die Schultern sind aschgrau; der Bürzel weiß; die obersten Deckfedern und Ruderfedern des Schwanzes haben eine schöne in das Violette fallende schwarze Farbe, und einen weißen Flecken an der äußersten Ruderfeder. Die Schwungfedern sind schwärzlichaschgrau, und desto dunkler, je näher sie dem Leibe sind; die letzte von allen ist auswärts roth; die großen Deckfedern der Flügel sind schön schillernd schwarz, mit hellgrauen röthlichen Enden; die mittelsten aschgrau; die kleinsten schwärzlich aschgrau mit röthlichen Säumen; die Iris nußbraun; der Schnabel schwärzlich und die Füsse braun.[14])

Die Seiten des Kopfs, die Seiten und das Vordere am Halse, die Brust, der obere Theil des Bauchs, mit einem Worte, beinahe alles, was bei dem Männchen roth ist, ist an dem Weibchen ins Weinrothe fallend,

aschgrau;

14) Der Schnabel und die Füsse sind gewöhnlich ganz schwarz.

D.

aschgrau; bisweilen hat sogar der Unterleib solche Farbe. Es hat nicht weniger das schöne glänzende schillernde Schwarz wie das Männchen auf dem Kopfe und an den andern Stellen. Ich habe aber Weibchen gesehen, an welchen die letzte Schwungfeder roth gesäumet war, und welche an den äußersten Ruderfedern nichts Weißes hatten. Linné setzt hinzu, daß das Ende ihrer Zunge in kleine Fasern getheilt sey; ich habe sie aber jederzeit eben sowohl ganz als bei dem Männchen gefunden, und daß sie die Gestalt von der Spitze eines sehr kurzen Zahnstochers hatte.

Viele junge Gimpel, die ich zu Ende des Junius beobachtet habe, hatten eine hellrothe Stirn; das Vordere am Halse und die Brust waren rothgelblich braun: der Bauch und die untern Deckfedern des Schwanzes falb, welches nach dem Schwanze zu immer schwächer ward. Das Obere des Leibes war mehr oder weniger bräunlich, und der weiße Streif auf den Flügeln mit einem starken rothgelblichen Anstriche versehen. Man siehet leicht ein, daß alles dieses manchen kleinen Abänderungen unterworfen ist.

Die ganze Länge beträgt sechs Zoll; der dicke krumme Schnabel fünf Linien; Kramer hat bemerkt, daß die beiden Kinnladen

beweglich

beweglich sind, wie bei den Finken und Ammern: Die Flügelbreite ist neun und ein Viertelzoll; der Schwanz zwei und ein Drittelzoll; er ist etwas gespalten, (aber nicht immer an dem Weibchen,) und bestehet aus zwölf Ruderfedern; der äußerste Zehe ist mit dem ersten Gliede mit dem mittleren verbunden; der hintere Nagel ist stärker und gebogener als die übrigen.

Folgende sind die Ausmessungen eines von mir zergliederten weiblichen Gimpels: Der Darmkanal betrug achtzehn Zoll; es war eine Spur des Blinddarms da; der Schlund zwei und einen halben Zoll, und war wie ein Beutel an dem Theile, wo er an dem Magen sitzt, erweitert. Dieser Sack war durch einen hervorstehenden Rand von dem Schlunde getrennt; der Magen war fleischigt, enthielt viele kleine Steine, und sogar zwei oder drei kleine, gelbe, noch ganze Samenkörner, obgleich dieser Vogel drittehalb Tage in dem Bauer zugebracht hatte, ohne zu fressen. Der Eierstock war von mittelmäßigem Umfange, und mit kleinen, fast allen gleich großen Eiern angefüllt; der entwickelte Eiergang machte über drei Zoll aus; die Luftröhre bildete an dem Orte, wo sie sich theilet, eine Art von ziemlich großem Knoten.

Ab-

Abarten des Gimpels.

Roger Sibbald hat nur eine Zeile von dem Gimpel geschrieben; und darin sagt er, es gäbe von ihnen verschiedene Arten in Schottland, a) ohne eine andere als die gewöhnliche anzugeben. Es ist wahrscheinlich, daß die Arten, von denen er redet, nichts anders als die Abarten sind, die wir gleich erwähnen werden.

Frisch sagt, man unterscheide unter den Gimpeln drei von verschiedener Größe; b) [15]) der

a) Atlas scoticus. P. II. Lib. III. c. 4.

b) A. a. O.

15) Herr Halle gibt ebenfalls diese drei Verschiedenheiten an.

1) Die

der Marquis von Piolenc kennet sie von zweierlei Größe; c) [16]) andere behaupten endlich, daß

1. Die größte Art. Die schönste, von der Größe der Weindrossel, wiewohl mit kurzen Beinen.

2. Die mittlere gemeine, von der Größe der Goldammern.

3. Die kleinste. So groß, als die Haussperlinge.

Alle von einerlei Farbe und Merkmalen. a. a. O. p. 402.

Der Größe nach giebt es dreierlei Gattungen. Die erste Gattung ist die schönste, und wird an Größe einer Weindrossel nicht viel nachgeben, obgleich der Gimpel, weil er kurzbeinigt ist, so groß nicht aussieht. Die zweite Gattung wird ungefähr einem Emmerling gleich kommen, ob sie schon, weil sie etwas dicker sind, größer, als ein Emmerling aussehen. Diese heißet man Hellschreier, und sind die gemeinsten, weil sie fast an allen Orten brüten; da hingegen die großen sich nur in gar kaltem Winter sehen lassen. Die dritte Gattung ist die kleinste, so gleich um Michaelis nur vorbei streichet. Diese Gattung ist nicht größer als ein Haussperling. Alle zusammen aber haben schwarze Füsse, und sehen breitbrüstigaus. Forstler. a. a. O.

Zorn

daß sie in Nivernois kleiner als in der Picardie sind. Herr Lottinger versichert, der Berggimpel sey größer, als der aus dem flachen Lande; und dieses erklärte sehr natürlich den Ursprung dieser Abarten von verschiedener Größe, welche, wenigstens in vieler Hinsicht, von ihrem verschiedenen Aufenthalte abhängt.

Aber

Zorn sagt: von dem Unterschied in größere, mittelmäßige und kleinere, weiß ich nichts, und bestehet derselbe wohl nur in der Einbildung. Petinoth. a. a. O.

c) Der kleinste, setzt Herr von Piolenc hinzu, ist so groß als ein Finke; er hat einen längern Leib; seine Brust ist lebhafter roth, und er scheinet wilder, als der gemeine Gimpel zu seyn.

B.

16) Auch in Pommern gibt es der Größe nach zwei verschiedene Abarten, wahrscheinlich die so genannte mittlere und kleinste. Ich habe nie welche von beiden Abarten gepaaret gefunden, und sie scheinen mir auch, dem Geschrei nach, etwas verschieden zu seyn. Die kleinere Abart, die ich auch in Cassel gefunden habe, ist hier seltener, als die größere; obgleich hier keine Gebirgsgegenden sind. In den Farben finde ich keinen Unterschied, da ich sie gegen einander halte. B.

Aber die Grenzen derselben sind nicht so bekannt, und die Kennzeichen, das ist, die Verhältnisse in den Maßen, und die örtlichen Umstände sind nicht so bestimmt, daß man eine jede derselben in einem besondern Abschnitte abhandeln könnte; desfalls will ich mich begnügen, hier die bloßen Abarten des Gefieders anzuzeigen.

I. Der weiße Gimpel.[d)] [17)]

Schwenkfeld erwähnt eines weißen Gimpels, den man in der Gegend von Frischbach, in Schlesien, gefangen hatte, und welcher blos einige schwarze Federn auf dem Rücken hatte.

Dieser Umstand ist durch den Herrn de l'Isle bestätigt: „Es gibt in dieser Gegend (zu Beresof in Sibirien,) sagt dieser geschickte Sternkundige, weiße Dohmpfaffen oder Gimpel,

d) Pyrrhula candida. Deutsch, weißer Thumpfaffe, Gimpel. Schwenckfeld Aviar. Siles. p. 263. Briss. Tom. III. p. 313.

B.

17) Briss. ornith. ed. 8. tom. I. p. 396. n. B.

pel, an welchen der Rücken gegen den Sommer ein wenig schwärzlich und grau wird; diese Vögel haben einen angenehmen, feinen und viel schöneren Gesang, als die europäischen Gimpel." e) Es ist wahrscheinlich, daß die nördliche Himmelsgegend vielen Einfluß auf die Veränderung des Gefieders habe.

II. Der schwarze Gimpel. f)

Unter diesem Namen begreife ich nicht allein die ganz schwarzen, oder beinahe ganz schwarzen

e) Allgemeine Hist. der Reisen. Tom. XVIII. p. 536. V.

f) Atricilla. Rouge queue noir. The black Bullfinch. Albin. Tom. III. Tab. 69. Aber der Name Rouge queue noir ist mit Unrecht dem Dohmpfaffen beigelegt.

Coccothraustes, atricilla; Deutsch, Thum-Dechant. Klein Ord. Av. p. 96.

Pyrrhula nigra; bouvereil noir. Brisson Tom. III. p. 313.

Loxia (Panicivora) nigra, alba, rostro incarnato. Linn. System. Nat. ed. XIII. p. 302. n. 15.

Le

schwarzen Gimpel, sondern auch diejenigen, die es allgemach zu werden anfangen. Von der Beschaffenheit war derjenige, den ich bei dem Herrn Baron von Goula sah: er hatte eine schwarze Kehle und schwarzen Bürzel; die untern Deckfedern des Schwanzes und der Unterleib und das Oberste der Brust war bunt, weinroth und schwarz, und er hatte gar keinen weißen Flecken auf der letzten Ruderfeder.

Derjenige, von welchem And. Schönberg, Anderson g) und Salerne handelt, waren ganz schwarz; letzterer sagt kohlenschwarz wie ein Rabe.

Reaumur

Le Bouvreuil noir. Buff. Oiseaux in 12. Tom. VIII. p 114. n. 2. B.

Brisson ornith. (ed. in 8.) Tom. I. pag. 396. A.

Thumdechant. Klein Ord. d. Vögel. d. B. p. 178. n. XI.

g) Der Gimpel des Anderson lebte lange im Bauer. Collection académique, partie étrangère, Tom. XI. Acad. de Stockholm. p. 58. B.

Reaumur seiner, von dem Brisson schreibt, war über dem ganzen Leib völlig schwarz.

Ich habe einen gesehen, welcher in der ersten Mauster schwarz, und zwar schön glänzend schwarz geworden war; aber ein wenig Rothes an jeder Seite des Halses, und ein wenig Graues hinten am Halse und auf den kleinen obern Flügeldecken behalten hatte; seine Füsse waren fleischfarbig, und sein Schnabel inwendig roth.

Albins seiner hatte einige rothe Federn unter dem Bauche; die fünf ersten Schwungfedern hatten weiße Ränder; die Iris war weiß und die Füsse fleischfarbig. Albin bemerkt, daß dieser Vogel sehr zahm, wie alle Gimpel sind, gewesen sey. Es trägt sich oft zu, daß dieses Schwarze bei der ersten Mauster vergehet, und den natürlichen Farben wieder Platz macht; bisweilen erneuert sie sich aber auch in jeder Mauster, und erhält sich viele Jahre, wie des Herrn Reaumür seiner. Hieraus wird es glaublich, daß dieser Farbenwechsel nicht die Folge einer Krankheit sey. [18])

III. Der

18) Dieß ist gewiß, daß wenn man ein Weiblein einstellet und mit Hanf füttert, dasselbe öfters davon kohlschwarz wird. Zorn a. a. O.

Man

III. Der große schwarze afrikanische Gimpel. h) 19)

Obgleich dieser Vogel aus einem sehr entfernten Lande ist, und an Größe unsern eu-

Man hält aber die Männchen häufiger im Bauer, und ich habe selbst ein Männchen des Dohmpfaffen, welches im Alter ganz glänzend schwarz ward, ohne bei dem Mausern eine andere Farbe wieder zu bekommen. Indessen lebte es nur wenige Jahre in seinem schwarzen Gefieder. Ich kenne mehrere solche Fälle. D.

h) Pyrrhula in toto corpore nigra; macula in alis candida, remigibus rectricibusque nigris— Pyrrhula Africana nigra: le Bouvreuil noir d'Afrique. Brisson Tom. III. p. 317. ed. in 8. Tom. I. pag. 397. no. 4.

B.

19) Le grand Bouvreuil noir d'Afrique. Brisson Oiseaux tom. 8. p. 116. n. 3.

Linné rechnet diesen Vogel zu seiner Loxia (panicivora) nigra, alula alba, rostro incarnato. Syst. nat. ed. XIII. p. 302. n. 15. und ist ungewiß, ob er das Weibchen vom Reißfresser (Padda X. p. 88) seyn könne; welches doch nicht zu vermuthen. Er führt

ropäischen Gimpel weit übertrifft, so kann ich mich doch nicht enthalten, ihn als einen ähnlichen Vogel von der Abart anzusehen, welche ich unter dem Namen des schwarzen Gimpels beschrieben habe, und zu vermuthen, daß die große Hitze in Afrika das Gefieder dieser Vögel schwarz mache, wie die große Kälte von Sibirien es weiß machte.

Dieser

aber auch Albins schwarzen Finken (III. p. 65. t. 69.) hier an.

Brisson setzt noch hinzu, sein Vogel sey ungefähr so dick als der gemeine Kernbeisser, und halte sich an den Ufern von Afrika auf. Obgleich man auch bisweilen einzelne europäische Schwarzgimpel mit einem weißen Flecken auf den Flügeln antrifft, so kommt es noch darauf an, ob die afrikanische ganze Art schwarz sey, und ob sie in der Gestalt aller Theile völlig mit den Gimpeln übereinkomme. Ich weiß nicht, wie weit sich der Gimpel in die südlichen Länder erstrecken möge. Cetti nennt ihn nicht unter den sardinischen Vögeln. Forskål erwähnt seiner auch nicht in Arabien, aber desfalls kann er sich doch daselbst aufhalten.

Am Baikal wird er überall in den Wäldern angetroffen. Er heißt daselbst russisch Seigir, und Burätisch Gairgou. Georgi Reise. II. p. 174.

Dieser Gimpel ist ganz schwarz, einen kleinen weißen Flecken auf den großen Deckfedern der Flügel ausgenommen; der Schnabel ist doch auch grau, und die Füsse aschgrau. Man sah ihn in Paris lebendig, wohin er von der afrikanischen Küste gebracht war.

Seine ganze Länge betrug sieben und einen Viertelzoll; der Schnabel sechs Linien; die Flügelbreite eilf und einen Viertelzoll; der Schwanz zwei und einen halben Zoll. Es bestehet derselbe aus zwölf Ruderfedern, und ist achtzehn Linien länger, als die anliegenden Flügel reichen.

Ausländische Vögel,

welche

dem Gimpel ähnlich sind.

I. Der Bouveret. a)

Buffon Planch. enlum. 204. fig. 1. M. fig. 2. W.

Ich vereinige unter diesem Namen zwei Vögel, wovon gemeldet ist, daß der eine von der Insel

a) Le Bouveret. Buffon Oiseaux ed. 12. Tom. VIII. p. 118. Pl. enl. 204. fig. 1. Bouvreuil de l'isle de Bourbon, fig. 2. Bouvreuil du Cap. d. b. E.

Der Bouveret. 1. Männchen. 2. Weibchen. T. CDXXXXIII.

Büff. N. d. Vögel XIII. T.

Insel Bourbon, und der andere vom Vorgebirge der guten Hoffnung sey. Sie gleichen sich so sehr, daß man es beinahe nicht ändern kann, sie zu einer Art zu rechnen. Uibrigens weiß man, wie viele Gemeinschaft zwischen dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und der Insel Bourbon herrsche.

Schwarz und lebhaft pomeranzengelb sind die herrschenden Farben desjenigen dieser Vögel, welchen ich für das Männchen halte (fig. 1.); die Kehle ist pomeranzengelb, wie auch der Hals und der ganze Leib ohne Ausnahme; der Kopf, der Schwanz und die Flügel sind von schwarzer Farbe; aber die Ruder- und Schwungfedern sind mit Pomeranzengelb umfaßt, und einige haben weiße Enden.

Das Weibchen hat den ganzen Kopf, die Kehle und das Vordere des Halses mit einer Art von schwarzer Kappe bedeckt; der Unterleib ist weiß, der oberste Theil des Leibes ist von einer weniger lebhaften pomeranzengelben Farbe, als beim Männchen, und diese Farbe verbreitet sich, indem sie noch schwächer wird, auf die Ruderfedern. Die Schwungfedern sind fein gesäumt, von hellgrauer Farbe, welche beinahe ins Weiße fällt; sie haben beide einen braunen Schnabel und röthliche Füsse.

Die ganze Länge beträgt ungefähr vier und einen halben Zoll; der Schnabel etwas weniger als vier Linien; die Flügel sind beinahe sieben Zoll; der Schwanz ist zwanzig Linien lang, und bestehet aus zwölf Ruderfedern, die ungefähr fünfzehn Linien länger sind als die Flügelfedern.

II. Der weißschnäblichte Gimpel. a)

Dies ist der einzige Vogel aus Guiana, welchen Herr von Sonini für einen wahren Gimpel erkennt. Der Schnabel ist beim aufgetrockneten Vogel hornfarbig, aber man versichert, daß er beim lebenden weiß ist. Die Kehle, das Vorderste des Halses und der ganze oberste Theil des Leibes, wie auch die Flügel und der Schwanz, sind von schwarzer Farbe; auf den Flügeln ist ein kleiner weißer Flecken, der öfters durch die großen Deckfedern versteckt wird; die Brust und der Bauch ist dunkel kastanienbraun. Dieser Vogel ist von der Größe wie unser Gimpel; seine ganze Größe beträgt

a) Le Bouvreuil à bec blanc. Buffon Oiseaux VIII, p. 119. 2.

1. Der kleine schwartze africanische Gimpel.
2. Der rothbauchigte Rundschnabel. T. CDXLIV.

Büff. N. d. Vögel. XIII. T.

beträgt vier und zwei Drittelzoll, und der Schwanz gehet fast, so lang er ist, vor den Flügelfedern hervor.

III. Der kleine schwarze afrikanische Gimpel. [a]

Ich nenne diesen Vogel so, weil er mir ein Uibergang zu seyn scheint zwischen den europäischen

a) Pirhula superne nigro-viridans, inferne alba: capite tribus maculis albis insignito; remigibus nigris, a quarta ad septimam, prima medietate albis; minoribus in exortu interius albis; rectricibus superne nigro-viridantibus inferne nigris. — Pyrhula Africana nigra minor; Petit Bouvreuil noir d'Afrique. Briss. Tom. III. p. 319. t. 17. f. 1. B.

Le Bouveron. Buff. Ois. Tom. 8. p. 120. n. 3. Pl. enl. n. 319. fig. 1. Bouvreuil à plumes frisées du Bresil. Briss. Ornith. ed. in 8. Tom. 3. p. 398. n. 5.

Loxia fusca, subtus albida, remigibus a tertia in nonam basi omnino albis. Linn. Amoen. acad. IV. p. 244. *. Syst. nat. XII. p. 307. n. 46.

ropäischen Gimpeln und den amerikanischen Rundschnabeln, von welchen ich bald reden werde. Sein Wuchs übertrifft nicht des kleinen Hänflings seinen. Ein schönes Schwarz, welches ins Grüne schillert, herrschet auf den Federn des Kopfes, der Kehle und dem ganzen oberen Theil des Leibes, wie auch auf den Schwung- und Ruderfedern, den Deckfedern des Schwanzes und der Flügel, oder richtiger zu sagen, auf dem, was von den Federn zu sehen ist; denn die inwendige und verborgene Seite ist nicht schwarz, oder zum wenigsten nicht von der schönen vermischten schillernden schwarzen Farbe. Man muß auch noch einen sehr kleinen weißen Flecken auf jedem Flügel ausnehmen, und drei größere von derselben Farbe, wovon einer auf dem Wirbel des Kopfes ist, und zwei unter den Augen sind. Der ganze untere Theil des Leibes ist weiß, die Federn des Bauches und die unteren Deckfedern des Schwanzes sind bei einigen derselben gekrauset; denn man kann sich nicht enthalten, den Gimpel mit den gekrauseten Federn aus Brasilien anzusehen, als wenn er zu der Art des kleinen schwarzen afrikanischen Gimpels gehörte, weil diese

beiden

Der braune Kernbeißer. Müller System. II. p. 559. 46.

beiden Vögel nur durch die Krause der Federn von einander unterschieden sind, und dieser Unterschied zu gering und unwichtig ist, um ein besonderes Unterscheidungszeichen zu bilden; um so weniger, da diese Krause gar nicht von Dauer ist, und nur von gewissen Umständen entsteht. Es ist wahrscheinlich, daß die gekrauseten Vögel die Männchen sind, weil es durchgehends bei den Thieren scheint, als wenn die Natur die Männchen gewählt hätte, um ihnen ausschließend die Gabe der Schönheit und den Glanz der Zierlichkeit mitzutheilen, welches ihnen vor der andern einen Vorzug geben könnte. Aber warum, wird man sagen, muthmaßt man, daß das Männchen sich in Brasilien, und das Weibchen in Afrika befindet? Ich antworte, 1) daß nichts weniger bekannt ist, als das Vaterland derjenigen Vögel, die weit her kommen, und durch verschiedene Hände gehen; ich behaupte zweitens, daß wenn man diejenigen, von welchen wir reden, aus Paris und zwar lebendig gebracht hat, man sie auch ebenfalls aus dem mittägigen Amerika nach Afrika hat bringen können b). Wer auch nur diese Vögel

b) Ich habe in der schönen Naturaliensammlung des Herrn Maduit, unter dem Namen des cayennischen Gimpels, einen Vogel

gel mit einander vergleichet, wird unbezweifelt eine von diesen beiden Meinungen mir lieber einräumen, als dieselben zu zwei verschiedenen Arten rechnen.

Die ganze Länge beträgt vier und einen Drittelzoll, der Schnabel vier Linien, die Flügelbreite sieben und einen halben Zoll. Der Schwanz ist ein und zwanzig Linien lang, und besteht aus zwölf Ruderfedern, die ungefähr einen Zoll vor den Flügelfedern hervorragen.

Da Linné seinen braunen Kernbeißer hieher rechnet; so will ich dessen Beschreibung aus seiner und des Herrn Odhelius Dissertazion, worin die Lagerströmsche schinesische

gel gesehen, der dem kleinen schwarzen afrikanischen Gimpel sehr ähnlich sah, ausgenommen, daß er ein wenig größer ist, und etwas mehr Weiß hat; vielleicht war dieses ein alter. Herr von Sonini hat mich versichert, zu Guiana einen Rundschnabel gesehen zu haben, welcher bis auf die Krause genau dem gekrauseten brasilianischen Gimpel gleichet. Es erhellet aus allem diesem die große Wahrscheinlichkeit, daß das südliche Amerika das wahre Vaterland des kleinen schwarzen afrikanischen Gimpels ist.

Sammlung beschrieben worden, aus dem Lateinischen übersetzen, und hier anhängen.

Er ist so groß als ein Kanarienvogel, und daher leicht der kleinste in seiner Gattung.

Der Leib ist oben am Kopfe, Halse, Rücken, Flügeln und Schwanze braun; unten blaß, nämlich an der Kehle, unten am Halse und der Brust aschgraufarbig; am Bauche weißlich; am Steiß und den untern Deckfedern des Schwanzes weiß.

Die Schwungfedern sind braun oder vielmehr schwärzlich, die erste derselben ist gänzlich schwärzlich, und nur am schmalen Rande nach der Wurzel zu weißlich. Die zweite bis zur neunten Schwungfeder ist schwärzlich, an der Wurzel aber sind alle ganz weiß; die übrigen sind schwärzlich, aber am schmalen Rande von der Wurzel bis zur Mitte weiß.

Die Ruderfedern sind schwärzlich, fast gleich lang, und an der Spitze etwas verloschen.

Der Schnabel ist kurz, sehr dick, bleifarbig, mit der Wurzel in der Stirn, am Winkel nackt; die Nasenlöser fast rund an der Wurzel und am hintern Theile des Schnabels; die Bartborsten sind klein, kaum sichtbar.

Die Biegung der Flügel ist, besonders unten, kaum sichtbar weißlich.

Die Füsse hell, mit gleich langen Seitenzehen, der hintere Zehe hat aber einen dickeren Nagel. Amoen. ac. a. a. O.

O.

IV. Der rothbauchige Rundschnabel. c) 1)

Buffon Planch. enlum. n. 319. fig. 2.

Amerika hat seine Gimpel, von welchen ich einen nach dem Herrn Sonini kennen gelernet

c) Ich muß berichten, daß dieser Rundschnabel Aehnlichkeit mit dem oben beschriebenen braunen Finken, oder Brissons kleinem rothen Finken (Loxia bicolor Linn.) hat; wenn man ihn aber nahebei betrachtet, findet man, daß weder die Farben, noch deren Vertheilung, noch das Verhältniß der Flügel, noch die Gestalt und Farbe des Schnabels durchaus gleich sind.

V.

1) Le Bec-rond, à ventre roux. Buffon. Ois. Tom. VIII. p. 125. n. 4.

net habe; es hat auch seine Rundschnäbel, welche in der That Aehnlichkeit mit den Gimpeln haben, aber doch von denselben so sehr verschieden sind, daß man sie durch eine andere Benennung unterscheiden muß. Ihr Schnabel ist viel weniger gekrümmt und runder, desfalls ihnen der Name Rundschnabel beigelegt ist.

Dieser, von dem hier die Rede ist, bleibt das ganze Jahr mit seinem Weibchen gepaaret: sie sind sehr munter, und nicht sehr wild; sie halten sich um angebauete Gegenden auf, auf Stellen, welche zuvor beackert und seit kurzem verlassen sind. Sie nähren sich von Früchten und Samen, und lassen im Hüpfen ein Geschrei hören, welches dem Sperlingsgeschrei sehr ähnlich, aber durchdringender ist.

Sie bauen aus einem gewissen röthlichen Kraute ein kleines rundes Nest, welches im innern Durchmesser zwei Zoll ausmacht, und sie legen es in demselben Gebüsche an, woselbst sie ihre Nahrung finden; das Weibchen leget drei bis vier Eier darin.

Dieser Vogel ist oben auf dem Kopfe, dem Halse und dem Rücken graubraun; die Flügeldecken, die Schwungfedern und Ruderfedern

dern haben beinahe gleiche Farbe mit weißer oder hellbrauner Einfassung. Die Kehle, der vordere Theil des Halses, das Untere des Leibes, die untern Deckfedern des Schwanzes und der Bürzel sind dunkel kastanienbraun; der Schnabel und die Füsse braun.

Bei einigen Vögeln dieser Art ist die Kehle eben so graubraun als das Oberste des Kopfs.

V. Der blaue amerikanische Gimpel. d) 1)

Seeligmanns Vögel Th. II. Tab. 78.
Der blaue Kernbeißer.

Brisson erwähnt zweier amerikanischer blauer Gimpel, woraus er zwei besondere Arten

d) α) Pyrrhula saturate caerulea; basi rostri nigro circumdata; taenia in alis transversa rubra; remigibus rectricibusque fuscis, aliqua viriditate mixtis (Mas).

Pyrrhula saturate fusca, caeruleo mixta (Faemina). —

Pyrrhula Carolinensis caerulea; Bouvreuil bleu de la Caroline. Briss. tom. III, p. 329.

Blew

Der blaue amerikanische Gimpel. T. CDXLV.

Büff. N. d. Vögel. XIII T.

Arten macht. Da sie aber alle beide aus Amerika sind, beide einerlei Größe, beide fast einerlei

Blew grofs-beak. Catesby. tom. pl. 39.

Coccothraustes caerulea; Deutsch, blaue Dickschnäbler. Klein Ordo Av. p. 95. n. VII.

Loxia caerulea, alis fuscis, fascia basis purpurea. Linn. Syst. nat. ed. XIII. p. 306. n. 41.

β) Pyrrhula saturate caerulea; macula nigra rostrum inter et oculos utrimque posita, tectricibus alarum superioribus minoribus splendide caeruleis; remigibus rectricibusque nigris; oris exterioribus saturate caeruleis — Pyrrhula Brasiliensis cinerea. Bouvreuil bleu de la Caroline. Brisson tom. III. p. 321.

1) Le Bec-rond, ou Bouvreuil bleu d'Amérique. Buff. Oiseaux Tom. VIII. p. 125. n. 5.

α) Pyrrhula carolinensis caerulea. Briss. ed. in 8. Tom. I. p. 399. n. 7.

Seeligm. Vögel. Th. II. Tab. 78. Der blaue Kernbeißer.

Bankroft Guiana. pag. 108. Guianische Blaufinke.

Klein Ord. d. Vögel d. B. p. 177. n. 7. Blaue Dickschnäbler. Halle p. 403. n. 411.

nerlei Verhältniß ihrer Theile haben, beide eine gleiche blaue Farbe besitzen, und nur die Farbe der Flügel, des Schwanzes und des Schnabels verschieden sind, so glaubte ich, sie beide zu einer und derselben Art rechnen zu müssen, und ihre Unterschiede als Folgen von dem Einflusse des Klimas anzusehen.

Bei beiden ist die herrschende Farbe die dunkelblaue; der aus dem südlichen Amerika hat einen kleinen schwarzen Flecken zwischen dem Schnabel und dem Auge; die Ruder- und Schwungfedern nebst den großen Decken der letzten sind schwarz mit blauen Säumen; der Schnabel ist schwärzlich und die Füsse sind grau.

Der

Der blaue Kernb. Der himmelblaue Kernbeißer. Müller Linn. System. II. p. 558. n. 41.

β) Pyrrhula brasiliensis caerulea. Brisson ed. in 8. Tom. I. p. 389. n. 6.

Bankrofts guianischer Blaufinke hat einen kegelförmigen Schnabel, dessen beiden Schnabeltheile gegen den Kopf aus einander gehen. Sein Körper hat über und über himmelbaue Federn, die vornehmsten Federn aber in den Flügeln und dem Schwanze sind auf der äußerlichen Seite mit Karmesin schattirt. a. a. O.

Der Nordamerikanische blaue Simpel ist um den Schnabel mit einer schwarzen Binde umgeben, welche die Augen zu verbinden scheinet; die Ruder- und Schwungfedern, wie auch die grossen Flügeldecken sind braun mit einem grünen Anstriche; die mittlern Flügeldecken roth und bilden eine Querbinde von dieser Farbe; der Schnabel ist braun und die Füsse sind schwarz. Das Gefieder des Weibchens ist einfarbig, und über und über dunkelbraun, mit ein wenig Blau gemischt.

In Ansehung der Sitten und Gewohnheiten dieser beiden Vögel kann man sie nicht mit einander vergleichen, weil man dieselben von dem erstern nicht kennet.

Von dem Carolinischen berichtet Catesby folgendes: Er ist ein einsamer, sehr seltener Vogel; er bleibt immer mit seinem Weibchen gepaart, und versammlet sich nicht in Schaaren. Des Winters siehet man ihn niemals in Carolina; sein Gesang ist sehr einförmig, und läuft nur in einem Tone fort. In allem diesem entdecke ich viele Gleichheit mit unserm Simpel.

nerlei Verhältniß ihrer Theile haben, beide eine gleiche blaue Farbe besitzen, und nur die Farbe der Flügel, des Schwanzes und des Schnabels verschieden sind, so glaubte ich, sie beide zu einer und derselben Art rechnen zu müssen, und ihre Unterschiede als Folgen von dem Einflusse des Klimas anzusehen.

Bei beiden ist die herrschende Farbe die dunkelblaue; der aus dem südlichen Amerika hat einen kleinen schwarzen Flecken zwischen dem Schnabel und dem Auge; die Ruder- und Schwungfedern nebst den großen Decken der letzten sind schwarz mit blauen Säumen; der Schnabel ist schwärzlich und die Füsse sind grau.

Der

Der blaue Kernb. Der himmelblaue Kernbeißer. Müller Linn. System. II. p. 558. n. 41.

β) Pyrrhula brasiliensis caerulea. Brisson ed. in 8. Tom. I. p. 389. n. 6.

Bankrofts guianischer Blaufinke hat einen kegelförmigen Schnabel, dessen beiden Schnabeltheile gegen den Kopf aus einander gehen. Sein Körper hat über und über himmelbaue Federn, die vornehmsten Federn aber in den Flügeln und dem Schwanze sind auf der äußerlichen Seite mit Karmesin schattirt. a. a. O.

Der Nordamerikanische blaue Simpel ist um den Schnabel mit einer schwarzen Binde umgeben, welche die Augen zu verbinden scheinet; die Ruder- und Schwungfedern, wie auch die großen Flügeldecken sind braun mit einem grünen Anstriche; die mittlern Flügeldecken roth und bilden eine Querbinde von dieser Farbe; der Schnabel ist braun und die Füsse sind schwarz. Das Gefieder des Weibchens ist einfarbig, und über und über dunkelbraun, mit ein wenig Blau gemischt.

In Ansehung der Sitten und Gewohnheiten dieser beiden Vögel kann man sie nicht mit einander vergleichen, weil man dieselben von dem erstern nicht kennet.

Von dem Carolinischen berichtet Catesby folgendes: Er ist ein einsamer, sehr seltener Vogel; er bleibt immer mit seinem Weibchen gepaart, und versammlet sich nicht in Schaaren. Des Winters siehet man ihn niemals in Carolina; sein Gesang ist sehr einförmig, und läuft nur in einem Tone fort. In allem diesem entdecke ich viele Gleichheit mit unserm Simpel.

VI. Der schwarz und weiße Rundschnabel. e) 1)

(Seeligmann III. Tab. 36. kleine schwarze Rothschwänzlein.)

Man müßte diesen Vogel, oder wenigstens sein Fell sehen, um wissen zu können, ob er ein

e) Mariposa nigra Hispanorum; Engländisch, Little black-bull-finch; Der Uibersetzer nennet ihn unrichtig Petit rouge-queue noir. Catesby Caroline pl. 68. p. 68.

Coccothraustes nigra; rubicilla minor nigra; Deutsch, Schorsteinfeger. Klein Ord. Av. p. 95.

Pyrrhula in toto corpore nigra; marginibus alarum candidis, remigibus nigris; pennulis exterioribus duarum priorum remigium, ab exortu remigis ad medietatem usque albis; rectricibus penitus nigris — Pyrrhula Mexicana nigra. Bouvreuil noir du Mexique. Briss. Tom. III. p. 316.

B.

1) Le Bouvreuil ou Bec-rond. Noir et Blanc. Buffon Oiseaux tom. 8. p. 128. n. 6. Briss. ed. in 8. Tom. I. p. 397. n. 3. Klein Ord. p. 177. n. 6.

Das

Der schwarze und weisse Rundschnabel T. CDXLVI.

Büff. N. d. Vögel. XIII. T.

ein Gimpel oder Rundschnabel sey. Er hat ein wenig Weißes an dem vordern Rande und an der Wurzel der beiden ersten Schwungfedern; alles übrige Gefieder ist durchaus schwarz, sogar der Schnabel und die Füsse; der obere Theil des Schnabels hat an jeder Seite einen ansehnlichen Ausschnitt.

Dieser Vogel ist aus Mexiko; er ist beinahe so

Das kleine schwarze Rothschwänzlein. Seeligmanns Vögel. III. tab. 36. Bankroft Guiana. p. 108. (*).

Loxia (nigra) macula albahumeri basique remigum duarum exteriorum. Linn. Syst. nat. ed. XII. Tom. I. p. 306. n. 40.

Maripoſa heißt in Amerika ein Schmetterling und der am Kopfe und Halse amethystfarbige, unten am Leibe rothe und auf dem Rücken grüne Finke des Scopoli a. a. O. p. 151. n. 222. Der Papst Buffon XI. p. 238.

Catesby sagt, dieser schwarze Vogel werde von den Spaniern in Mexiko Mariposa nigra, schwarzer Schmetterling genannt, woraus man muthmaßen sollte, er sey obigem Finken oder dem (Emberiza Ciris L.) ähnlich. O.

so groß als ein Kanarienvogel; seine ganze Länge beträgt fünf und einen Viertelzoll; der Schnabel fünf Linien; der Schwanz zwei Zoll und derselbe steht einen Zoll vor den Flügeln heraus.

VII. Der violette karolinische Gimpel. f) 1)

Purpurfarbne Fink. Seeligmann II. Tab. 82.

An diesem Vogel ist Alles violet und zwar dunkelviolet; ausgenommen der Bauch, welcher

f) The purple-finch; Pinson violet. Catesby Caroline. Tom. I. pl. 41.

Pyrrhula obscure violacea; ventre candido; remigibus interius fuscis; rectricibus prima medietate obscure violaceis, altera fuscis (Mas.)

Pyrrhula fusca, pectore albis maculis vario (Faemina) —— Pyrrhula Carolinensis violacea; Bouvreuil violet de la Caroline. Briss. tom. III. p. 324. B.

1) Le Bouvreuil ou Bec-rond violet de la Caroline. Buff. Oiseaux tom. 8. p. 129. n. 7. Briss. ed. in 8. I. p. 399. n. 8.

Der

Der Violette Carolinische Gimpel. T. CDXXXXVII.

Büff. N. d. Vögel XIII. T.

cher weiß ist, die obern Flügeldecken, an welchen das Violette ein wenig mit Braun vermischt ist; und die Ruder- und Schwungfedern, welche halb violet und halb braun sind, die Ruderfedern der Breite nach, und die Schwungfedern der Länge nach.

Das Weibchen ist über den ganzen Leib braun, und hat eine gefleckte Brust wie unser Rothdrossel.

Diese Vögel kommen im November nach Carolina, und begeben sich vor dem Winter in kleinen Schaaren davon. Sie leben von Wacholderbeeren, und verderben, wie unsere Gimpel, die Knospen der Obstbäume. Sie sind beinahe so groß als unser Finke. Ihre ganze Länge beträgt fünf und zwei Drittelzoll; der Schnabel fünf Linien; der etwas gespaltene Schwanz von zwei Zoll bestehet aus zwölf Ruderfedern, die sieben bis acht Linien vor den Flügeln hervorstehen.

VIII.

Der purpurfarbene Fink. Seeligm. Vög. II. tab. 82.

Catesby sagt ausdrücklich, dieser Vogel sey der Größe und Gestalt nach wenig von dem Finken verschieden. D.

VIII. Der violette Dickschnabel, oder violette Gimpel mit rother Kehle und Augenbraunen. g) 1)

Seeligmann II. Tab. 80. (purpurf. Kernb.)

Dieser Vogel ist noch mehr violet als der vorige, denn die Ruder- und Schwungfedern sind

g) The purple grofs-beack, Gros-bec violet. Catesby, Caroline. Tom. I. p. 40.

Coccothrauftes purpurea, Deutsch, Purpur-Klepper. Klein Ordo. Av. pag. 95. n. IX.

Pyrrhula faturate violacea (Mas), fufco (foemina) taenia fupra oculos, gutture et tectricibus caudae inferioribus rubris. — — Pyrrhula Bahamenfis violacea; Bouvreuil violet de Bahama. Briff. Tom. III. p. 326.

Loxia (violacea;) fuperciliis, gula criffoque rubris. Linn. Syft. nat. ed. XIII. pag. 306. fp. 43.

V.

1) Le Bouvreuil ou Bec-rond violet. A Gorge et Sourcils Rouges. Buff. Oifeaux Tom. 8. p. 130. n. 8.

Der

Der Violette Dickschnabel. T. CDXXXXVIII.

Büff N. d. Vögel XIII. T.

sind ebenfalls von dieser Farbe: aber seine rothe Kehle hebt die Farbe seines Gefieders, und giebt seinem Ansehen Ausdruck und Leben. Dazu hat sich die Natur überdem noch der schönen rothen Augenbraunen auf dem violetten Grunde bedienet. Die rothe Farbe erscheinet auch noch an den untern Deckfedern des Schwanzes; der Schnabel und die Füsse sind grau.

Das Weibchen hat eben die rothen Zeichen wie das Männchen, der Grund seines Gefieders ist aber nicht violet, sondern braun.

Diese Vögel finden sich auf den bahamischen Inseln, und sie sind beinahe so groß, als unser Haussperling.

Die

Der violetfarbige Kernbeißer. Müller Ubers. d. Linn. Systems. II.

Der purpurfarbne Kernbeißer. Seeligm. Vög. II. Tab. 80. Klein Ord. d. Vög. d. B. p. 177. n. 9.

Der purpurblaue Kernbeißer. Halle II. p. 403. n. 413.

Der violetfarbige Kernbeißer. Müller System II. p. 558. n. 43. D.

Die ganze Länge beträgt fünf und zwei Drittelzoll; der Schnabel fünf bis sechs Linien; der Schwanz von zwei und einem halben Zoll ist dreizehn bis vierzehn Linien länger als die anliegenden Flügel.

IX. Der schwarzköpfige Gimpel. h)

Das Gefieder dieses Vogels ist mit den reichsten Farben gemahlet; der Kopf ist schwarz mit einem Zopf von gleicher Farbe; der Schnabel weiß; alles Obere des Leibes glänzend roth;

h) Avis Americana rubicilla seu phaenicuri species. Seba Tom. I. p. 160. pl. CII. f. 3.

Coccothraustes, phaenicori species; deutsch, amerikanischer Thumherr, Klein Ordo Av. p. 95. n. X. Ord. d. Vög. 178. n. 10.

Pyrrhula cristata, superne coccinea, inferne cyanea macula in collo inferiore, et crista nigris; remigibus rectricibusque coccineis — Pyrrhula Americana cristata; le Bouvreuil huppé d'Amérique. Briss. Tom. III. p. 327. ed. in 8. Tom. I. p. 400. n. 10.

Anmerk. Hier würde der Grand pivoine Edwards pl. 123. u. 124. seinen Platz haben, der vorläufig unter die Dickschnäbel aufgestellet ist.

Der Schwartzköpfigte Gimpel. T. CDXLIX.

Büff. N. d. Vögel. XIII. T.

roth; das Untere schön blau; vor dem Halse ein schwarzer Flecken. Man siehet hieraus Seba's Rechtfertigung, wenn er sagt, daß er an Schönheit keinem Gesangvogel weiche. Hieraus, dünkt mich, kann man schließen, daß er einigen Gesang habe. Er findet sich in Amerika.

Brisson hält ihn für viel größer als unsern Gimpel. Man sehe, wie er seine vorzüglichsten Ausmessungen bestimmt, so weit solches nach einer Abbildung, deren Genauigkeit nicht genug bewiesen, möglich ist.

Die ganze Länge beträgt sechs Zoll; der Schnabel sechs Linien; der Schwanz über achtzehn Linien, und derselbe ist ungefähr sechs Linien länger, als die anliegenden Flügel.

ist. (Oben Tom. III. und Ed. in. 12. Tom. VI. 184. Talbit X. p. 59) Man muß aber bemerken, daß die Sitten dieses Vogels bekannter seyn, und daß die Canadenser dazu beitragen müßten, ihn mit mehrerer Sicherheit zu ordnen. B.

Dieser canadische Vogel des Edwards ist auch in Europa, und ich habe schon gesagt, daß er gar nicht zu den Dohmpfaffen gerechnet werden könne; die mehreste Aehnlichkeit hat er, den Schnabel ausgenommen, mit unserm Kreuzschnabel. O.

Der

Der hamburgische Gimpel. *)

Obgleich dieser sogenante Gimpel in unserm Europa lebt, so ordne ich ihn doch nur nach den

*) Pyrrhula superne fusco-flavicans, maculis longitudinalibus nigris varia, inferne alba; pectore, dorso concolore; taenia transversa in collo inferiore fusca; duplici taenia in alis transversa candida; rectricibus superne obscure fuscis, inferne candidis — — Pyrrhula Hamburgensis. Bouvreuil de Hambourg. Brisson Tom. III. p. 314. Ed. in 8. Tom. I. p. 396. n. 2.

L'Hamboureux. Buff. Ois. tom. 8. p. 134. B.

Hamburg Tree-Creper. Grimpereau d'Hambourg. Albin. Birds III. tab. 24.

Der

Der Hamburgische Gimpel. T. CDL.

Büff. N. d. Vögel. XIII. T.

den afrikanischen und amerikanischen, weil ich nicht die geographische Ordnung folge, und weil seine Gewohnheit, längst den Baumästen wie die Meisen auf oder nieder zu klettern, von Käfern und andern Insekten zu leben, und sein stufenförmiger Schwanz ihn weiter von unserm Gimpel zu trennen scheinen, als die Entfernung von zwei tausend Meilen zwischen dem Vaterlande des einen und des andern.

Dieser Vogel ist oben auf dem Kopfe und Halse röthlichbraun, mit einem Purpuranstrich; die Kehle braun; ein breiter Halskragen von gleicher Farbe, auf weißem Grunde; die Brust braungelblich, mit schwarzen, etwas länglichten Flecken bestreuet; der Bauch und die untern Deckfedern des Schwanzes sind weiß; der Rücken, die Schultern und der ganze obere Theil des Leibes wie die Brust; auf jedem Flügel zwei weiße Flecken. Die Schwungfedern hellbraun und gelblich; die Ruderfedern oben dunkelbraun, unten weiß; die Iris braun und der Schnabel schwarz.

Der

Der Baumsperling. Halle II. p. 368. n. 363. Fringilla montana L.

Hamburgische Baumläufer. Müller System. II. p. 547. D.

Der hamburgische Gimpel ist ein wenig größer als unser Haussperling, und findet sich in der Gegend von Hamburg.

Seine ganze Länge beträgt fünf und drei Viertelzoll; der Schnabel sechs Linien; der Schwanz ein und zwanzig Linien, derselbe ist stufenförmig und steht fast seiner ganzen Länge nach vor den Flügelenden hervor.

Anhang.

Diesen Vogel nannte Albin den hamburgischen Baumläufer, weil er wie der Baumsperling an den Zweigen klettert. Man sah bald an der Zeichnung, daß er gar nicht zu den eigentlichen Baumläufern gehöre, da er dick ist, und einen dicken Schnabel hat. Brisson nennet ihn desfalls den hamburgischen Dohmpfaffen. Die Farben weichen aber zu sehr von allen europäischen Kernbeißern ab, als daß man ihn auch nur für eine Spielart derselben ausgeben könnte. Der von Albin angeführte Aufenthalt, die Sitten und Farben machen es wahrscheinlich, daß dieser Vogel ein Sperling, vielleicht der Baum- oder Feldsperling (X. p. 163.) sey, welcher nur etwas zu stark gezeichnet ist, wonach Brisson die Ausmessung willkührlich, ohne den Vogel vor sich zu haben, gemacht hat.

D.

Der

Der Colius.

Es scheinet uns, daß das Geschlecht dieses Vogels zwischen den Wittwen und Gimpeln geordnet werden müsse; mit ersteren haben sie Aehnlichkeit, wegen der beiden langen Federn, die sie wie die Wittwen in der Mitte des Schwanzes haben; und den Gimpeln nähern sie sich durch die Gestalt des Schnabels, welcher genau eben so beschaffen wäre, wie bei den Gimpeln, wenn er unten eben so, wie oben, gewölbt wäre; aber er ist an dem untern Theile flach und übrigens völlig dem Gimpelschnabel ähnlich, indem er eben so ein wenig gekrümmt, und nach Verhältniß eben so lang ist. Hingegen müssen wir bemerken, daß der Schwanz des Colius dadurch von dem an den Wittwen unterschieden ist, daß

er aus stufenförmigen Federn bestehet, von welchen die beiden hinteren, oder diejenigen, welche die übrigen bedecken, und vor denselben voraussteben, nur drei bis vier Zoll länger sind; anstatt daß die Wittwen einen eigentlichen Schwanz und Anhänge an diesem haben. Unter dem eigentlichen Schwanz verstehe ich einen Bündel Federn, welche an dem Bürzel befestigt und von gleicher Länge sind; aber über diesen Schwanz, den alle Wittwen haben, haben einige, als die gemeine und die dominikanische Wittwe, noch zwei Federn; andere haben deren vier, wie die Wittwe mit vier Fäden; und andere haben gar sechs bis acht derselben, wie die capschen Wittwen; alle diese Federn sind länger als die eigentlichen Ruderfedern; und dieser voraussteheude Theil ist bei einigen nur eben so lang, als der eigentliche Schwanz, bei andern aber doppelt und dreifach so lang.

Die Colius haben diesen eigentlichen Schwanz nicht, denn ihr Schwanz bestehet nur aus stufenweise kürzeren Federn. Man muß auch noch bemerken, daß bei den Wittwen die Federn, welche länger als die Ruderfedern sind, ziemlich lange, und an beiden Seiten gleiche Bärte haben; daß diese Bärte allgemach von der Wurzel bis zur Spitze der Federn kürzer werden, ausgenommen bei der

dominikanischen Wittwe und der mit vier Fäden: bei der ersten haben die längern Federn nur sehr kurze Bärte, welche von der Wurzel bis zur Spitze der Feder allgemach kürzer werden: bei der mit vier Fäden hingegen haben die vier längern Federn nur ihrer Länge nach sehr kurze Bärte, welche sich verlängern, und eine Art von ausgebreitetem Busche am Ende der Federn bilden. Bei den Colius haben sowohl die vorausstehenden als kürzeren Federn gleiche Bärte, welche von der Wurzel bis zur Spitze allgemach kürzer werden: so daß die wirkliche Aehnlichkeit zwischen dem Schwanze der Wittwen und der Colius nur in der Länge besteht; und von allen Wittwen ist die dominikanische diejenige, welche in Ansehung des Schwanzes dem Colius am ähnlichsten ist.

Herr Mauduit macht bei dieser Gelegenheit zwei wichtige Bemerkungen; die erste ist, daß die langen Schwänze und übrigen Anhänge oder Zierrathen, welche gewisse Vögel tragen, keine überflüssigen, oder diesen Vögeln eigenen Theile, welcher die übrigen beraubt wären, sind. Sie sind vielmehr dieselben Theile, welche die andern Vögel ebenfalls besitzen, nur blos daß sie sehr verlängert sind. Daher die langen Schwänze überhaupt bloß in einer Verlängerung entweder aller, oder

blos der Federn des Schwanzes bestehen. Die Zöpfe sind ebenfalls nur Verlängerungen der Kopffedern. Eben so verhält es sich mit den langen und schmalen Federn, die die Bärte des Paradiesvogels bilden; sie scheinen nur eine Ausdehnung der feinen schmalen und langen Federn zu seyn, welche bei allen Vögeln zur Bedeckung des äußern Gehörganges dienen. Die langen flatternden Federn, welche unter den Flügeln des gewöhnlichen Paradiesvogels hervorkommen, und diejenigen, welche bei dem Paradieskönig gleichsam doppelte Flügel vorstellen, sind eben dieselben Federn, welche bei allen andern Vögeln von den kleinen Flügeln entspringen. Wenn diese Federn liegen, sind sie nach dem Schwanze zu gekehret; und wenn sie aufgehoben sind, stehen sie mit der Axe des Vogels in die Quere. Diese Federn sind bei allen Vögeln dadurch von den übrigen Federn verschieden, daß die Bärte an beiden Seiten des Schafts von gleicher Beschaffenheit sind; sie stellen, wenn sie aufgehoben sind, wahre Ruder vor, und es ist glaublich, daß sie den Vögeln nicht blos zum Tragen in der Luft, sondern im Fluge die Richtung des Windes zu nehmen, dienen. Es sind also alle Federzierathen der Vögel nur Verlängerungen oder Auswüchse eben derselben kleineren Federn bei den gemeinen Vögeln.

Die zweite Bemerkung des Herrn Mauduit besteht darin, daß diese Zierrathen von langen Federn in den kalten und gemäßigten Himmelsstrichen beider Welttheile sehr selten sind, da sie hingegen bei Vögeln des heißesten Klimas, besonders in dem alten Welttheile, sehr häufig vorkommen. In Europa giebt es kaum langgeschwänzte Vögel, als die Fasane, die Hähne, welche zugleich oft einen Zopf haben, und lange flatternde Federn an den Seiten; die Elster und langschwänzige Meise. Eben so kennen wir in Europa kaum andere Vögel mit Zöpfen, als die große, die mittlere und kleine Ohreule, den Wiedehopf, die Zopflerche und Zopfmeise; einige Wasservögel, als die Enten und Reiher, haben bisweilen lange Schwänze, oder Federzierrathen, Federbüsche und flatternde Federn auf dem Bürzel; dieses sind die Vögel alle aus dem kalten und gemäßigten Himmelsstriche, an welchen man Federzierrathen siehet.[1]) In dem heißen

1) Man findet doch bei mehreren europäischen Vögeln lange Federzierrathen; so haben die alten Männchen der mehresten Sagetaucher (Mergi); so wie die Winterente, Anas hyemalis; Zopfente, Anas fuligula; Anas sponsa, die Taucher, Golymbus cristatus und auritus; der Kibitz, Fringa vanellus; die Rosen-

heißen Erdgürtel, und vorzüglich in dem alten Welttheile, hat der größte Theil der Vögel solchen Federschmuck. Man kann nebst den Colius darunter anführen alle Paradiesvögel, alle Wittwen, die Kakatous, Krontauben, die Pfauen, welche aus den heißen Himmelsstrichen herstammen, und mehrere dergleichen.

Die Colius gehören in dem alten Welttheile zu Hause, und finden sich in den heissesten Ländern von Asien und Afrika; niemals hat man sie aber in Amerika, und eben so wenig in Europa gefunden.

Wir kennen nur sehr unvollständig vier Arten oder Abänderungen, von welchen wir hier bloß die Beschreibungen liefern können, da wir von ihren natürlichen Gewohnheiten nichts wissen.

Rosenamsel, Turdus roseas; der Seidenschwanz, Ampelis Garrulus u. a. Zöpfe, Auch hat der Trapp und die Bartmeise schöne Zierrathen am Kopfe, und der Streithahn (Tringa pugnax) den schönsten Halskragen. D.

Anhang.

Brisson macht aus den beiden ersten Colius eine eigene Gattung; die beiden letzten waren ihm und Linné nicht bekannt. Linné ordnet den senegalischen gehaubten zu den Würgern, und läßt den vom Vorgebirge der guten Hoffnung, oder den ersten Colius mit dem Gimpel in einer Gattung, nämlich der Kernbeißer. Loxia.

D.

1. Der Kapsche Kegelschnabel.
2. Der Senegalische gehaubte Colius. T. CDLI.

Büff. N. d. Vögel XIII. T.

I.

Der capsche Kegelschnabel. a) 1)

Buffon Pl. enl. n. 282. fig. 1.

Wir haben diesen Vogel nach einem Stücke aus der Sammlung des Königs, welcher auf der

a) Colius superne cinereus; inferne sordide albus, pectore dilute vinaceo; tectricibus caudae superioribus castaneo-purpureis; remigibus interius fuscis; rectricibus cinereis, duabus utrimque extimis albis. — Colius capitis bonae spei. Brisson Ornith. tom. III, p. 304. B.

1) Le

der 282. ausgemahlten Kupferplatte in der ersten Figur vorgestellet ist, beschrieben. Wir wissen nicht, ob solcher das Männchen oder das Weibchen sey. Er ist an dem ganzen Leibe einfarbig, aschgrau auf dem Rücken und Bürzel, und gemischt auf dem Kopfe; die Kehle und der Hals haben einen schwachen Anstrich von Lilasfarbe, welche auf der Brust dunkler ist; der Bauch ist schmutzig weiß; die Ruderfedern sind aschgrau, aber die beiden äußersten zu jeder Seite haben auswärts weiße Ränder; die beiden mittelsten sind sechs Zoll und neun Linien lang; die zur Seite werden alle stufenweise kürzer, und die äußerste an jeder Seite ist nicht länger als zehn Linien;

---

1) Le Coliou du Cap de bonne Esperance. Buff. Oiseaux tom. 8. p. 142. pl. 5. n. 1. Pl. enl. 282 fig. 1.

Loxia (Colius) cauda longissima cuneiformi: rectricibus extimis externe albis, corpore cinereo, subtus albido. Linn. Syst. nat. ed. XII. p 381. n. 12.

Kegelschnabel. Müller Linn. Syst. II. p. 548. Tab. 21. fig. 3.

Colius Cap. b. spei. Briss. Orn. ed. in 8. Tom. I. p. 394. n. 1.

Linien; die Füsse sind grau und die Nägel schwärzlich; der Schnabel ist an der Wurzel grau und am Ende schwärzlich. Dieser Colius ist zehn Zoll und drei Linien lang, die langen Schwanzfedern mitgerechnet; der Leib ist also wirklich nur drei und einen halben Zoll lang; er findet sich am Vorgebirge der guten Hoffnung.

2. Der

2.

Der gehäubte senegalische Colius. b)

Buffon Pl. enl. 282. fig. 2.

Dieser Vogel, welchen wir auf der 282. Kupfertafel in der zweiten Figur haben abbilden

b) Colius cristatus, griseus, dorso saturatiore; occipitio berillino; remigibus exterius griseofuscis, interius rufis, oris exterioribus griseis; rectricibus griseis; ad caeruleum vergentibus, scapis fuscis. — Colius senegalensis cristatus. Buffon ibid. p. 306.

bilden lassen, ist dem vorhergehenden sehr ähnlich, und man könnte ihn als eine Abart desselben ansehen, obgleich er in Ansehung der Größe von demselben unterschieden ist; denn er ist zwei Zoll länger als der kapsche Colius; überdem hat er eine Art von Zopf, welcher von den längern Federn auf der Kopfplatte gebildet wird, und dieser Zopf hat eine gleiche Farbe, wie das Uibrige des Leibes. Hinter dem Kopfe, am Ursprunge des Halses siehet man eine deutliche Binde von schöner himmelblauer Farbe. Dieses Blaue ist

Le Coliou huppé du Sénégal. Buff. Oif. tom. 8. p. 143. n. 2. Pl. enl. 282. fig. 2. Briſſon Ornithol, ed. in 8. Tom. I. p. 394. n. 2.

Lanius (macrourus) cauda cuneiformi longiſſima caerulescente, capite criſtato. Linné Syſtem. natur. ed. XII. Tom. I. pag. 134. n. 5.

Langschwänzige senegalische Würger. Martini Büffon Th. II. p. 241.

Da Linné diesen Vogel zu seinen Würgern rechnete, so hat ihn Martini daselbst im zweiten Theil eingeschaltet, ohne zu wissen, daß er hier noch einmal vorkommen würde.

D.

ist viel lebhafter und abstechender, als es auf der Kupferplatte vorgestellet ist. Der Schwanz dieses Colius wird immer schmäler von der Wurzel bis zur Spitze. Der Schnabel ist nicht gänzlich schwarz; die oberste Kinnlade ist weiß, von seiner Wurzel an, bis auf zwei Drittheile seiner Länge nach; das Ende dieser Kinnlade ist schwarz. So groß diese Unterschiede auch seyn mögen, so sind sie doch nicht hinreichend zu bestimmen, ob dieser gehaubte senegalische Colius eine verschiedene Art oder eine bloße Abart von dem capschen Colius sey.

3.

Der gestreifte Colius.

Eine dritte Art oder Abart, die noch ein wenig größer als die vorhergehende ist, ist der gestreifte Colius, den wir in des Mauduit Sammlung gesehen haben. Er ist dreizehn Zoll lang, die langen Schwanzfedern mitgerechnet, welche allein acht und einen halben Zoll lang sind, und sieben und einen halben Zoll weiter als die Flügel reichen. Der Schnabel ist neun Linien lang, oben schwarz und unten weißlich.

Man nennet ihn den gestreiften Colius, weil alles unten am Leibe gestreift ist; zuerst unter der Kehle sind braune Binden auf einem roth=

rothgelblich grauem Grunde, und unter dem Bauche sind ebenfalls braune Binden auf einem rothgelben Grunde; das oberste des Leibes ist gar nicht gestreift, es ist mattgrau, ein wenig bunt von Lilasfarbe, welche mehr röthlich auf dem Bürzel und dem Schwanze wird, der grün und gänzlich dem Schwanze der andern Colius ähnlich ist.

Herr Mauduit, dem wir die Kenntniß dieses Vogels zu verdanken haben, glaubt, daß er in den benachbarten Ländern vom Vorgebirge der guten Hoffnung zu Hause gehöre, weil er ihm von diesem Vorgebirge mit vielen andern Vögeln gebracht war, die wir kannten, und von denen wir wissen, daß sie zu diesem Theile von Afrika gehören.

Der Colius von Panay. T. CDLII.

Büff. N. d. Vögel. XIII. T.

4.

Der Colius von Panay.

Der Colius der Insel Panay. Sonnerat Reise nach Neuguinea. p. 42. f. a.

Wir ziehen aus des Herrn Sonnerats Reise die Nachricht, die wir sogleich von diesem Vogel geben wollen.

„Er ist, sagt dieser Reisende, so groß als der europäische Kernbeißer; der Kopf, der Hals, der Rücken, die Flügel und der Schwanz sind aschgrau mit einem gelben Anstriche; die Brust ist von gleicher Farbe mit schwarzen Querstreifen. Das Untere des Bauchs und Obere des Schwanzes sind braunröthlich. Die Flügel reichen ein wenig weiter, als der Ursprung

sprung des Schwanzes. Dieser ist sehr lang, besteht aus zwölf Federn von ungleicher Länge; die beyden ersten sind sehr kurz; die beiden folgenden an jeder Seite länger, und so immer zwei und zwei bis auf die beiden letzten, welche länger als alle andern sind; das vierte und das fünfte Paar ist in Ansehung der Größe wenig von einander verschieden. Der Schnabel ist schwarz; die Füsse hellfleischfarbig; die Federn, die den Kopf bekleiden, sind schmal und ziemlich lang, und sie bilden einen Zopf, den der Vogel nach Willkühr aufheben und niederlegen kann." c)

c) Sonnerat Voyage à la nouvelle Guinée, p. 116. 117. pl. 74. V.

Sonnerats Reise nach Neuguinea. Leipzig 1777.

Der Coliu der Insel Panai. p. 42. fig. 2.

Die Manakis.

Diese Vögel sind klein und recht niedlich; die größten haben nicht die Größe eines Sperlings, und die übrigen sind so klein als ein Zaunkönig. Ihre gewöhnlichen und Geschlechtskennzeichen bestehen darin, daß sie einen kurzen, geraden und an den Seiten nach dem Ende hin zusammengedrückten Schnabel haben; die obere Kinnlade ist unten erhoben, und an dem Rande ein wenig ausgekantet; sie ist etwas länger als die obere Kinnlade, die eben und der Länge nach gerade ist. Alle diese Vögel haben einen so kurzen und viereckigt abgestutzten Schwanz, und in den Zehen die nämliche Lage wie die Felsenhähne, Todus und Calaos, das ist: ihr mittlerer Zehe hat mit dem äußern durch eine Haut bis am dritten Gelenk eine schmale Vereinigung, die der inwendige Zehen nur bis zum ersten

Gelenk hat, und so sehr sie in dieser Stellung der Zehen den Berghähnen gleich kommen, eben so sehr unterscheiden sie sich eben dadurch von den Cotingas; demungeachtet haben einige Schriftsteller die Manakis mit den Cotingas a) verwechselt; andere haben sie zu den Sperlingen, b) Meisen, c) Hänflingen, d) Tangaras e) und dem Zaunkönig f) gerechnet; mit noch wenigerm Recht haben sie endlich die Systematiker Pipra genannt, g) oder

a) Adam Edwards.

b) Klein.

c) Linnaeus Syst. Nat. Ed. X.

d) Klein.

e) Marcgrave, Willughby, Jonston Salerne, etc.

f) Ornithol. Italienne, tome III. in folio, Florence 1771.

g) Linnaeus Syst. Nat. Ed. XII. I. p. 338.

Pipra. Rostrum capite brevius, basi subtrigonum, integerrimum, apice incurvum. Pedes gressorii. Die Linnéischen Arten sind: 1) P. Rupicola. 2) P. Pareola. 3) P. Cristata. 4) P. Rubetra. 5) P. albifrons. 6) P. erythrocephala. a) aurocapillus. b) rubrocapillus. 7) P. Aureola. a) ruber. b) aurantius. 8) leucocephala. 9) P. Leucocilla. 10) P. gutta-

oder sie mit den Felsenhähnen h) in einem Abschnitt zusammen genommen, denen sie in

P. guturalis. 11) P. serena. 12.) P. Manaeus und 13) P. minuta.

h) Brisson Ornith. Tom. IV. Ed. in 8. Tom. II. p. 167. B.

Die Gattungskennzeichen sind nach Briss. vom Genus Manaci: Digiti quatuor membranis destituti; tres scilicet antici, posticus unus; medius trium anteriorum cum extimo digito trium articulorum spatio, cum intimo primi tantum articuli intervallo arcte cohaerens:

Crura ad calcaneum usque plumosa:

Rostrum breve, versus apicem lateraliter compressum: Caput simplex.

Die Arten sind bei ihm:

1) Manacus; 2) Manacus gutture albo; 3) M. albocapillus; 4) M. aurocapillus; 5) M. rubrocapillus; 6) M. ruber; 7) M. aurantius; 8) M. torquatus; 9) M. alba fronte; 10) M. cristatus niger; 11) M. cristatus rufus; 12) M. cristatus ruber; 13) M. cristatus griseus.

Müller nennet sie in seiner Uibersetzung des Linnéischen Systems sehr uneigentlich Zeisige.

der That nur in dieser Stellung der Zehen und in dem viereckig abgestumpften Schwanz gleich kommen, denn sie unterscheiden sich immer von ihnen, nicht bloß durch die Größe, weil ein Felsenhahn im Verhältniß mit einem Manaki, so groß als eins unserer Hühner in Vergleichung mit einem Sperling ist, sondern auch noch durch verschiedene auffallende Kennzeichen. In der Gestalt des Körpers sind die Manakis auf keine Art den Felsenhähnen gleich. Sie haben einen verhältnißmäßig weit kürzeren Schnabel, gewöhnlich keine Kappe, und bei den gekappten Arten ist sie nicht wie bei dem Felsenhahn doppelt, sondern sie besteht aus einfachen Federn, die etwas länger als die übrigen Kopffedern sind. Man muß daher die Manakis nicht nur von den Cotingas, sondern auch von den Felsenhähnen absondern, und ein besonderes Geschlecht daraus machen, dessen Arten ziemlich zahlreich seyn werden.

Die natürlichen Gewohnheiten, die ihnen allen gemein sind, waren nicht bekannt, und sind noch jetzt nicht so sehr beobachtet, als, um eine genaue Beschreibung von ihnen zu geben, nothwendig wäre. Wir wollen hier nur das anführen, was Herr von Manancourt, der eine große Menge derselben in ihrem natürlichen Zustande gesehen, gesagt hat. Sie

halten

halten sich in den großen Hölzungen der warmen Gegenden von Amerika auf, und verlassen sie niemals, um nach freien Oertern, oder an Wohnungen grenzenden Feldern hinzugehen. Obgleich ihr Flug ziemlich schnell ist, so ist er doch kurz, und hebt sich nicht sehr; hoch auf Bäumen setzen sie sich nicht, sondern auf mittelmäßig hohe Zweige; ihre Nahrung sind kleine wilde Früchte, und sie behelfen sich auch mit Insekten. Gewöhnlich findet man sie in kleinen Zügen von acht bis zehn von einer Art, bisweilen vermischen sie sich mit anderen von ihrem Geschlecht verschiedenen Arten, und sogar mit großen Schaaren anderer kleiner Vögel von ganz anderem Geschlecht, z. B. mit den Pitpits rc. Gewöhnlich findet man sie des Morgens in solcher Menge beisammen, welches sie vergnügt zu machen scheint, denn sie lassen dann ein feines und angenehmes Gezwitscher hören. Der frische Morgen erregt bei ihnen diesen Ausdruck des Vergnügens, denn den Tag über sind sie stille, und suchen die große Hitze zu vermeiden, so daß sie sich von der Gesellschaft trennen, und sich einsam in die dunkelsten und dichtesten Gegenden im Walde zurückziehen. Obgleich verschiedene Arten von Vögeln diese Gewohnheit mit ihnen gemein haben, selbst in unseren französischen Wäldern, wo sie sich vereinigen, um des Morgens und Abends zu zwitschern, so

kommen

kommen die Manakis doch niemals des Abends zusammen, und halten sich nur von Sonnenaufgang bis 9 oder 10 Uhr des Morgens bei einander, nachher trennen sie sich auf den übrigen Theil des Tages und die folgende Nacht. Uiberhaupt ziehen sie feuchte und kühle Gegenden den trocknen und wärmern Oertern vor; doch besuchen sie weder die Moräste noch die Wasserufer häufig.

Die surinamschen Holländer haben diesen Vögeln den Namen Manaki gegeben; wir kennen von ihnen sechs wohl von einander unterschiedene Arten, können aber nur die erstere mit dem Namen bezeichnen, den sie in ihrem Vaterlande führt: die übrigen wollen wir nach ihren Benennungen, die sich auf ihre auffallendsten Unterscheidungszeichen beziehen, anzeigen.

Der

Der grosse Manaki. T. CDLIII.

Büff. N. d. Vögel. XIII. T.

Der Tije oder große Manaki. a)

Erste Art.

Buffon Pl. enl. 687. fig. 2. u. 303. fig. 2.

Marcgrave hat diese erste Art sehr gut bezeichnet; denn sie ist in der That von allen die größte.

a) Tije-guacu Brasiliensibus. Marcgr. Hist. Nat. Brasil. p. 212.

Tije-guacu Brasiliensibus Marcgr. Willugh. Ornith. p. 159.

Tangara. Jonston, Av. p. 145.

Blue Baked manakin. Manakin à dos bleu. Edwards Glan. p. 109. et pl. 26. f. 1.

Cardinalis

ic. Die Länge des Vogels ist vier und einen halben Zoll, und er hat beinahe die Größe eines

Cardinalis ex nigro caeruleus ecaudatus minor e Para Brasiliae regione. Ornith. Ital. tom. III. in folio. p. 69. et pl. 335. f. 1.

Manacus cristatus, splendide niger; crista clypeiformi, coccinea; dorso supremo et rectricibus alarum superioribus minimis dilute caeruleis; rectricibus splendide nigris. — Manacus cristatus niger. Briss. Ornith. tom. IV. p. 459. et pl. 35. f. 1. ed. in 8. tom. II. p. 172. n. 10.

Le Tije ou grand Manakin premiere esp. Buff. Oiseaux Tom. 8. p. 152.

Manakin noir huppé de Cayenne. Pl. enl. 687. f. 2. 303. f. 2.

Der Manakin mit blauem Rücken. Seeligmann Vögel Th. VIII. tab. 51. fig. 1.

Pipra (pareola) crista sanguinea, corpore nigro, dorso caeruleo. Linn. Syst. Nat. ed. XII. I. p. 339. n. 2.

Der Meisenzeisig. Müller Syst. II. pag. 621. n. 2.

Der dreifarbige Manakin, Manacus superbus. Pallas Spicil. Zool. VI. p. 8. Naturg. merkw. Th. Samml. VI. p. 11. Pl. 3. fig. 1.

eines Sperlings; der Kopf ist oben mit schönen rothen Federn bedeckt, die länger als die übrigen sind, und die er nach Willkühr aufhebt, welches ihm das Ansehen giebt, als wenn er eine Kappe hätte; der Rücken und die kleinen obern Deckfedern der Flügel haben ein schönes Blau, die übrigen Federn ein sammetartiges Schwarz; der Augapfel hat eine schöne Sapphirfarbe, der Schnabel ist schwarz und die Füsse sind roth. b)

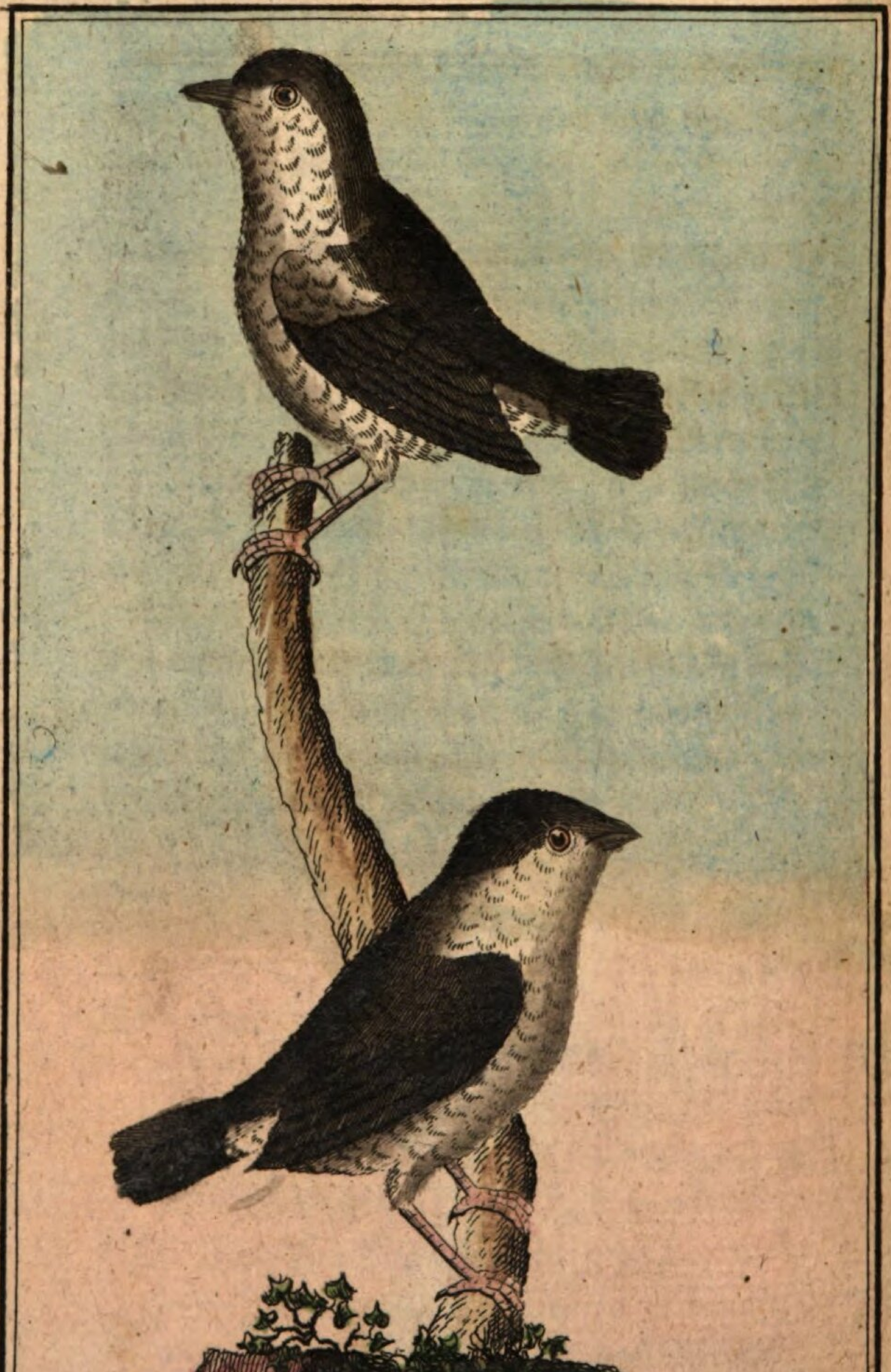
Der Herr Abt Aubry, Pfarrer von St. Louis, hat in seinem Kabinet einen Vogel unter dem Namen Tije = guacu de Cuba, der vielleicht in dem Geschlecht oder in dem Alter eine Abart von diesem ist, denn er unterscheidet sich von ihm nur in der Farbe der großen Federn oben auf dem Kopf, die ein schwaches Roth und sogar etwas Gelbliches haben. Diese Benennung würde anzuzeigen scheinen, daß die Tije- oder große Manakis-Art sich auf der Insel Cuba, und vielleicht in andern amerikanischen Himmelsstrichen eben so gut als in dem Brasilianischen findet: demungeachtet ist er in Cayenne sehr selten, und da er kein Vogel ist, der weit fliegt, so ists

b) Marcgrave hist. nat. Brasil. p. 212.

ists gar nicht wahrscheinlich, daß er über das Meer sollte gezogen seyn, um nach der Insel Cuba zu kommen.

Der auf unseren illuminirten Kupfertafeln N. 303. Fig. 2. abgebildete grüne Manaki mit der rothen Kappe ist der junge Tije: man hat verschiedene grüne Manakis gesehen, die schon eine Mischung von blauen Farben hatten, und man muß bemerken, daß sie in dem Stande der Natur niemals ein so bestimmtes Grün, wie auf der illuminirten Kupfertafel, haben; ihre grüne Farbe ist dunkler. Die jungen und erwachsenen Tijes müssen in den warmen Gegenden von Amerika sehr häufig seyn, weil man sie oft mit andern Vögeln aus eben diesen Gegenden zusammen schickt.

Der schwartzkappigte Manaki. T. CDLIV.



Büff. N. d. Vögel. XIII. T.

Der schwarzkappigte Manaki.

Zwote Art. a) 1)

Pl. enlum. 302. fig. 1. 303. fig. 1.

Wir geben diesem Vogel den Namen Nußknacker, weil sein Geschrei gerade den Ton des

a) Avis anonyma secunda. Marcgr. Histor. Nat. Brasil. p. 219.

Avis anonyma secunda. Marcgr. Jonst. Av. p. 150.

Black-capped manakin. Manakin chaperonné de noir. Edwards Glan. pag. 107. Appl. 260.

Manacus

des kleinen Werkzeuges angiebt, womit wir die Nüsse aufknacken, und er auch keinen anderen Ton oder Gesang hat. Man findet ihn in Guiana ziemlich häufig, besonders in den äußern Gegenden großer Gehölze; denn er besucht

Manacus superne nigricans, inferne albus; capite superiore nigro; collo superiore torque alba cincto; tectricibus alarum superioribus minoribus candidis; rectricibus superne nigricantibus, subtus saturate cinereis —— Manacus. Briss. Ornith. tom. IV. p. 442. (Edit. in 8. Tom. II. p. 168. n. 1.)

V.

1) Le Casse-Noisette, seconde esp. Buff. Ois. tom. 8. p. 155.

Der schwarzgekappte Manakin. Seeligm. Vögel Th. VII. Tab. 50. f. 1.

Pipra (Manacus) nigra, subtus alba, macula cervicis alarumque albis. Linn. Syst. nat. ed. XII. Tom. I. p. 340. n. 12.

Weißnacken. Müller Linn. Syst. II. p. 624. n. 12.

Manakin à tête noir de Cayenne. Planch. enl. 303. f. 1.

Manakin du Bresil. Pl. enl. 302. f. 1.

sucht eben so wenig als die übrigen Manakis die Savannen und freyen Plätze. Die Nußknacker leben wie die übrigen Manakis in kleinen Schaaren, doch ohne sich mit ihnen zu vereinigen. Gewöhnlich halten sie sich mehr auf der Erde, setzen sich selten auf Zweige, und immer auf die niedrigsten. Es scheint auch daß sie Insekten mehr als Früchte essen: man findet sie oft hinter einem Haufen von Ameisen, die ihnen in die Füsse stechen, daher sie springen, und einen Ton wie ein Nußknacker hören lassen, den sie sehr oft wiederholen. Sie sind sehr lebhaft und sehr schnell; fast nie sieht man sie ruhig, ob sie gleich nichts thun als hüpfen, ohne daß sie weit fliegen können.

Die Federn dieses Vogels sind auf dem Kopf, dem Rücken, den Flügeln und dem Schwanz schwarz, und auf dem übrigen Theil des Körpers weiß; der Schnabel ist schwarz und die Füsse sind gelb; die illuminirte Kupfertafel N. 302. Fig. 1. stellt eine Abart dieser Art unter dem Namen des brasilianischen Manaki vor, aber gewiß ist es der Nußknacker, denn er hat eben das Geschrei, und wir vermuthen, daß die Verschiedenheit nur im Alter oder Geschlecht liegt. In der That ist er von dem erstern nur in der Farbe der kleinen obern Deckfedern an den Flügeln verschieden,

schieden; sie sind bei diesem weiß, anstatt daß sie bei jenem schwarz sind.[z]) *)

z) Edwards schwarzkappiger Manakin ist in der Abbildung und Beschreibung fast gar nicht von diesem brasilianischen verschieden.

„Der Schnabel ist schwarz; der ganze untere Theil des Vogels ist vom untern Grundtheil des Schnabels an bis zum Schwanz weiß; um den untern Theil des Halses hat er einen weißen Streif, der ein Halsband bildet; die kleinsten Deckfedern der Flügel, sowohl die obern als die untern, sind weiß; der obere und hintere Theil des Kopfs, der Rücken, der Schwanz und die Flügel sind schwarz; der untere Theil der Flügel und des Schwanzes ist dunkelaschfarbig, (der Bürzel an einem andern Vogel aschfarbig). Die Beine und Pfoten sind wie bey den Eisvögeln gestaltet, und schön orangengelb. Seeligmann a. a. O.

O.

*) Man sehe die 302te illuminirte Kupfertafel Fig. 1., und die 303te Fig. 1. unter dem Namen schwarz und weißer Manaki.

1. Der rothe Manaki.
2. Der pommeranzenfarbichte Manaki. T. CDLV

Büff. N. d. Vögel. XIII. T.

*Der rothe Manaki.[a)] [1)]

Dritte Art.

Planch. enl. 34. f. 3.

Das Männchen dieser Art hat auf dem Kopfe, dem Halse, dem Obertheil des Rückens und

a) Avicula forte surinamensis e nigro rubroque mixta. Petiver. Gaz. nat. pl. 46. f. 12.

Red and Blackmanakin. Manakin rouge et noir, Edwards Glan. p. 109.

Manacus nigro-chalybeus; capite, gutture, collo et pectore sive coccineis sive aurantiis; medio ventre rubro mixto; marginibus

und der Brust ein schönes lebhaftes Roth. Auf der Stirne, den Seiten des Kopfs und der

nibus alarum luteis; remigibus interius macula candida notatis; rectricibus lateralibus nigricantibus, exterius nigro-chalybeo marginatis — — Manacus ruber. Briss. Ornithol. Tom. IV. p. 452, et pl. 34. fig. 1.

Regulus Americanus, sive avicula Americana, alis nigris; vulgo in Etruria: Rosso d'America con ale neve. Orn. Ital. Florence 1771. Tom. III. in Fol. p. 78. pl. 360. f. 1.

Passer Americanus, Gerin. Orn. n. 327.

B.

1) Le Manakin rouge, troisieme esp. Buff. Ois. Tom. VIII. p. 157. in 12.

Der roth und schwarze Manakin. Seeligm. Vögel. VIII. Tab. 51. f. 2. Brisson Ornith. ed. 8. Tom. II. p. 170. n. 6.

Parus Aureola. Linné Syst. nat. X. p. 191.

Pipra Aureola. Linné Syst. nat. ed. XII. Tom. I. p. 339. n. 7.

Pipra (Aureola) nigra, capite pectoreque coccineis, remigibus antrorsum macula alba. Linn. Mus. Adolph. Fried. II. p. 32.

Der Rothkopf. Müller Linn. System. II. p. 623. n. 7. Tab. 21. f. 6.

Pipra aureola. Leske Naturg. II p. 311.

D.

der Kehle ist es pomeranzenfarbig, auf dem Bauch schwarz mit einigen rothen und pomeranzenfarbigen Federn, auch auf den übrigen Theilen des Körpers, den Flügeln und dem Schwanze ist es schwarz: alle Schwungfedern, die erste ausgenommen, haben auf der innern Oberfläche und nach der Mitte ihrer Länge einen weißen Fleck, der einen Streif von eben der Farbe macht, wenn der Flügel ausgebreitet ist. Der Obertheil der Flügel hat eine sehr dunkelgelbe Farbe, und ihre untern Deckfedern sind gelblich, der Schnabel und die Füsse sind schwärzlich.[2])[3])

Bei

2) Corpus magnitudine Hirundinis, sed brevius, crassius. Atra: dorsum, alae, cauda.

Coccinea: caput, collum, pectus, rostrum, sed versus basin magis flavescens.

Remiges a latere interiore in medio macula alba notatae.

Rectrices aequales, immaculatae, nigrae. Rostrum nigrum, breve, compressum et fere cultratum, basi tectum. Nares patulae. Ungues acuti, curvi. Differt a corvo rostri basi non satis tecta; a monedula ore non vibrissato. Linné Mus. Adolph. Fr. l. c.

D.

3) Der rothe und schwarze Manakin weicht in der Abbildung und Beschreibung fast gar

Bei dem Weibchen ist der obere Theil des Kopfs olivenfarbig, mit einer Spur von einer rothen Krone auf dem Kopf, und der Untertheil ihres Körpers ist gelb olivenfarbig, übrigens

nicht von der obigen ab. In der letztern heißt es:

„Der Schnabel desselben ist weißlich; der ganze Kopf, der Hals, die Brust, ein Theil des Bauches und die Schenkel sind schön roth scharlachfarbig; der Rücken, der Schwanz und die Flügel sind schwarz, und haben einen purpurfarbenen Glanz; der untere Theil des Bauches und die Federn, welche den unteren Theil des Schwanzes decken, haben eine bräunlich schwarze Farbe, die sich mit der rothen Farbe des Bauches und der Schenkel vermenget; die Beine und Pfoten sind wie die oben beschriebenen (des Tije) gestaltet, haben aber eine braunröthliche Farbe; die Deckfedern unter den Flügeln und die innerlichen Fahnen der Schwingfedern sind gegen unten zu bleich pomeranzenfarbig."

Ich halte den letztbeschriebenen Vogel für das Männchen, und zwar für denjenigen, dessen Figur ich schon im vierten Theil dieses Werks Tabula LXI. unter dem Namen der schwarzen und gelben Meise vorgestellet habe. Seeligm. a. a. O.

übrigens hat es mit dem Männchen einerlei Gestalt und Größe.

Wenn der Vogel jung ist, ist er auf dem ganzen Körper olivenfarbig, und hat auf der Stirn, dem Kopf, der Kehle, der Brust und dem Bauch rothe Flecken.

Diese Art ist in Guiana unter allen Manakisarten die gewöhnlichste.

*Der pomeranzenfarbige Manaki.[a)] [1)]

Vierte Art.

Planch. enl. 302. f. 2.

Der erste Schriftsteller, der von diesem Vogel eine Zeichnung gegeben, ist Edwards, aber er

a) Black and yellow Manakin. Manakin noir et jaune. Edwards Hist. des Oiseaux tom. II. p. 83.

Manacus niger; capite, gutture, collo, pectore, ventre et marginibus alarum aurantiis; remigibus interius macula candida notatis;

er hielt ihn unrichtig für das Weibchen des vorhergehenden. b) Dies Weibchen des rothen Manaki haben wir eben beschrieben, und es ist zuverlässig, daß dieser zu einer andern Art gehört, denn er ist in Guiana außerordentlich selten, da indessen der rothe Manaki dort sehr gewöhnlich ist. Linné ist in eben den Irrthum verfallen, c) weil er dem Edwards nur nachgeschrieben hat.

Dieser Manaki hat auf dem Kopf, dem Halse, der Kehle, der Brust und dem Bauch eine schöne Pomeranzenfarbe; der ganze übrige

notatis; rectricibus nigris — Manacus aurantius. Briss. Ornith. tom. IV. p. 454. ed. in 8. tom. II. p. 171. n. 7.

1) Le Manakin orange, quatrieme esp: p. 159. Buff. Ois. Tom. 8. p. 159. in duod.

Pipra Aureola. β. Linné Syst. nat. XII. I. p. 340.

b) Edwards Glan. p. 110.

c) Parus niger, capite pectoreque coccineis, remigibus antrorsum macula alba — — Parva aureola β. Linn. Syst. nat. ed. X. p. 191.

Manacus niger et fulvus. Edwards Av. 83. tab. 83.

ge Theil seiner Federn ist schwarz, nur bemerkt man auf den Flügeln eben die weißen Flecken, die der rothe Manaki hat, auch hat er so wie dieser schwärzliche Füsse; doch ist sein Schnabel weiß, so daß man ungeachtet dieser Aehnlichkeiten in dem Streif auf den Flügeln, in der Farbe der Füsse, in der Größe und Gestalt des Körpers, ihn nicht als eine bloße Abart von dem rothen Manaki ansehen kann, die nur in dem Alter oder in dem Geschlecht bestehen sollte.

Fünfter

1. Der Goldköpfichte Manaki.
2. Der Weisſköpfichte Manaki. T. CDLVI.

Büff. N. d. Vögel XIII. T.

Fünfte Art.

*1. Der goldköpfige Manaki. a) 1) 2)

Buffon Planch. enlum. n. 34. fig. 1.

2. Der rothköpfige Manaki. b) 3)

**3. Der weißköpfige Manaki. c) 1)

Buffon Planch. enlum. 34. fig. 2.

Wir vermuthen, daß diese drey Vögel nur drey Abarten von dieser fünften Art sind, denn

a) Manakin à tête d'or. Avicula Mexicana de chichiltototl. Seba. Tom. I. p. 96. pl. f. 7.

Linaria

denn sie haben alle drei vollkommen einerlei Größe, indem sie nur drei Zoll acht Linien lang

Linaria Mexicana. Kl. Av. p. 94. n. 7. Gelb und rother Dickkopf. Klein 175. n. 7.

Parus aurocapillus. Klein Av. p. 86. n. 13. p. m. 161. n. 13. Rothköpfige Dornreiher.

Avicula nigra, capite e luteo croceo. Petiver Gaz. nas. pl. 46. f. 7.

Golden headed black tit-mouſe. Parus capite fulvo. Edw. Hiſt. des Oiſeaux, tom. I. p. 21.

Parus niger capite femoribusque fulvis. Linn. Syſt. Nat. ed. X. gen. 100. Sp. 10.

Manakus nigro-chalybeus; capite aureo, coccineo mixto; cruribus albis, exterius in infima parte coccineis; rectricibus lateralibus nigricantibus, exterius nigro-chalybeo marginatis — Manacus aureo-capillus. Briſſ. Ornith. tom. IV. p. 448. pl. 34. f. 2.

Avis Surinamenſis. Ornith. Ital. Flor. 1771. tom. III. in fol. pl. 369. f. 1.

Cinquieme eſp. Le Manakin à Tête d'or. Buffon Oiſeaux tom. 8. in duod. p. 161.

B. u. D.

1) Pipra

lang sind, indessen daß alle vorhergehenden Arten, die wir der Größe nach aufgestellt haben,

1) Pipra (erythrocephala) nigra, capite armillisque fulvis. Linné Syst. nat. XII. I. pag. 339. n. 6. α.

Goldkopf. Müller Linn. Syst. II. p. 622. n. 6. a.

Die schwarze Meise mit goldfarbnem Kopfe. Seeligmann Vögel. I. Tab. 41. f. 2. Briss. ed. in 8. Tom. II. p. 169. n. 4.

Amerikanische schwarze Hänfling mit rothem oder goldfarbnem Kopfe. Halle II. p. 395. n. 401. und schwarze goldköpfige Meise Halle. p. 363. n. 354.

D.

2) Edwards sagt von diesem Vogel: „Es gibt kein europäisches Vogelgeschlecht, mit welchem ich diesen Vogel vergleichen könnte. Er hat einen ziemlich dicken Kopf, einen runden Leib, und der Schwanz ist mit den Füssen kurz. Die Füsse sind oben so, wie am Eisvogel formiret; und fehlte ihm der lange Schnabel nicht, so würde er ein vollkommener Eisvogel seyn. Seine Füsse und kurzen Schenkel machen mich glauben, daß er zu diesem Geschlecht gehöre, und daß er sich vielleicht in dem Geröhricht von Insekten nähre, wie sich die Eisvögel am Ufer der Flüsse von den Fischen

haben, vier und einen halben Zoll u. s. w. lang sind. Sonst haben alle drei die nämli-

Fischen zu nähren pflegen; doch ist dieses nur eine Muthmaßung. Die Figur zeigt den Vogel in seiner natürlichen Grösse. Ich habe holländische Abbildungen dieses Vogels gesehen, welche den Namen Manakins führten, den die Holländer auch einigen europäischen Vögeln geben. Er hat einen kurzen Schnabel, der weder zu dick, noch zu dünne ist, sondern eben die Form, wie an den Meisen, und eine weiße Farbe führet. Die Krone, der hintere Theil des Kopfes und die Backen unter den Augen sind oranien- oder goldfarb; der Hals, der ganze Leib, die Flügel und der Schwanz sind schwarz, haben aber, wenn sie recht im Licht sind, einen blauen oder purpurfarbenen Glanz. Die Federn, so die Schenkel bedecken, sind oranienfarb; die Beine sind kurz, und die Zehen, wie an den Eisvögeln, mit kleinen Klauen versehen. Die Beine, Füsse und Klauen sind fleischfarbig. Diese Vögel sollten aus Surinam gebracht seyn. Edwards sagt, er habe ihn des Schnabels und der Größe halber eine Meise genannt, halte ihn aber für keine Art dieses Geschlechts. Seeligmann a. a. O.

b) Manakin à tête rouge. Tangarae ſecunda ſpecies Braſilienſibus. Marcgrave Hiſt. Nat. Braſil. p. 215.

che Gestalt des Körpers, und sind sich sogar in den Farben gleich, ausgenommen auf dem Kopf,

Tangarae ſecunda ſpecies Marcgr. Jonſt. Av. p. 147.

Tangarae alia ſpecies. Ray Syn. Av. p. 84. n. 14.

Tangarae Braſilienſibus ſecunda ſpecies Marcgravii. Willughby Ornith. p. 177.

Avicula Mexicana de chichiltototl. Altera. Seb. Vol. I. pl. 60. f. 8.

Manacus nigro-chalybeus; capite coccineo, cruribus albis, exterius in infima parte coccineis; rectricibus lateralibus nigricantibus, exterius nigro-chalybeo marginatis. — Manacus rubro-capillus. Briſſ. Ornith. tom. IV. pag. 450. Edit. in 8. tom. II. p. 170. n. 5.

Tangara appellé Manakin. Salerne Orn. p. 250.

3) Le Manakin à tête rouge. Buff. Oiſ. Tom. 8. in duodec. p. 162.

Pipra erythrocephala. Linné Syſt. nat. ed. XII. p. 339. n. 6. variet. β.

c) Manakin à tête blanche. Avicula anonyma. Marcgr. Hiſt. Braſil. p. 205.

Paſſer

Kopf, wo der erstere eine schöne gelbe, der zweite eine lebhaft rothe, und der dritte eine schöne

Passer toto corpore niger, vitta alba. Kl. Av. p. 50. n. 17.

Avicula de cacatotl, toto corpore nigra cum vitta alba. Seb. tom. II. p. 102.

Parus ater, capite supra albo. — Parus pipra. Linné System. nat. ed. X. Gen. 100. Sp. 9.

White-capped Manakin. Manakin chaperonné de blanc. Edwards Glan. p. 107. et pl. 260.

Manacus nigro-chalybeus; capite superiore candido; rectricibus lateralibus fuscis, exterius nigro-chalybeo marginatis — Manacus albo-capillus. Briss. Ornith. tom. IV. p. 446. pl. 35. fig. 2.

Avicula Americana. Ornithol. Italienne, Florence 1772. Tom. III. pl. 371. f. 1.

B.

4) Le Manakin à tête blanche. Buff. Ois. tom. 8. in duod. p. 162.

Der weißgekappte Manakin. Seeligmann Vögel. Th. VII. Tab. 50. f. 2.

Brisson Ornith. ed. in 8. II. p. 169. n. 3.

Weißkopf

schöne blaue Farbe hat; in ihrem ganzen übrigen Gefieder, das bey allen und durchgehends eine schöne glänzend schwarze Farbe hat, findet man keinen anderen merklichen Unterschied. Alle drei haben auch die Federn, die die Füsse bedecken, welche blaßgelb sind, und einen länglichten, lebhaft rothen Fleck auf der äußern Oberfläche haben. Nur der erste von diesen Manakis hat einen weißlichten Schnabel, und schwarze Füsse; der zweite hat einen schwarzen Schnabel und aschgraue

Weißkopf. Klein Ord. d. V. p. 168. n. 17.

Der schwarze Sperling mit weißer Opferhaube. Halle Vögel II. p. 379. n. 377.

Pipra (leucocilla) atra pileo albo. Linné System. natur. XII. I. p. 340. n. 9. Mus. Adolph. Fried. II. p. 33.

Rohrzeisig. Müller System. II. p. 623. n. 9.

Im Museo Adolph. Fr. heißt es von diesem Vogel: Pipra atra, capite supra albo. Corpus totum atrum, magnitudine pari vulgaris. Caput totum tectum supra albis pennis longioribus quam pro statura. Rostrum brevius, crassius, trigonum, maxilla superiore mediocre incurvata, ergo proprius Pipris quam Tangaris. O.

graue Füsse, und der dritte einen graubraunen Schnabel und röthliche Füsse; aber diese unbeträchtlichen Verschiedenheiten schienen uns nicht hinreichend absondernde Kennzeichen, um drei besondere Arten auszumachen, und es könnte auch wohl einer von diesen drei Vögeln das Weibchen des andern seyn. Indessen hat mir Herr Mauduit, dem ich diesen Artikel mitgetheilt, versichert, daß er bei dem weißköpfigen Manaki niemals die rothen Federn, die das Knie des goldköpfigen decken, gesehen hätte: wäre diese Verschiedenheit unveränderlich, so könnte man diese zween Manakis für zwo verschiedene Arten ansehen, allein Herr Manancour hat uns versichert, daß er weißköpfige Manakis mit rothen Federn an den Knien gesehen, und man kann einigermaßen vermuthen, daß die vom Herrn Mauduit beobachteten Exemplare mangelhaft gewesen sind.

Diese Manakis finden sich an den nämlichen Oertern, und sind in Guiana ziemlich häufig. Es scheint sogar, daß eine Art von ihnen sich in verschiedenen anderen warmen Himmelsgegenden, z. B. in Brasilien und Mexiko, ausgebreitet; demungeachtet hat man uns von ihren natürlichen Sitten nichts Besonderes berichtet. Wir können nur versichern, daß sie sich, wie alle übrigen Manakis, beständig

ständig im Gehölz aufhalten, und das Gezwitscher, das man bei allen findet, an sich haben*), den ausgenommen, den wir den Nußknacker genannt, der keine andere Stimme, oder vielmehr kein anderes Geschrei hat, als wenn man eine Nuß bei dem Aufknacken zerdrückt.

*) Nach Herrn Dahlberg sagt Linné von dem weißköpfigen, daß sie sich in Brasilien und Surinam aufhalten, und in dem Rohre vortrefflich singen. Linn. Syst. a. a. O.

D.

Der

Der weißkehlige Manaki. [a] [1]

Eine Abart.

Planch. enl. 324. fig. 1.

Eine dritte Abänderung in dieser Art ist der weißkehlige Manaki, der sich von den vorherge-

a) Manacus nigro-chalybeus, gutture et collo inferiore candidis; remigibus decem primoribus interius plus minus albis; rectricibus nigris, exterius nigro-chalybeo marginatis — Manacus gutture albo. Briss. Ornith. Tom. IV. pag. 444. pl. 36. f. 1. Ed. in 8. II. p. 168. 2. B.

1) Le

1. Der weisskehlichte Manaki.
2. Der weissstirnichte Manaki. T. CDLVIII.

Büff. N. d. Vögel. XIII. T.

hergehenden nur in der Farbe des Kopfs unterscheidet, die so wie bei allen übrigen Federn ein glänzendes Schwarz ist, eine Art von weißer Halsbinde ausgenommen, die von der Kehle anfängt, und bei der Brust spitzig sich endigt. Er hat mit den drei vorhergehenden gerade die nämliche Größe, da er wie jene nur drei Zoll acht Linien lang ist. Wir wissen nicht, in welches Klima er gehört; da wir ihn nur in Privatkabinetten gesehen haben b), wo er unter diesem Namen, aber ohne einige andere Nachricht, angegeben war. Herr von Manancour hat ihn in Guiana nicht getroffen; indessen hat man alle Vermuthung, daß er wie die drei andern ursprünglich in die warmen Gegenden von Amerika gehört.

1) Le Manakin à gorge blanche. Buffon Oiſ. Tom. 8. in duod. p. 165.

Pipra (gutturalis) nigra, gula alba. Linné Syſt. nat. ed. XII. I. p. 340. n. 10.

Weißkehlchen. Müller Linn. System. II. p. 623. n. 10. O.

b) Bei der Madame de Bandeville, und bei dem Herrn Mauduit.

Der weißstirnige Manaki. a) 1)

Sechste Art.

Planch. enl. 324. f. 2.

Wir geben diesem Vogel den Namen des bunten Manaki, weil seine Federn in der That

a) Manacus ſplendide niger, ſyncipite primum albo-argenteo, dein caeruleo-beryllino; uropygio ſplendide cyaneo; ventre aurantio; rectricibus caudae inferioribus viridi-olivaceis; rectricibus ſplendide nigris. — — Manacus alba fronte. Briſſ. Ornith. tom. IV. p. 457. pl. 36. f. 2. B.

1) Le

That verschiedene Flecken von mannigfaltigen Farben haben, die alle sehr schön und sehr abstechend sind. Er hat auf der Stirne ein schönes mattes Weiß, auf dem Wirbel eine schöne meergrüne Farbe, der Bürzel hat ein schimmerndes Blau, der Bauch eine glänzende Pomeranzenfarbe, und alle übrigen Federn ein schönes sammetartiges Schwarz. Der Schnabel und die Füsse sind schwarz. Dies ist der niedlichste und kleinste unter allen Manakis, denn er ist nur drei und einen halben Zoll lang, und nicht größer als ein Zaunkönig. Er hält sich in Guiana auf, woher er uns geschickt ist; er ist aber dort sehr selten, und wir wissen von seinen natürlichen Gewohnheiten nichts.

1) Le Manakin varié ſixieme eſp. Buff. Oſ. Tom. 8. in duod. p. 167.

Manakin à front blanc. Buff. planch. enl. 324. fig. 2. Briſſ. Ornithol. ed. in 8. Tom. II. 172. q.

Pipra (ſerena) nigra fronte alba, uropygio cyaneo, ventre fulvo. Linné Syſt. nat. XII. I. p. 340. n. 11.

Luftling. Müller Syſt. II. p. 624. n. 11.

D.

Außer diesen sechs beschriebenen Arten und Varietäten haben die neuern Systematiker vier vom Seba angeführte Vögel Manakis genannt. Wir führen sie hier nur an, um zu zeigen, in welchen Irrthum man gerathen kann, wenn man dieser systematischen Ordnung folgt.

Den ersten von diesen Vögeln hat Seba mit folgenden Ausdrücken bezeichnet.

1) Der Vogel, der bei den Brasilianern den Namen Maizi de Miacatototl führt.

„Sein Körper ist mit schwärzlichen, und sei„ne Flügel sind mit türkisblauen Federn ge„schmückt; sein blutrother Kopf hat um den „Hals und den Kopf ein goldgelbes Hals„band; der Schnabel und die Füsse sind „blaßgelb b).“ Herr Brisson c) 2) fügt noch, ohne

b) Seba tom. I. p. 92. et pl. 57. fig. 3.

c) Ornith. tome IV. p. 456.

2) Manacus niger; capite coccineo; collo torque aureo cincto; alis saturate coeruleis; rectricibus nigris.

Mana-

ohne daß er diesen Vogel gesehen hat, die Anzeige von den Ausmessungen und den genauen Bestimmungen der Farben an, die weder Seba, noch irgend ein anderer Schriftsteller angegeben. Man muß sich auch darüber wundern, daß Seba diesem Vogel den Beinamen Miacatototl gegeben, wodurch er sagt, daß er aus Brasilien kömmt, denn dieß ist kein Name aus der brasilianischen, sondern aus der mexikanischen Sprache, worin es einen Mais-Vogel bedeutet. Ein einleuchtender Beweis, daß ihm Seba diesen Namen mit Unrecht beigelegt, ist der, daß Fernandes einen mexikanischen weit von diesem verschiedenen Vogel angeführt, den er in folgenden Ausdrücken beschreibt:

De

Manacum aurocapillum craſſitie circiter aemulatur. Ipſius longitudo 3 5/12 pollices circiter aequat. Roſtrum 4 1/2 lineas longum eſt; cauda 10 lineas; trium digitorum anticorum medius 4 1/2 lineas: laterales multo ſunt breviores; et poſticus cum anticorum intimo longitudine convenit. Alae complicatae caudam fere extremam attingunt. Roſtrum, pedes, unguesque dilute lutei. Habitat in Braſilia. Manacus torquatus. Briſſ. Ornith. ed. in 8. Tom. II. p. 172. n. 8.

De Miacatototl, seu ave germinis maizi.

Avicula est satis parva, ita nuncupata, quod germinibus maizi insidere soleat; ventre pallente ac reliquo corpore nigro, plumis tamen candentibus intersertis alae caudaque inferne cinereae sunt. Frigidis degit locis, ac bono constat alimento d).

Wenn man das, was Fernandes hier sagt, mit dem, was Seba gesagt, vergleicht, so kann man leicht sehen, daß dies zween verschiedene Vögel sind, denen man unrichtig diese Benennung gegeben. Da aber des Fernandes Beschreibung beinahe eben so unvollkommen, als die Beschreibung des Seba ist, und die von dem letzteren gelieferte Zeichnung noch unvollkommener als seine Beschreibung ist, so ists nicht möglich, daß man diesen auf den Mais sich setzenden Vogel lieber zum Manakis-Geschlecht, als zu jedem anderen rechnen kann.

Eben

d) Fernandes Hist. novae Hisp. p. 30.

Eben so wird es sich mit einem anderen von Seba angegebenen Vogel verhalten; er führt den Namen:

2) Rubetra, oder der gekappte amerikanische Vogel. 3)

„Er ist keiner von den kleinsten Gesang„vögeln, sagt dieser Schriftsteller; er hat „auch einen gelben Kamm, ausgenommen, „daß er unten braun ist. Seine Federn sind „um den Hals und auf dem Körper rothgelb. „Der Schwanz und die großen Flügelfedern „haben ein schimmerndes Blau, dagegen die „kleinen Federn blaßgelb sind e)."

Herr

3) Pipra (Rubetra) crista lutea, corpore testaceo, remigibus rectricibusque caeruleis. Linn. Syst. nat. ed. XII. I. p. 339. n. 4.

Manacus cristatus rufus. Briss. Ornith. ed. in 8. Tom. II. p. 173. n. 11.

Gelbschups. Falcinellus Rubetra. Klein Ord. d. Vögel. d. B. p. 199. n. 10.

Rubetra. Buff. Ois. VIII. p. 170.

Gelbbusch. Müller Uebers. d. Linn. Systems II. p. 622. n. 4. O.

e) Seba Vol. I. p. 160. et pl. 102. fig. 4.

Herr Brisson f) [4]) glaubte, nach dieser Beschreibung des Seba sich berechtigt zu halten, diesen Vogel als einen Manaki anzusehen. Hätte er inzwischen die von dem Verfasser gelieferte Zeichnung, so unvollkommen sie auch ist, zu Rathe gezogen, so würde er bemerkt haben, daß der Schwanz sehr lang, und der Schnabel dünne gekrümmt und länglicht sey; Kennzeichen von ganz anderer Art; als bei den Manakis: es schien mir daher einleuchtend, daß dieser Vogel noch weit mehr als der vorige sich von dem Geschlecht der Manakis unterscheidet.

Ein

f) Ornithologie Tom. IV. p. 461.

4) Manacus cristatus, rufo-luteus; crista lutea; gutture fusco; tectricibus alarum superioribus dilute flavis; remigibus, rectricibusque caeruleis.

Praecedenti paululum crassitie cedit. Ipsius longitudo 4 1/4 polices explet. Rostrum 6 1/2 lineas longum est; cauda 15 lineas. Alae complicatae ad duas circiter tertias caudae partes usque protenduntur. Rostrum flavo imbutum. Habitat in America. Manacus cristatus rufus. Briss. Ornith. ed. in 8. Tom. II. p. 173. n. 11.

Ein dritter Vogel, den unsere Systematiker Manaki g) [5]) genannt, ist der, den Seba unter dem Namen des

3) Picicitli, oder des ganz kleinen und gekappten Brasilianischen Vogels

angegeben.

„Er hat, sagt dieser Schriftsteller, einen „purpurfarbnen, hie und da mehr oder we-„niger

g) Briss. Ornith. Tom. IV. p. 462.

5) Pigra (crista) lutea corpore purpureo. Linn. Syst. nat. ed. XII. I. p. 339 n. 3.

Manacus cristatus ruber. Brisson Ornith. ed. in 8. Tom. II. p. 173. n. 12.

Passer cristatus, rostro rubro. Gehaubter Rothschnabel. Klein Ordn. d. Vögel d. B. p 167. n. 14.

Der purpurfarbene kleine Sperling mit dem güldnen Vließe. Halle II. pag. 397. n. 374.

Picicitli. Buff. Ois. tom. VIII. p. 171.

Haubenzeisig. Müller Linn. Syst. II. p. 622. n. 3. D.

„niger hellern Körper und Flügel. Der Kamm „hat eins von dem schönsten Gelb, und hat „die Gestalt eines kleinen Federbüschels; sein „spitziger Schnabel und sein Schwanz sind „roth; kurz, dieser Vogel ist, von welcher „Seite man ihn auch betrachtet, durchaus „niedlich. h)"

Herr Brisson hat nach einer ebenfalls schlecht gerathenen Beschreibung geurtheilt, daß dieser Vogel ein Manaki seyn müßte, obgleich Seba sagt, daß er einen spitzigen Schnabel hat, und er setzt noch die Ausmessungen und andere genaue Beschreibungen hinzu, ohne anzugeben, woher er sie genommen [6]); denn die vom Seba gelieferte Zeichnung stellt nichts genau davon dar; übrigens hat dieser Verfasser sich noch geirrt, wenn er sagt, daß dieß ein brasilianischer Vogel ist, denn sein Name Picicitli ist mexikanisch, und Fernandes hat mit eben diesem Namen einen andern wirklich

h) Seba Tom. I. p. 95. et pl. 59. f. 4.

6) Manaco torquato nonnihil craſſitie cedit. Ipſius longitudo 3 1/2 pollices aequat. Roſtrum 4 1/2 lineas longum eſt; cauda 15 lineas. Alae complicatae nonnihil ultra mediam caudam extenduntur. Roſtrum rubrum. Habitat in Braſilia. Briſſ. Ornith. l. c.

lich mexikanischen Vogel bezeichnet, dessen er in folgenden Ausdrücken erwähnt:

Tetzcoquensis etiam avis Picicitli parvula totaque cinereo corpore, si caput excipias et collum, quae atra sunt, sed candente macula oculos (qui magni sunt) ambiente, cujus acumen in pectus usque procedit, apparent post imbres, educataeque domi brevi moriuntur: carent cantu, bonum praestant alimentum; sed nesciunt Indi referre, ubi producant sobolem i).

Wenn man diese beiden Beschreibungen vergleicht, so sieht man bald, daß der vom Seba angegebene Vogel mit dem von Fernandes keine andere Aehnlichkeit, als im Namen hat, und daß der erstere ganz unrichtig diesen Namen ausgesucht, um ihn einem brasilianischen Vogel zu geben, der von dem wahren mexikanischen Picicitli sehr verschieden ist.

Eben dies findet bei einem vierten von Seba angegebenen Vogel Statt k)[7]), unter der Benennung des

4) Co-

i) Fernandes Hist. novae Hisp. p. 53. cap. cc.

k) Seba Vol. II. p. 74. et pl. 70. f. 7.

7) Co-

4) Coquantototl, oder des kleinen gehäubten Vogels von der Sperlingsgestalt.

„Er hat, sagt dieser Schriftsteller, einen gelben, kurzen, gekrümmten und nach hinten sich beugenden Schnabel. Uiber den Augen bemerkt man einen gelben Flecken; sein Magen und sein Bauch fallen in eine blaßgelbe Farbe; die nämliche Farbe haben die Flügel, und sind mit einigen fleischfarbenen Perlen vermischt, indessen daß die Hauptfedern aschgrau sind; der übrige Theil des Körpers ist grau,

7) Coquantototl, avicula cristata forma passeris. Seba l. c.

Passer in occipite cristatus, crista plumacea dependente. Straussperling. Klein Ordn. d. V. d. V. p. 168. n. 16.

Der buntflügliche Sperling mit liegendem Federbusche. Halle II. p. 379. n. 376.

Manacus cristatus griseus. Briss. Ornith. ed. in 8. Tom. II. p. 174. n. 13.

Coquantototl. Buff. Oiseaux Tom. VIII. p. 173. D.

grau, und er trägt hinten auf dem Kopf einen kleinen Kamm. Nach dieser Anzeige hat Brisson l) diesen Vogel noch für einen Manaki gehalten; indessen ist die Gestalt des Schnabels allein hinreichend, das Gegentheil zu beweisen; und da er übrigens die Gestalt eines Sperlings hat, so hat er nicht die Gestalt des Manaki. Es scheint daher wohl gewiß, daß dieser Vogel, dessen Name auch noch aus der mexikanischen Sprache genommen ist, sich vom Manakis-Geschlecht weit entfernt. Wir fordern Reisende, die auf Naturprodukte aufmerksam sind, auf, uns über diese vier Vögelarten einige Belehrungen zu geben, die wir bis jetzt noch auf kein bekanntes Geschlecht zurückführen können, bei denen wir uns aber doch berechtigt halten, sie vom Manakis-Geschlecht auszuschließen.

l) Ornithologie Tom. IV. p. 463.

Vögel,

die mit dem

Manaki in Verwandtschaft stehen.

*Der weißstraußige Manaki. 1)

Le Plumet blanc.

Planch. enlum. 707. f. 1.

Diese Art ist neu, und findet sich in Guiana, wo sie aber doch selten ist. Herr von Manan=

*) Man sehe die illuminirten Kupfertafeln No. 707. fig. 1. unter dem Namen des Manicup de Cayenne, ein Name, den man diesem Vogel aus dem zusammengezogenen Namen Manakin

Der weisstrausichte Manaki.
Der aschgraue Manaki. T. CDLVIII.

Büff. N. d. Vögel. XIII. T.

Manancour hat uns ein Exemplar mitgebracht, das sich im Kabinet befindet, und wovon die illuminirte Kupfertafel die Gestalt und Farben sehr gut darstellt. Dieser Vogel ist wegen seiner sehr langen weissen Kappe, die aus einen Zoll langen Federn besteht, und die er nach Willkühr aufhebt, merkwürdig. Vors erste unterscheidet er sich von den Manakis durch seine Größe, da er sechs Zoll lang ist, und die größten Manakis nur vier und einen halben Zoll haben; ferner unterscheidet

Manakin huppé gegeben, weil man glaubte, daß er in der That ein Manaki wäre; da man ihn aber besser beobachtet hat, hat es sich gefunden, daß er nicht zu diesem Geschlechte gehört, ob er gleich sehr nahe daran gränzt. V.

1) Manacus facie alba. Edwards Birds. Tab. 344. f. 2.

Der Manakin mit dem weißen Gesichte. Le Manakin à visage blanc. Seeligm. Vög. Th. IX. Tab. 34.

Pipra (albifrons) crista alba, corpore testaceo, dorso nigro. Linné Syst. Nat. ed. XII. I. p. 339. n. 5.

Weißbusch. Müller Linn. System. II. p. 662. n. 5.

scheidet er sich durch die Gestalt und Größe des Schwanzes, der lang und stufenförmig ist, anstatt daß er bei dem Manaki kurz und viereckigt abgestumpft ist; sein Schnabel ist auch nach Verhältniß weit länger und mehr gebogen, als bei dem Manaki, und er gleicht ihnen in keinem Stück, als in der Lage der Zehen, und er würde zu dem Geschlecht der Ameisenfresser gehören, wenn er diese Stellung der Zehen nicht hätte; wir können ihn also als einen, der zwischen beiden Geschlechtern den Uibergang macht, ansehen, und in Ansehung seiner natürlichen Gewohnheiten wissen wir nichts zu sagen.

Anhang.

Nach der Abbildung ist der Vogel dunkel pomeranzenroth; der Rücken, die Flügel, der Hinterkopf und die Einfassung der weissen Kehle schwarz; die Kehle, der Vorkopf mit dem langen Zopf weiß, die Füsse fleischfarbig. Diese Abbildung kommt in den mehresten Stücken mit der von dem Manaki mit weißem Gesicht des Edwards überein, so daß man nicht zweifeln darf, sie stelle einerlei Vogel mit demselben vor. Auch die Beschreibung des Edwardischen Vogels passet auf den unsrigen: „Der Schnabel ist gerade, hat eine schwarze Spitze und schwarze Farbe. Die Spitze des Kopfs, die Kehle und der vordere Theil des Kopfs rings herum sind weiß; die Federn auf der Spitze des Kopfs sind lang, schmal und spitzig, und

wenn sie empor gerichtet werden, bilden sie einen Schopf. Hinter dem Kopf ziehet sich eine dunkle oder schwarze Linie hinter den Augen um die Kehle hinunter, welche um den ganzen weißen Raum an dem Kopf und der Kehle einen Kreis beschreibet. Ein Theil hinten am Hals, der nächst befindliche Theil des Rückens und das Aeußere der Flügel ist dunkel aschfarb und fällt ins Blaue (in der Abbildung schwärzlich). Die innerlichen Deckfedern der Flügel sind zimmetfarbig, und die Schwingfedern aschfarbig, unten aber etwas heller als oben. Der hintere Theil des Kopfs, der vordere Theil des Halses, die Brust, der Bauch, die beiden Seiten des Schwanzes, und sowohl die obern als untern Deckfedern desselben sind von einer glänzenden Zimmetfarbe. Die Beine und Pfoten sind schimmernd gelb und fallen ins Rothe. Die Klauen, wie auch die Federn über den Knien, sind schwärzlich. Die äußern Zehen hangen mit der mittlern bei den Klauen auf eine besondere Art zusammen. Der Vogel kam aus Cayenne. Seeligm. a. a. O.

---

*Der

*Der aschgraue Manaki.

Planch. enlum. 687. fig. 1.

Diese Art ist neu, und die illuminirte Kupfertafel gibt von dem Vogel eine so richtige Abbildung, daß wir uns der Mühe, eine Beschreibung davon zu machen, überheben können. Wir wollen nur bemerken, daß man ihn nicht als einen wirklichen Manaki ansehen muß, denn er unterscheidet sich von ihm durch seinen Schwanz, der weit länger und stufen-

*) Man sehe die illuminirte Kupfertafel No. 687. fig 1. unter der Benennung des Manakin cendré de Cayenne.

Oiseau cendré de la Guiane. Buff. Oil. VIII. p. 177.

stufenförmig ist, und durch den beträchtlich längeren Schnabel: da er aber in der Bildung der Zehen und in der Gestalt des Schnabels den Manakis gleicht, so muß man ihn hinter diesem Geschlecht setzen.

Dieser aschgraue Vogel hält sich in Guiana auf, wo er ziemlich selten ist, und Herr von Manancour hat ihn für das königliche Kabinet mitgebracht. B.

Nach der Abbildung scheinet die Gestalt und Größe des Leibes einer Grasmücke nahe zu kommen. Unten ist der ganze Vogel, so wie auch an der Stirn weiß; oben hellaschgrau; doch fallen die Kopfplatte und ersten Schwungfedern in schwärzliche, und letztere haben weißliche Ränder.

Der Orangen Manaki. T. CDLIX.

Büff. N. d. Vögel. XIII. T.

Der Orangen-Manaki.*)

Planch. enlum. 707. fig. 2.

Wir haben diesem Vogel, den aus Manakin orangé zusammengezogenen Namen Manikor gegeben, und glaubten anfänglich daß es eine Manakinsart wäre, aber wir haben seitdem bemerkt, daß wir uns geirrt haben; es ist eine neue Art, die aus Neu-Guinea in des Herrn Sonnerats Sammlung gekommen, und die sich durch die beiden mittleren Ruderfedern, die kürzer als die Seitenfedern sind, unterscheidet; ferner durch den Mangel des

*) Le Manikor. Buffon Oiſ. ed. in 12. Tom. VIII. p. 178.

des Ausschnittes, der sich in der Oberkinnlade im Schnabel aller Manakis findet; aus welchem Grunde man ihn von diesem Geschlechte um so mehr ausschließen muß, da es nicht wahrscheinlich ist, daß die Manakis, die alle in Amerika gehören, sich in Neu-Guinea finden sollten. Der ganze Oberleib des Manikor ist schwarz, mit grünlichem Widerschein, der Unterleib schmutzig weiß, er hat auf der Brust einen pomeranzenfarbigen länglicht runden Fleck, der sich bis an den Bauch erstreckt, sein Schnabel und seine Füße sind schwarz; von seinen natürlichen Sitten hat uns aber Herr Sonnerat nichts berichtet.

Zusatz.

Die weißköpfige surinamische Pipra. *)

Außer den angeführten Manakins findet sich bei Linné noch ein schwarzer mit weißem Kopfe, der ungefähr die Gestalt einer Bachstelze (Grasmücke*, aber einen etwas stärkern Schnabel hat. Der Leib ist ganz schwarz, und der Kopf ganz weiß; die Bartborsten sind stärker, als

*) Pipra (leucocephala) nigra, capite albo. Linn. Syst. nat. ed. XII. Tom. I. p. 340. n. 8. Muſ. Adolph. Fr. II. p. 33.

Der Weißkopf. Müller Syst. II. p. 623. n. 8. D.

als bei den übrigen Vögeln dieser Gattung. Der Vogel kommt aus Surinam. Linné hat diesen Vogel allein beschrieben, und keinen andern Schriftsteller angeführt. Vielleicht ist er nur eine Spielart von dem schon beschriebenen weißköpfigen Manakin (Pipra Leucocilla L.)

Der

Der kleinste Manakin.*)

Dieser Vogel ist grau, und auf dem Kopfe mit weißen Punkten versehen. Linné rechnet ihn zu seiner Gattung Pipra, oder zu den Manakins allein. Brisson und der Herr Pallas bezeugen, daß er zu den Spechten gehöre.

*) Pipra (minuta) grisea, capite nigro albo-punctato. Linné Syst. nat. ed. XII. I. p. 340. n. 13. Mus. Adolph. Frid. II. p. 34.

Motacilla minuta. Linné Syst. nat. ed. X. p. 189.

Picus cayanensis minor. Briss. Ornith. ed. in 8. tom. III. p. 64. n. 32?

Picus minutissimus. Pallas N. nord. Beyträge. III. p. 5. Tab. 1. f. 2.

D.

*Der

*Der Klippenhahn. a) 1)

Planch. enl. 39. n. 747.

Obgleich dieser Vogel einfarbig ist, so ist er doch einer der schönsten in Südamerika, weil diese

a) Gallus ferus; saxatilis, croceus, cristam e plumis constructam gerens — Barrère. Franc. équinox. p. 132.

Upupa Americana, crocea saxatilis. Ibid. Ornith. III. Class. III. Gen. XXI. Sp. 2.

Upupa crocea. Linné Syst. nat. ed. X. G. 45. Sp. 2. — Rupicola pipra, crista erecta, margine purpureo, corpore croceo, tectricibus rectricum truncatis. Ibid. Syst. Nat. ed. 12. Holm. 1766. p. 338.

Rúpicola

Der Klippenhahn. T. CDLX.

Büff. N. d. Vögel. XIII. T.

Der Klippenhahn. T. CDLXI.

Büff. N. d. Vögel XIII. T.

diese Farbe sehr schön und seine Federn vollkommen stufenförmig sind, er nährt sich, vielleicht

Rupicola aurantia, corolla taenia purpurea praecincta; rectricibus decem intermediis prima medietate aurantiis, exterius intensius, interius pallidius altera medietate fuscis, apice dilute aurantio marginatis, utrimque extima fusca, apice dilute aurantio fimbriata, interius prima medietate pallide aurantia. . . Rupicola. Brisson. Ornith. Tom. IV. p. 437. et pl. 34. f. 1.

The widehop. Edw. Glan. Tom. II. p. 115. et pl. 264. wo man nur den Kopf des männlichen Vogels sieht. Der amerikanische Klippenhahn, Vosmaer Amsterdam 1769. mit einer illuminirten Kupfertafel. Tabula VI.

Die in Amerika wohnenden Franzosen nennen diesen Vogel (Coq de roche) Klippenhahn, und noch öfter Coq de bois Holzhahn; der erste Name kömmt ihm aber noch ehe zu, weil er sich fast immer in den Felsenspalten, und sogar in ziemlich tiefen Höhlen aufhält. B.

[a]) Der Widehopf. Seeligm. Vögel. Th. VIII. Tab. 54. f. 2. Brisson. Ornithol. ed. in 8. Tom. II. p. 166. 1.

Steinzeisig, Steinhahn. Müller Linn. Syst. II. p. 611. n. 1.

Le

vielleicht wegen Mangel an Samen, von Früchten, denn er würde zum Hühnergeschlecht gehören, wenn er sich nicht durch die Gestalt der Zehen, die durch eine Haut vereinigt sind, von ihnen unterschiede. Der erste und der zweite sind bis auf das dritte Gelenk, und der zweite mit dem dritten nur bis an das erste Gelenk vereinigt; er hat einen an den Seiten nach der Spitze zu zusammengedrückten Schnabel, einen sehr kurzen und so wie einige Deckfedern an den Flügeln, viereckigt abgestumpften Schwanz; einige Federn haben auf jeder Seite eine Art von Franze, und die erste große an jedem Flügel ist um ein Drittheil ihrer Länge von der Spitze bis zur Grundfläche gerechnet, ausgekerbt; aber

Le Coq de roche. Buff. Ois. tom. VIII. p. 180. pl. 7. Boddärt Kort. Begr. p. 423.

Felsenhahn, wilde Steinhahn, Holl. Rotshahn. Naturforscher Th. XI. p. 5. tab. 1. Th. VI. 13. Th. XIII. p. 11. Th. XVII. p. 13. XIX. 78.

Coq de roche. Bomare Diction. ed. 3. tom. II. p. 628.

Pipra Rupicola. Borowsky. Naturg. III. p. 161. Taf. LXVI. n. 133. (aus dem Naturf.)
D.

aber was ihn unterscheidet, und noch besonders auszeichnet, ist die schöne Kappe, die er auf dem Kopf trägt, sie ist länglicht in Gestalt eines Halbzirkels. In den vollständigen Beschreibungen, die die Herren Brisson und Vosmaer von diesem Vogel geliefert, ist die Kappe nicht gut angegeben, denn sie ist nicht einfach sondern doppelt, da sie aus zwo sich zusammenneigenden Flächen, die sich an der Spitze vereinigen, besteht. Uibrigens sind ihre Beschreibungen ziemlich getreu, sie haben sie aber nur vom Männchen angegeben: wir wollen uns also überheben, hier eine neue zu geben, weil dieser Vogel von allen andern weit verschieden, und sehr leicht zu kennen ist. Die Zeichnungen auf unsern illuminirten Kupfertafeln N. 39. und 747. stellen das Männchen und Weibchen vor, und ein Blick auf die Kupfertafel wird hinreichend bemerken lassen, daß es sich vom Männchen darin unterscheidet, daß die Federn dieses eine schöne rothe Farbe haben, anstatt daß sie bei dem Weibchen ganz braun sind, nur auf dem Bürzel, dem Schwanz und den Ruderfedern sieht man einige Schattirungen von Roth. Ihre Kappe, die so wie bei dem Männchen doppelt ist, ist nicht so dicht, hoch und rund, und geht weiter nach dem Schnabel hinunter, als bei dem Männchen. Alle beide sind gewöhnlich

dicker und größer als eine Ringeltaube, man muß aber vermuthen, daß die Ausmessungen bei verschiedenen Exemplaren verschieden sind, da Brisson[a]) diesem Vogel die Größe einer römi-

a) Cum Columba romana crassitie convenit. Ipsius longitudo 11 pollices aequat. Rostrum 16 lineas longum est; cauda 3 1/6 pollices; trium digitorum anticorum medius 15 lineas; anticorum extimus 14 lineas, intimus unum pollicem; posticus autem eamdem obtinet longitudinem ac anticorum intimus. Extremitatum alarum distantia est 2 1/12 pedum; alae complicatae tres quartas caudae partes attingunt. Superiores caudae tectrices maximam obtinent longitudinem, et in extremitate quasi quadratim abscissae videntur; istarum tectricum extremitatis pennulae, tam exteriores quam interiores, longae sunt et ad latera reflexae. Caput ornat corolla longitudinalis plumis conflata aurantiis, octodecim circiter lineas longis, simul referentibus semicirculum, quem versus ipsius margines cingit stricte taenia eleganter purpurea, et cujus deinde margines sunt dilute aurantiae. Tectrices alarum superiores, etiam ut et remigies quaedam pennulas habentes longissimas et ad latera reflexas, et tandem rectrices omnes, in apice quasi quadratim abscissae apparent. Rostrum, pedes, unguesque

römischen Taube gibt, und Herr Vosmaer versichert, daß sie etwas kleiner als die gewöhnliche Taube ist; eine Verschiedenheit, die auch von der Art sie zu füttern herkommt: denn das Weibchen ist in dem natürlichen Zustande, ob es gleich etwas kleiner ist als das Männchen, gewiß weit größer als eine gewöhnliche Taube.

Das Männchen bekömmt seine schöne rothe Farbe nur mit dem Alter; in dem ersten Jahr ist es nur wie das Weibchen braun, aber so wie es groß wird, bekommen seine Federn rothgelbliche Spitzen oder Flecken, die völlig roth werden, wenn es erwachsen und vielleicht sogar alt ist, denn man findet selten einige, die durchgehends und gleichförmig eine schöne rothe Farbe hätten.

Obgleich dieser Vogel allen die ihn getroffen, hätte auffallen müssen, so hat doch kein Reisender seiner natürlichen Sitten erwähnt. Herr von Manancour ist der erste, der ihn beobachtet hat. Er wohnet nicht nur in tiefen Felsenspalten, sondern sogar in großen dunklen Höhlen, woein das Licht des Tages nicht

que lutei. Habitat in Surinamo et Guiana tota. Brisson. l. c.

nicht dringen kann, dies hat verschiedene auf die Muthmaßung gebracht, der Klippenhahn wäre ein Nachtvogel; aber dies ist ein Irrthum, den er fliegt und sieht bei Tage sehr gut. Es scheint indessen, daß die natürliche Neigung dieser Vögel sie öfter in ihre dunklen Wohnungen, als nach hellen Oertern zurückruft, weil man sie in Höhlen, worin man nur mit Fackeln gehen kann, in großer Menge findet; da man sie aber dennoch auch den Tag über in ziemlich großer Anzahl rund um diese Höhlen umher findet, so muß man vermuthen, daß sie Augen wie die Katzen haben, die bei Tage sowohl als bei Nacht sehr gut sehen. Männchen und Weibchen sind gleich lebhaft und sehr wild; man kann sie nicht anders schießen, als wenn man sich hinter einen Felsen verbirgt, wo man oft einige Stunden lang auf sie warten muß, ehe man sie zum Schuß hat, weil sie in einem schnellen, aber kurzen und nicht sehr hohen Fluge fortfliegen, sobald sie jemand gewahr werden. Sie nähren sich von kleinen wilden Früchten, und habeu die Gewohnheit in die Erde zu kratzen, mit den Flügeln zu schlagen, und sie wie die Hühner zu schütteln; aber sie haben weder ein Hahnengeschrei, noch die Stimme der Henne: man könnte ihr Geschrei mit der Silbe Ke ausdrücken, wenn man sie mit einem hellautenden und ziehenden Ton ausspräche.

spräche. Sie bauen ihr Nest ohne Schmuck aus kleinen trocknen Holzstücken in Felsenlöchern. Sie legen gewöhnlich nur zwey kugelrunde und weiße Eier, die so groß wie ein Ei von den größten Taubenarten sind.

Die Männchen kommen öfter als die Weibchen aus den Höhlen heraus, diese zeigen sich selten, und verlassen sie wahrscheinlich nur bei Nacht. Man kann sie leicht zähmen, und Herr von Manancour hat in dem Holländischen Gebiet am Maroni-Fluß einen gesehen, den man mit den Hühnern in Freiheit leben, und mit ihnen herumlaufen sah.

Auf dem Berge Luca, nahe bei Oyapor, und auf dem Berge Couronaye, nahe bei dem Fluß Aprouack, findet man sie in ziemlich großer Menge; dies sind die einzigen Oerter in diesem Theil von Amerika, wo man einige von diesen Vögeln zu bekommen hoffen könnte. Man sucht sie wegen ihrer schönen Federn, und sie sind sehr selten und kostbar, weil die Wilden und Neger, es mag nun aus Aberglauben oder aus Furchtsamkeit geschehen, in die dunklen Höhlen, worin sie ihre Zuflucht suchen, sich nicht wagen mögen.

*Der Peruanische Klippenhahn.

Le Coq de roche du Pérou.

Planch. enlum. 745.

Es giebt in den Provinzen von Peru noch eine andere Art, oder vielmehr eine Abart vom Klippenhahn, der sich von diesem darin unterscheidet, daß er einen weit längeren Schwanz hat, und seine Federn nicht viereckigt abgestumpft sind; die Flügelfedern sind nicht wie bei dem vorigen gefranzet; anstatt daß er allenthalben ein gleichförmiges Roth haben sollte, sind seine Flügel und sein Schwanz schwarz und der Bürzel aschfarben, die Kappe ist auch verschieden, nicht so hoch, und aus einzelnen Federn zusammengesetzt; aber

Der peruanische Klippenhahn. T. CDLXII

Büff. N. d. Vögel. XIII. T.

aber in Ansehung aller übrigen Kennzeichen gleicht dieser Peruanische Vogel dem Guianischen Klippenhahn so sehr, daß man ihn nur als eine Varietät von derselben Art ansehen kann.

Man könnte glauben, daß diese Vögel in der neuen Welt die Stelle unserer Hähne und Hühner vertreten, aber ich habe erfahren, daß es in den innern Gegenden von Guiana und Mexiko wilde Hühner gibt, die mit unsern Hühnern mehr Aehnlichkeit als die Felsenhähne haben, ja man kann sie als solche ansehen, die sich unserem Hühner- und Hahnengeschlecht in Europa sehr nähern: sie sind in der That weit kleiner, da sie nur die Größe einer gewöhnlichen Taube haben; gewöhnlich sind sie braun und röthlich, und haben die nämliche Gestalt, den kleinen fleischigten Kamm, und eben den Gang, den unsere Hühner haben, auch in dem Schwanz, und der Art ihn zu tragen, sind sie ihnen gleich, die Männchen schreien eben so wie unsere Hähne, doch nicht so stark. Die Wilden in den innern Gegenden des Landes kennen diese Vögel sehr gut, sie haben sie indessen doch nicht zu Hausthieren gemacht, worüber man sich nicht wundern muß, weil sie keins von den Thieren, die ihnen doch sehr nützlich seyn könnten, zahm gemacht haben, wie unter den Vö-

geln besonders die Hokkos, die Jakus, und die Agamis, unter den vierfüssigen Thieren die Tapirs, die Pekaris und die Pakas sind. Die alten Mexikaner hingegen, die, wie bekannt, sich schon mehr gebildet, hatten einige Thiere, und besonders diese kleinen braunen Hühner zu Hausthieren gemacht. Gemelle Carreri erzählt, daß sie sie Caccialhicca nennen, und daß sie in allen Stücken unsern Haushühnern gleich kämen, ausgenommen daß sie bräunliche Federn hätten, und etwas kleiner wären. *)

*) Voyage autour du monde. Tome VI. p. 22.

Anhang zum Felsenhahn.

Dieser schöne Vogel ist so verschieden von allen übrigen, daß es schwer hält, ihn zu einer gewissen Gattung zu bringen. Der Archiater von Linné hatte ihn in seiner Sammlung, ohne zu wissen, zu welcher Gattung er ihn rechnen sollte, ja er bat mich, ihm nur die Ordnung zu nennen, in der er ihn setzen müsse. Er hatte nehmlich vergessen, daß es derselbe Vogel sey, den er schon bei Edwards und Brisson bemerkt, und nach diesen Schriftstellern unter dem Namen Pipra rupicola beschrieben hatte. Es kam dazu, daß der Vogel in der Linneischen Sammlung nicht zum besten ausgestopft war. Indessen war er doch, dem ersten Ansehen nach, von allen Gattungen der Gesangvögel (Passeres L.) zu sehr verschieden, als daß man ihn zu einer derselben rechnen wollte. Mehrere Aehnlichkeit schien er mit den Hühnergattungen zu haben, obgleich

gleich er bei genauerer Prüfung sehr davon abweicht, und in Ansehung des Schnabels und der Füsse in einem künstlichen System nahe an die Manakins gränzt. Brisson setzt ihn auch kurz vor denselben, macht eine besondere Gattung daraus, und giebt folgende Unterscheidungszeichen derselben an: Vier Zehen ohne Häute; drei vordern und ein hinterer; von den drei vordern ist der mittlere mit dem äußeren durch drei Gelenke, mit dem inneren aber nur durch das erste Gelenk genau verbunden: die Lenden sind bis zum Knie befiedert; der Schnabel ist kurz, nach der Spitze zu an den Seiten zusammengedrückt: der Kopf der Länge nach mit einer halbkreisförmigen Federkrone gezieret. Dies letztere Kennzeichen des Kopfs ausgenommen, gibt er gleiche Unterscheidungszeichen von den Manakins an, und da es auch einige Manakins mit einem Zopfe auf dem Kopfe gibt, so konnte Linné leicht bewogen werden, diesen Felsenhahn zu den Manakins zu ordnen. Anfangs hatte er ihn mit Edwards zu den Wiedehopfen gezählet, mit denen er noch viel weniger Aehnlichkeit hat.

Edwards, welcher zuerst eine Zeichnung, doch nur von dem Kopfe und Halse gibt, glaubt dieser Vogel aus Surinam sey so groß als eine gemeine Henne, und er gibt zuerst folgende Nachricht von ihm: Er hat einen weiß-

lichen

lichen Schnabel, der ungefähr dem Schnabel unserer gemeinen Henne gleichet; der Kopf und der Hals ist mit hell Orange oder goldfarbenen Federn bekleidet; er hat einen Kamm von Federn, die in Gestalt eines sehr dünnen Sonnenfäches ausgebreitet sind; oben über den Federn dieses Kamms, ein wenig unter dem äußersten Ende ziehen sich kleine schwarze Querstreifen durch; und diese Federn sind an der Spitze viel dicker, als unter den schwarzen Streifen. Dieses ist die ganze Beschreibung, welche ich von diesem Vogel zu liefern mich im Stande befinde; ich will aber hier noch eine ausführliche Beschreibung von Wort zu Wort mit anführen, wie ich solche, nebst dem Kopf, aus Amerika erhalten habe: Der Wiedehopf ist ein gelber Vogel, dessen Farbe oberhalb dem Rücken, der Kehle und dem Kopf in das Pomeranzenfarbige fällt: Sein Kamm ist außerordentlich schön, von eben dieser Farbe, und mit einer kleinen blauen Krone bedeckt. Der untere Theil seiner Kehle und der Bauch ist weiß, und bisweilen grauweiß; seine Füße sind braun, haben vorne drei Zehen, und hinten eine kleine wie der Hahn; er riechet stark nach Muskus. Dieser Vogel befindet sich in Amerika auf dem festen Lande, hauptsächlich bei Surinam; er ist sehr rar und so scheu, daß man ihm nur mit vieler Mühe beikommen kann. Seeligm. a. a. O.

Die Brissonschen, Linneischen und Büffonschen Beschreibungen sind schon angeführt. Da man aber doch noch immer wenige Nachrichten von diesem Vogel, der selbst in Cayenne selten seyn soll, hat, so verdienen einige neueren Bemerkungen, wenn sie zum Theil auch nur das Gesagte bestätigen sollten, hier einen Platz. Dahin sind vorzüglich einige Stellen aus dem Naturforscher zu rechnen.

Der Herr Walch liefert von dem Felsenhahn eine gute Abbildung des Männchens, die sehr mit unserer Büffonschen, den Farben nach, übereinkommt. Er sagt dabei: „Dieser Vogel hat um desto mehr eine genaue Abbildung verdient, je unbekannter er bis anhero geblieben. Selbst sogar in den neuesten Reisebeschreibungen, deren Verfasser auf die Thiere, besonders die Vögel, aufmerksam gewesen, ist desselben nicht gedacht worden, und das vermuthlich deswegen, weil er selbst in den Landen, woher man ihn nach Europa gebracht, unter die Seltenheiten gehört.

Noch gegenwärtig weiß man in ganz Holland nur von drei Exemplaren, die in den dasigen Kabinetten befindlich sind. Das eine ist in der prächtigen Naturaliensammlung des Durchlauchtigen Prinzen von Oranien, eben dasselbe, wornach Herr Vosmaer seine Beschrei-

schreibung verfertiget. Das zweite ist das Geversche, nach welchem die hier mitgetheilte Zeichnung verfertigt worden. Das dritte besitzt der Stadtphysikus zu Middelburg, Herr Nisuliet; ein Exemplar, dessen Farbe mehr ins Rothe als Orangegelbe fällt; ein Unterschied, der vielleicht in dem Alter und Geschlechtsunterschied des Vogels seinen Grund haben kann.

Die Größe des Vogels ist folgende. Der gebogene und mit der Spitze des obern Theils etwas überhangende Schnabel ist 1 Zoll 1 Linie lang, in der Breite und Dicke beträgt er vier Linien. Vom Schnabel bis zum äußersten Ende des in die Höhe gerichteten Schwanzes gemessen, hat er 9, und bis zu den Endspitzen der Schlagfedern 10 Zoll. Die Höhe desselben vom Grund des rechten Fußes bis zur Spitze des Schnabels hält 8 Zoll, und bis zur äußersten Spitze der Krone oder seines Federbusches 9 Zoll und 6 Linien. Der Schwanz hat eine Breite von 4 Zoll und 6 Linien, seine Federn aber von 3 Zoll und 4 Linien. Die Krone hält in ihrer Breite 2 Zoll und 7 Linien. Hat dieser Vogel seine völlige Wachsthumsgröße, so ergibt sich aus der hier mitgetheilten Ausmessung von selbst, ob er nach des Herrn Vosmaers Behauptung kleiner sey, als eine gemeine Taube. Unser Vo-

gel ist kleiner als ein gemeines Huhn, aber größer als eine gemeine Taube.

Aus der illuminirten Zeichnung siehet man sogleich die eigentliche Farbe unsers Vogels. Die Hauptfarbe desselben ist orangengelb, die sich am Ende der Krone etwas ins Rothe zieht, und damit eine artige Einfassung desselben bildet. Die stärksten Schlagfedern sind schwärzlich, fahlbraun in der Mitte, nach der Gegend des Ellenbogens zu sind sie weißlich. Ihre Spitzen fallen etwas ins Weißliche, und einige derselben sind in die Länge hin fast unmerklich gelb gesäumt. Die untersten zarten Schwanzfedern sind schwärzlich gefleckt, weißlich gesäumt, und mit der Hauptfarbe des Vogels, nämlich der orangegelben, gedeckt. Die kürzern Federn, die auf den Schlagfedern ruhen, haben Flecken von einer etwas bläßern orangengelben Farbe. Die Federn des aufwärts stehenden Schwanzes sind, wie die übrigen des Leibes, zart und gleichsam langhaarig. Die untere Seite der Flügel ist theils weißlich, theils grau.

Die Nasenlöcher sind offen, länglicht und kaum mit Federn bedeckt, ein Umstand, welcher der Vosmaerschen Beschreibung widerspricht.

Die Füsse haben drei Vorderzehen und eine Hinterzehe. Die Knie sind mit zarten Federn bedeckt. Uiberhaupt haben die Füsse und der Schnabel etwas, wodurch sich mancher Ornithologe berechtigt zu seyn glauben dürfte, einige Verwandtschaft zwischen seinem und dem Hühnergeschlechte zu finden. Sporne hat er freilich nicht, doch vielleicht sind sie ihm auch zur Defension nicht nöthig, wenn bei seinem Geschlecht, wie zu vermuthen, die Monogamie eingeführt seyn sollte.

Der größte Unterschied, der sich zwischen dem Geverschen und dem Vosmaerschen befindet, beruhet auf den Füssen dieses Vogels. Der Geversche hat nach Proporzion seines Körpers ziemlich hohe und nicht allzustarke Beine, bei dem Vosmaerschen zeigt sich just das Gegentheil. Da nun das Verhältniß der Füße zu den übrigen Theilen des Körpers bei den Vogelarten allezeit etwas beständiges ist, und hier unmöglich eine individuelle Abweichung in der Natur, außer bei Mißgeburten, Statt haben kann: so wollen wir zwar wohl den Vosmaerschen keinesweges dafür halten; wir sind aber geneigt zu glauben, daß dem seinigen andere Beine, etwa von einem Eisvogel, eingesetzt worden, eine Sache, die sich zuweilen zu ereignen pflegt, wenn die, so mit fremden Vögeln handeln, solche, wenn

sie

sie schadhaft sind, ergänzen wollen, um seltene Stücke desto theurer los zu werden.

Wir könnten noch einige andere Abweichungen hier anführen, allein wir verweisen unsere Leser auf die Vergleichung unserer Zeichnung mit der Vosmaerischen, und geben ihm hiemit die Versicherung, daß die Zeichnung nach einem wohlerhaltenen Exemplare getreu ausgefallen, und daß die Beschreibung nach dem Original selbst, und nicht nach einer Kopei verfertigt worden." Naturforsch. XI. a. ang. O.

„Herr Muskulus bestätigt die Beobachtung des Brissons, daß bei diesem Felsenhahn die mittlere Zehe mit der äußersten durch eine kleine Zwischenhaut verbunden sey, und daß diese Zwischenhaut von der Wurzel an nur bis zum zweiten Gelenke der Zehe, oder des Fingers sich erstrecke. Er bemerket ferner, daß die Nasenlöcher völlig frei sind, außer daß einige lose Federn von obenher sich über solche zu hängen pflegen, welches aber vielleicht nur etwas zufälliges seyn dürfte." Naturforscher St. XIII. p. 11.

Herr Götz führt es an, daß sich in dem vortrefflichen Kabinette des Herrn Gernings

zu Frankfurt am Main nicht nur das Männchen, sondern auch das Weibchen nebst einer Verschiedenheit dieses Felsenhahns befinde. Er sagt: „Das Männchen kommt mit dem im Naturforscher beschriebenen und abgebildeten völlig überein. Das, was Herr Meuschen im 13. Stücke des Naturforschers zur Bestätigung der Beobachtung des Brissons anführt, daß nehmlich bei dem Felsenhahne die mittlere Zehe mit der äußersten durch eine kleine Zwischenhaut verbunden sey, und daß diese Zwischenhaut von der Wurzel an nur bis zum zweiten Gelenke der Zehe oder des Fingers sich erstrecke; findet sich eben so an den Gerningschen Exemplaren. Eben so sind die Nasenlöcher an dem einen Exemplare völlig frei, nur daß einige Federn der Krone über dieselben herhängen; bei dem andern Exemplare aber, das ich nachher etwas näher beschreiben werde, sind sie zur Hälfte von hinten nach vornen zu mit dünnen Federn etwas bedeckt. Allerdings besteht die Krone, wie Herr Hofrath Schreber im sechsten Stück des Naturforschers Seite 13 aus dem Büffon anführt, aus einer doppelten sich oben zusammenneigenden Reihe Federn. Die Krone des Weibchens, das sich durch seine durchgängig schwärzlich braune Farbe von dem Männchen unterscheidet, verdient nicht eigentlich den Namen

einer Krone; sie hat nicht die Größe im Umfange, und auch nicht die Höhe derjenigen des Männchens; sie ist nur ein kleiner Busch, kaum einen halben Zoll hoch. Auch die Füsse und der Schnabel sind dunkler als bei dem Männchen. Diese beiden hat Herr Gerning von Herrn d'Orcy aus Paris im vorigen Winter zum Geschenk erhalten.

Ich komme nun zu der Varietät, die Herr Gerning besitzet. Die Krone ist gelblich weiß, doch mehr weiß als gelb; die obere dunklere Einfassung an derselben ist ganz fahl; nur um die Augen herum befindet sich ein dunkel orangenbrauner Flecken, der sich etwas nach hinten zieht. Kopf und Hals sind gleichfalls gelblich weiß. Das Orangengelbe des ganzen Körpers ist so häufig mit Schwefelgelbem untermischt, daß jenes nur hie und da hervorschimmert. Auch die Ruderfedern sind helle. Nur die Schwungfedern treffen mehr mit demjenigen überein, der im Naturforscher abgebildet ist, als die an dem andern Exemplare des Herrn Gernings.

Noch habe ich zu bemerken vergessen, daß das Auge, wovon im Naturforscher keine Anzeige ist bei dem Männchen einen schwarzen

Aug=

Augapfel mit einem sehr schönen hellrothen Augenring hat; bei dem Weibchen aber ist der Augenring hellgelb. Diese Varietät hat Herr Gerning von einem französischen Offizier, der etwa vor zehn Jahren mit allerlei Naturprodukten herumreisete, erhandelt." Naturforscher St. XIX. p. 78.

Die Cotingas.

Bei wenigen Vögeln findet man so schöne Federn als bei den Cotingas. Alle Naturkündiger oder Reisende, die sie zu sehen Gelegenheit gehabt, sind davon wie geblendet, und sprechen mit Bewunderung von ihnen. Die Natur scheint ihr Vergnügen daran gefunden zu haben, ganz ausgesuchte Farben auf ihrem Pallet zusammen zu bringen, um sie mit so viel Geschmack als Reichthum auf das Kleid, was sie ihnen bestimmt hatte, hinzuwerfen. Man sieht, wie hier alle Schattirungen von Blau, Violet, Roth, Pommeranzenfarbe, Purpur, von hellem Weiß und Sammetschwarz bald an einander grenzen, und in den angenehmsten Abstufungen sich nähern; bald wie sie mit einer zu bewunderuden Anordnung entgegen=

gegengesetzt und im Kontrast stehen, fast immer aber durch unzähliges Wiederstrahlen vervielfältiget werden, welches diesem stummen Gemälde Bewegung, Spiel, Interesse und allen malerischen ausdruckvollen Reiz mittheilet, diesen Gemälden, die scheinbar ohne Bewegung sind, aber doch nur zu stark in Staunen setzen, weil ihr Vorzug ist, daß sie durch eigene Schönheit gefallen, nichts nachahmen, und selbst unnachahmlich sind.

Alle Arten, oder wenn man will, alle Racen, woraus diese prächtige Familie der Cotingas besteht, gehören zur neuen Welt, und es ist ungegründet, daß einige geglaubet haben, sie fänden sich in Senegal. a) Es scheint, daß ihnen die warmen Gegenden gefallen, denn man findet sie in dem südlichen Theil nicht weiter, als in Brasilien, und in dem nördlichen nicht weiter, als in Mexko, und folglich würde es ihnen schwer werden, über die großen Meere, die beide feste Länder unter diesen Höhen von einander trennen, zu reisen.

Alles, was man von ihren Sitten weiß, ist, daß sie keine weiten Reisen anstellen, sondern nur

a) Voyez les Oiseaux de Mr. Salerne. pag. 173.

nur kleine periodische Reisen, die sich auf einen ziemlich schmalen Zirkel einschränken: zweimal des Jahres erscheinen sie wieder um die bewohnten Gegenden herum, und ob sie gleich alle beinahe in der nämlichen Zeit ankommen, so sieht man sie doch niemals haufenweise. Am öftesten halten sie sich an sumpfigen Oertern, an den Ufern kleiner Seehäfen auf b); daher ihnen auch einige den Namen Wasserhühner gegeben. Sie finden auf den Leichtbäumen, die an solchen Oertern wachsen, Insekten, wovon sie sich nähren, in Menge, und besonders die, welche man in Amerika Karias nennt, und die nach einigen Holzläuse, (Termes fatale) und nach andern eine Art von Ameissen sind. Die Creolen haben, wie man sagt, mehr als einen Bewegungsgrund, sie zu verfolgen: die Schönheit ihrer Federn, die das Auge erfreuen, und wie einige meinen, die Güte ihres Fleisches, die den Gaumen reizet; aber es hält schwer, alle diese Vortheile zu vereinigen, und die eine Absicht ist oft der andern im Wege; denn wenn man

einen

b) Herr Edwards, der die Sitten der Cotingas nicht kannte, hat nach dem Bau ihrer Füsse geurtheilt, daß sie die Moräste besuchten. (Taf. 39.)

B.

einen Vogel abzieht, um sein Fleisch zu essen, so zieht man ihn selten so gut ab, daß man seine Federn unbeschädigt erhält: dies erklärt uns ziemlich natürlich, woher uns immer aus Amerika so viele unvollkommene Cotingas aufstoßen. Man sagt ferner, daß diese Vögel auch über die Reißfelder herfallen, und hier eine beträchtliche Verheerung anstellen. Wenn das wahr wäre, hätten die Creolen noch eine Ursache mehr, auf sie Jagd zu machen. c)

Die Größe der verschiedenen Arten, ist von der Größe einer kleinen Taube bis auf die Weindrossel, und noch nicht einmal so viel verschieden; alle diese Arten haben einen Schnabel, der an der Grundfläche breit ist, die Ränder des obern Schnabels, und sehr oft die am untern sind nach der Spitze zu ausgekantet, und das erste Glied der äußern Ze-

 he

c) Das Wenige, was ich hier von den Sitten der Cotingas gesagt habe, habe ich dem Herrn Aublet zu danken; aber ich muß auch noch hinzusetzen, daß Herr von Manancour nicht sagen gehört, daß das Fleisch der Cotingas ein in Cayenne gesuchtes Gericht wäre; vielleicht gilt dies nur von einigen Arten. B.

he ist mit dem Gliede der mittleren vereiniget; endlich haben die meisten einen etwas gespaltenen oder ausgeschnittenen und aus zwölf Federn bestehenden Schwanz. *)

*) Genus Cotingae. Hujus character est: Digiti quatuor, membranis destituti, tres scilicet antici, posticus unus; omnes circiter usque ad exortum discreti: Crura ad calcaneum usque plumosa: Rostrum rectum, superne convexum; basis latitudine crassitiem superante: Mandibula superior in apice utrinque emarginata. Cotinga, nomen americanum, quibusdam hujus generis speciebus inditum. Brisson Ornithol. Ed. in 8. tom. I. p. 252. Gen. XXIII.

Linné rechnete den Seidenschwanz, welchen Brisson unter den Drosseln aufzählt, auch zu den Cotingas, und nennt diese Gattung Ampelis. Die Kennzeichen derselben sind nach ihm: der gerade, erhabene, kurze Schnabel, dessen obere Kinnlade etwas eingebogen, und an beiden Seiten ausgekantet ist; die Zunge ist spitzig, knorpelig und gespalten. Klein stellte den cayennischen unter den Würgern, und den rothen unter den Drosseln auf.

Bei Brisson stehen diese Vögel in folgender Ordnung:

1) Co-

1) Cotinga. 2) C. mayanenſis. 3. C. cayenenſis. 4) C. mexicana. 5) C. purpurea. 6) C. cinereo-purpurea. 7) C. rubra. 8) C. cinerea. 9) C. naevia. 10) C. alba.

Bei Linné heißen ſie:

1) Ampelis Garrulus. 2) Pompadora Br. 5. 3) A. carnifex Br. 7. 4) Amp. Cotinga Br. 1. 5) A. Maynana Br. 2. 6) A. Cayana Br. 3. 7) Terſa.

Der

Der Blaugürtel. a) 1)

M. Planch. enl. 188.

W. Planch. enl. 186.

Ein glänzendes Weiß ist die Hauptfarbe auf dem Obertheil des Körpers, des Kopfs und des

a) Purple breasted blue manakin, le manakin bleu à poitrine pourpre. Edw. pl. 241. et 340.

Grive de Rio-Janeiro; Cohnga ou grive au cordon bleu. Salerne p. 174.

Cotinga superne splendide caerulea, inferne purpurea violacea; remigibus rectricibusque nigris; oris exterioribus remigum mino-

Der Cotinga mit den Orden 1. Mæn. 2. Weib. T. CDLXIII.

Büff. N. d. Vogel. XIII. T.

des Halses, auf dem Bürzel, den oberen Deckfedern des Schwanzes und den kleinen Deck-

minorum et rectricum caeruleis. — Cotinga. Briss. Tom. 2. p. 340. t. 34. f. 1. Die Creolen nennen ihn Waldhuhn. Poule de bois.

Ampelis nitidissima caerulea, subtus purpurea; alis caudaque nigris. Cotinga. Parus caeruleus pectore purpureo Edwards. Linn. Syst. nat. ed. XIII. p. 298. Sp. 4.

a) Le Cordon Bleu. Buff. Ois. tom. 8. in 12. p. 194. pl. 8.

Cotinga du Bresil. Planch. enl. 188. M.

Cotinga. Planch. enl. 186. W.

Cotinga. Brisson edit. in 8. tom. I. p. 252. n. 1.

Der brasilianische Seidenschwanz. Müller System. II. p. 542. n. 4.

Der blaue Manakin mit purpurfarbner Brust. (Weib.) Seeligmann Vögel. VII. Tab. 31.

Der Manakin mit purpurfarbner Brust. Manacus mas pectore purpureo. Seeligm. Vögel. Th. IX. Tab. 30.

Deckfedern der Flügel; eben diese Farbe zeigt sich auch noch auf den unteren Deckfedern des Schwanzes, dem Unterbauch und den Füssen. Ein schönes Purpurviolet zeigt sich auf der Kehle, dem Halse, der Brust und einem Theil des Bauchs bis zu den Füssen; auf dieser Grundfarbe sieht man an der Stelle der Brust sich einen Gürtel von dem nämlichen Blau wie auf dem Rücken bilden, und der auch dieser Art den Namen des Blaugürtels (cordon bleu) gegeben hat. Unter diesem Gürtel haben einige Exemplare einen andern von einem schönen Roth, b)[2]) außer verschie-

b) So war das Exemplar, das Hr. Edwards auf der 340sten Kupfertafel abgebildet hat.

2) Diesen Vogel hält Edwards auch für ein Männchen von dem blauen Manakin mit purpurfarbner Brust. VII. Tab. 31. Er erhielt ihn von Tesdorpf in Lübeck, der ihn über Lissabon wahrscheinlich aus Brasilien erhalten hatte. Die Beschreibung ist folgende: „Nach dem Verhältniß und der Größe des ganzen Vogels ist der Schnabel sehr klein; die Spitze des obern Theils des Schnabels raget ein wenig über den untern gekrümmt oder gebogen hervor. Der Kopf, der hintere Theil des Halses, der Rücken, die kleinen Deckfedern über den Flügeln, der Bürzel und die Deckfedern, sowohl über

verschiedenen feurigen Flecken, die an dem Halse und Bauch verbreitet liegen; diese Flecken haben nicht völlig so genau die Stellung, wie auf der 188sten Kupfertafel, aber sie

über als unter dem Schwanz, sind von schöner blauer Farbe; die Schwungfedern und die äußerlichen, unmittelbar darüber stehenden Deckfedern sind schwarz, und mit schmalen blauen Enden eingefaßt; die innerlichen Deckfedern der Flügel sind schwarz, und haben grünlich blaue Enden. Der Schwanz hat zwölf Federn von gleicher Länge, welche oben schwarz, die äußersten derselben aber mit schmalem Blau eingefaßt sind; der Schwanz und die Schwungfedern sind unterhalb schwärzlich. Die Brust, der vordere Theil des Halses und die Mitte des Bauches sind dunkel purpurfarb, und haben dunkle Scharlachflecken. Uiber die Brust ziehet sich eine Art eines blauen Bandes herüber, und gleich unmittelbar darunter siehet man ein anderes dergleichen von Scharlachfarbe. Die Seiten unter den Flügeln, die Schenkel und der Unterleib sind von schöner blauer Farbe; die purpurfarben Federn unten am Bauch haben ein weißes Gefieder, und alle die schönen blauen Federn haben ein dergleichen dunkles oder schwarzes. Die Beine und Pfoten sind schwärzlich; die äußern Zehen hangen unten ein wenig mit der mittleren zusammen." Seeligmann a. a. O.

sie sind mit der Freyheit hingeworfen, die allenthalben ganz der Natur zu gefallen scheint, und die die Kunst so schwer nachahmt.

Alle Schwanz- und Flügelfedern sind schwarz, aber an den Schwanz- und mittleren Flügelfedern hat die äußere Seite einen blauen Rand.

Das Exemplar, das ich beobachtet habe, kam aus Brasilien; seine völlige Länge war acht Zoll, der Schnabel zehn Linien, die Flügel dreizehn Zoll, der Schwanz zwey und zwey Drittelzoll, er bestand aus zwölf Federn, und war achtzehn Linien länger als die Flügel. Bey dem vom Herrn von Brisson beschriebenen Exemplar waren alle Ausmessungen etwas größer, und er hatte die Größe einer Drossel.

Das Weibchen [3]) hat weder den einen noch den anderen Gürtel, noch die feurigen Zeichen

3) Edwards sagt von seinem blauen Manakin mit purpurfarbner Brust, der wahrscheinlich einerlei Vogel mit obigem Weibchen ist: „Er ist unstreitig einer der prächtigsten, in Ansehung seiner glänzenden und strahlenden Farben.

Der

Zeichen auf der Brust und dem Bauch c); in allem übrigen gleicht es dem Männchen; beide

Der Schnabel ist schwarz und mehr klein als groß, der obere Theil desselben ist etwas gekrümmt in Form eines Bogens, und die Spitze ist unten nur ein wenig gebeuget; der obere Hals, der Rücken, der Bürzel, die Schenkel, der Bauch, und sowohl die Deckfedern ober dem Schwanz als unter dem Schwanz, haben die schönste blaue Farbe, so man sich nur vorstellen kann, die gegen den obersten Theil des Kopfs zu, in der Mitte des Rückens, und an den Federn zwischen dem Rücken und den Flügeln ein wenig schwarz schattiret ist; der obere Theil des Schnabels hat ebenfalls eine kleine schwarze Einfassung; alle blauen Federn sind gegen unten oder die Wurzel zu schwarz, oder sehr dunkel. Die Brust und Kehle haben eine sehr schöne Purpurfarbe; der untere oder pflaumige Theil dieser Purpurfedern ist ganz weiß; die Flügel sind schwarz, außer den kleinen Deckfedern, welche blau sind; die Deckfedern unter den Flügeln sind schwarz; der untere Theil der Federn ist dunkelschwarz, und der Schwanz ist ganz schwarz; die Beine, Pfoten und Klauen sind schwarz, die äußere Klaue einer jeden Pfote ist mit der mittlern zusammengefüget, wie bei dem Eisvogel." Seeligm. a. a. O.

c) In

beide haben einen schwarzen Schnabel und Füsse, und bei allen beiden ist der Grund der blauen Federn schwärzlich, und bei den purpurfarbigen Federn weiß, und die Ferse ist hinten mit einer Art von Pflaumfedern besetzt.

c) In Cayenne gibt es zwo andere (blau gegürtelte) Drosseln, sagt Herr Salerne, die dieser vollkommen gleich sind, mit dem Unterschiede, daß die eine diese Flecken, und die andere diesen blauen Gürtel nicht hat. Hist. Nat. des Oiseaux, pag. 174.

B.

*Der

Der Cayennische Cotinga. T. CDLXIV.

Büff. N. d. Vögel. XIII. T.

*Der Guereiva. a) 1)

Planch. enl. 624.

Wenn man auf die Farbe, wovon jede Feder in ihrem ganzen Umfange einen Anstrich hat,

*) Man sehe diesen Vogel auf der 624sten Kupfertafel, unter dem Namen des cayennischen Cotinga, abgebildet.

a) Ich habe für diesen Vogel den Namen behalten, den man ihm, nach de Laët, in seinem Vaterlande gibt, der über die besondere Schönheit seiner Federn sich verwundert. Nov. orb. p. 557.

Ococolin, species pici. Seba tom. II. p. 102. tab. 96. n. 3. Herr Vosmaer vermuthet, daß dieser Ococolin das Weibchen des Guereiva seyn könnte.

Lanius

hat, sein Augenmerk richten wollte, so ist es gewiß, daß die herrschende Farbe des Guereiva die

Lanius occolin Sebae. Klein Ord. Av. p. 54. n. 6.

Cotinga superne nigra, apicibus pennarum caeruleo-beryllinis, inferne caeruleo-beryllina; gutture et collo inferiore purpureo-violaceis; remigibus rectricibusque nigris; oris exterioribus caeruleo-beryllinis; rectrice extima penitus nigra . . . Cotinga Cayanensis, Cotinga de Cayenne. Brisson tom. II. p. 344.

Ampelis nitida caerulea, collo subtus violaceo . . . Cayana. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. p. 298. Sp. 6.

Es ist merkwürdig, daß unter vier Systematikern, die von diesem Vogel gesprochen, nicht zween sind, die ihn zu einem Geschlecht gerechnet hätten. Seba macht aus ihm einen Specht; Klein einen Würger; Linnäus einen Seidenschwanz; Brisson einen Cotinga.

W.

1) Brisson Ornithol. ed. in 8. Tom. I. p. 253. n. 3.

Der cayennische Seidenschwanz. Müller Syst. II. p. 542. n. 6.

Der

die schwarze seyn würde, denn der größte Theil jeder Feder ist, wenn man von ihrem Ursprunge an rechnet, schwarz; aber so wie er die Farbe der Federn hiernach bildet, so kömmt es darauf an, was sichtbar und nicht was verborgen ist, und da alsdann das Sichtbare das Wesentlichste ist, so kann und muß man sagen, daß die herrschende Farbe dieses Vogels die ultramarinblaue sey, weil diese Farbe, worin sich die Federn beynahe auf dem ganzen Körper endigen, die ist, die am meisten sichtbar wird, wenn die Federn eine auf der anderen liegen; die schwarze Farbe dringt zwar wirklich an einigen Stellen auf dem Obertheil des Körpers durch, aber sie macht daselbst nur kleine bunte Flecken, und dringt gar nicht durch das Blaue durch, was sich unter dem Körper vorzüglich zeigt; man sieht nur bey einigen Exemplaren, nahe bey dem Bürzel und den Füssen, einige kleine Federn, die zum Theil schwarz und zum Theil purpurroth sind b).

Die

Der Ococolin. Klein Ord. d. V. d. V. p. 102. n. 6.

Der mexikanische schwarzblaue Würger. Halle Vögel p. 223. n. 161.

O.

b) So war das vom Herrn Vosmaer beobachtete Exemplar.

Die Kehle und ein Theil des Halses sind noch mit einer Art von Platte, von sehr glänzendem Purpurviolet bedeckt; diese Platte ist einer Veränderung in der Größe unterworfen, und hat bey den verschiedenen Exemplaren eine kleinere oder größere Ausdehnung. Die Deckfedern der Flügel, ihre Schwung- und Schwanzfedern sind beinahe alle schwarz, und haben einen ultramarinblauen Rand oder Spitze. Der Schnabel und die Füsse sind schwarz.

Dieser Vogel findet sich in Cayenne; er hat die Größe einer Rohrdrossel, und ist nach eben den Verhältnissen wie der vorhergehende gebildet; die Flügel, wenn sie ruhig liegen, ausgenommen, welche nur halb so lang als der Schwanz sind, der bey ihm etwas länger ist.

Der Tersinne.*)

Linné ist bisher der erste und auch der einzige, der diesen Vogel beschrieben hat. Sein Kopf, der Obertheil des Rückens, die Flügel und Schwanzfedern sind schwarz; die Kehle, die Brust, der Untertheil des Rückens, der äußere Rand der Schwungfedern an den Flügeln ist hellblau, ein Querstreifen dieser letzteren Farbe geht über die oberen Deckfedern dieser Schwungfedern. Der Bauch ist

*) Ampelis nitida caerulea, dorso nigro, abdomine albo-flavescente. Tersa. Linn. Syst. nat. ed. XIII. p. 298. n. 7.

La Tersine. Buffon Oiseaux. Tom. VIII. duod. p. 200.

Der bunte Seidenschwanz. Müller Linn. System. II. p. 543. n. 7.

ist gelblich weiß, und die Seiten haben eine dunklere Farbe. Herr Linné sagt gar nicht, aus welchem Lande dieser Vogel ist; es ist aber mehr als wahrscheinlich, daß er so wie die übrigen Cotingas aus Amerika ist; ich möchte sogar sehr in Versuchung gerathen, ihn als eine Abart des Guereiva anzusehen, indem das Blaue und Schwarze die herrschenden Farben auf dem Obertheil des Körpers sind, und die Farben auf dem untern Theil schwächer sind, so wie sie es bey den Weibchen, den Jungen ꝛc. gewöhnlich zu seyn pflegen, um diese Frage aber zu entscheiden, müßte man den Vogel gesehen haben.

Der

Der Seidenhafte Cotinga. T. CDLXV.

Büff. N. d. Vögel XIII. T.

Der Cotinga mit seidenartigen Federn. a)

Planch. enlum. 229.

Fast alle oberen und unteren Federn des Körpers, und selbst die Deckfedern an den Flü-

 geln

a) Cotinga ſplendide caerulea, caeruleo-beryllino varians; gutture ſaturate violaceo; remigibus fuſco nigricantibus, interius albis, oris exterioribus caeruleis; rectrice extima penitus fuſco-nigricante. . . Cotinga Maynanenſis, Cotinga des Maynas. Briſſ. Tom. II. p. 341. t. 34. fig. 2.

Ampelis nitida, caerulea, gula violacea. Mayana. Linn. Syſt. Nat. ed. XIII. p 298. Sp. 5.

Grive

geln und dem Schwanze sind faserigt, und bey diesem Vogel in Theile zerlegt, und gleichen mehr den seidenartigen Haaren, als den wirklichen Federn, welches ihn von allen übrigen Cotingasarten unterscheiden muß. Die Hauptfarbe der Federn ist ein glänzendes Blau, das wie bey der vorhergehenden Art in ein schönes Ultramarinblau spielt, nur die Kehle, die dunkel violet ist, muß man ausnehmen, und die Schwungfedern und Ruderfedern, die eine schwärzliche Farbe besitzen, wovon die meisten an der Spitze einen blauen Rand haben; die Federn an dem Kopf und dem Obertheil des Halses sind lang und schmal, und die Grundfarbe der Federn oben und unten auf dem Körper, der Brust ꝛc. besteht aus zwo Farben. Bey dem Anfange dieser Federn ist sie zuerst weiß, nachher wird sie purpurviolet, diese letzte Farbe

Grive ou cotinga des Maynas. Salerne. p. 174. B.1

Le Cotinga à Plumes Soyeuses. Buffon. Oiseaux. Tom. 8. in duod. p. 201.

Cotinga de Maynas. Planch. enl. 229.

Der mayennische Seidenschwanz. Müller System. II. p. 542. n. 5. Brisson. Ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 253. n. 2.

be dringt an einigen Stellen quer durch das Blau der oberen Federn; der Schnabel ist braun und die Füße sind schwarz.

Die ganze Länge ist sieben und ein Drittelzoll, der Schnabel, so wie die Ferse neun bis zehn Linien lang; die Flügelbreite dreyzehn und ein Drittelzoll; der Schwanz ohngefähr drey Zoll, er besteht aus zwölf Ruderfedern, und ist einen Zoll länger als die Flügel.

---

*Der Pacapac oder Pompadour. a)

Planch. enl. 279.

Alle Federn dieses schönen Vogels haben ein glänzendes und leuchtendes Purpurroth, die Schwung-

a) Cotinga splendide purpurea; remigibus albis, septem primoribus apice fuscis; rectricibus lateralibus interiis roseis; rectricibus alarum majoribus longissimis, rigidis, carinatis . . . Cotinga purpurea, Cotinga pourpre. Brisson. Ornithol. ed. in 8. Tom. II. p. 347.

Le Pompadour, eine Art vom Manakin. Edwards pl. 341. III. p. 257.

Die Guianer nennen ihn Pacapaca.

Ampelis purpurea, rectricibus alarum proximis ensiformibus, elongatis, carinatis rigidis

Der Pompadur Cotinga. T. CDLXVI.

Büff. N. d. Vögel. XIII. T.

Schwungfedern ausgenommen, die weiß sind, und eine braune Spitze haben, und die unteren Deckfedern der Flügel, die ganz weiß sind: Hiezu kömmt noch, daß der untere Theil des Schwanzes eine hellere Purpurfarbe hat, daß der Grund der Federn auf dem ganzen Körper weiß ist, die Füsse schwärzlich, der Schnabel graubraun, und daß auf jeder Seite seiner Grundfläche ein kleiner weißlicher Strich herauskömmt, der unter den Augen fortgeht und den Umriß der Physiognomie bildet und zeichnet b).

Dieser

rigidis. Pompadora . . . Tardus puniceus de Pallas (adumbr. 99.) Linn. Syst. nat. ed. XIII. p. 298. Sp. 2. V.

Le Pacapac ou Pompadour. Buffon Oiseaux. Tom. VIII. in duod. p. 203.

Cotinga pourpre de Cayenne. Planch. enlum. 279.

Der Pompadour. Seeligmann Vögel. Th. IX. Tab. 31.

Der Pompadour. Müller Linn. System. II. p. 541. n. 2.

Borowsky Naturg. III. p. 172. n. 2.

D.

b) In der Edwardschen Abbildung ist dieser weiße Streifen deutlich ausgedrückt.

D.

Dieser Vogel hat große, besonders gebildete Flügeldeckfedern, sie sind lang, schmal, steif, spitzig, und bilden eine Rinne, ihre Fasern sind eine von der andern abgesondert, ihr Schaft ist weiß, und hat an der Spitze keine Fasern, worin er eine Aehnlichkeit mit den Anhängen hat, worin sich die mittleren Schwungfedern des Seidenschwanzes endigen, und daher nichts anders sind, als eine Verlängerung des Endes des Schafts über den Fahnen. Dieser Zug der Aehnlichkeit ist nicht der einzige, der zwischen diesen beiden Arten sich findet, sie sind sich auch in der Gestalt des Schnabels, des Wuchses, der verhältnißmäßigen Ausmessungen des Schwanzes, der Füsse rc. ähnlich; man muß aber gestehen, daß sie in ihrem Triebe merklich verschieden sind, weil die Seidenschwänze sich gerne auf den Bergen aufhalten, und alle Cotingas-Arten an niedrigen und wässerichten Oertern.

Die ganze Länge beträgt sieben und einen halben Zoll, des Schnabels zehn bis eilf Linien; des Fersenbeins neun bis zehn Linien, des Flügels vierzehn Zoll und darüber, des Schwanzes zween und einen halben Zoll; er bestehet aus zwölf Ruderfedern, und ist sieben bis acht Linien länger als die Flügel.

Der Pompadour ist ein Zugvogel, er zeigt sich in Guiana um die bewohnten Gegenden herum gegen den März- und Septembermonath, die Zeit wo die Früchte, die er zu seiner Nahrung braucht, reif sind. Er hält sich auf großen Bäumen am Ufer der Flüsse auf, und nistet auf den höchsten Zweigen, vertieft sich aber nie in große Gehölze. Das Exemplar, dessen wir uns bei dieser Beschreibung bedient haben, kam aus Cayenne.

Abarten des Pacapac.

I. Der purpurgraue Pacapac a).

Er ist etwas kleiner als der vorige, seine Verhältnisse sind aber völlig die nehmlichen; er hat

a) Cotinga e purpureo et cinereo varia; remigibus fuscis, interius oblique candidis; rectricibus fuscis; tectricibus alarum majoribus longissimis, rigidis, carinatis . . . Cotinga cinereo - purpurea, Cotinga gris pourpre. Buff. Oiſ. Tom. II. p. 349. Tab. 35. f. 2. ed. in 8. Tom. I. p. 255. n. 6.
B.

Variétés du Pacapac. Buff. Oiſ. tom. 8. in duod. p. 206.

Linné führt diesen Vogel auch schon unter dem Pompadour an. O.

hat eben das Sonderbare in der Bildung der großen Flügel-Deckfedern, und ist aus eben dem Lande. So viel gemeinschaftliche Stücke lassen keinen Zweifel übrig, daß diese beiden Vögel, ob sie gleich verschiedene Federn haben, nicht zu einerlei Art gehören sollten, und da dieser etwas kleiner ist, so möchte ich mich genöthigt sehen, ihn als eine Varietät des Alters anzusehen, das heißt als einen jungen Vogel, der noch nicht seinen völligen Wachsthum erreicht, noch seine bestimmten Farben hat: alles, was in dem vorigen purpurroth ist, ist bei diesem purpurroth, das mit aschgrau abwechselt; der Schwanz ist unten rosenroth; die Ruderfedern sind braun, und was von den Schwungfedern sichtbar ist, ist auch braun, ihre innere Seite ist verdeckt, und von dem Anfange jeder Schwungfeder bis auf zwei Drittheil ihrer Länge weiß, und die mittlern haben auch einen äußeren weißen Rand.

II. Wir, Herr Daubenton der jungere und ich, haben bei dem Herrn Mauduit einen grauen Cotinga gesehen, der uns zu der Art des Pacapacs, und nur ein noch jüngerer Vogel als der vorhergehende zu seyn schien, den man aber nicht mit einem anderen Vogel, dem man auch den Namen des grauen Cotingas gegeben, verwechseln muß, und von

dem ich weiter unten unter dem Namen des Guirerou reden werde. b)

Es ist wahrscheinlich, daß diese allein noch nicht alle Abarten sind, die sich in dieser Art finden, und daß man unter den Weibchen von verschiedenem Alter noch mehrere entdecken wird.

b) Herr von Manancour hat unsere Muthmassungen an Ort und Stelle wahr gemacht, und sich auf seiner letzten Reise nach Cayenne versichert, daß der purpurgraue Cotinga ein noch junger Vogel ist, und daß es wenigstens achtzehn Monate dauert, ehe er seine bestimmte Purpurfarbe erhält.

Der rothe Cayennische Cotinga. T. CDLXVIII.

Büff. N. d. Vögel XIII. T.

*Louette, oder der rothe Cotinga aus Cayenne. a) 1)

Planch. enlum. 378.

In der That ist die rothe Farbe auf den Federn dieses Vogels die Hauptfarbe; aber dies Rothe

a) The red bird from Surinam, Oiseau rouge de Surinam. Edwards. pl. 39. p. 39.

Turdus totus ruber; icterus Surinamensis ruber; Deutsch, Rothewhitewal. Klein Ordo Av. p. 68. n. XII.

Fringillae adfinis. Moehring Av. genera. p. 79. n. 101.

Avicula de pipizton dicta. Seba, Tom. I. p. 92. pl. 57.

Man

Rothe ändert sich in den mancherlei Schattirungen, die es an verschiedenen Stellen annimmt,

Man bemerke, daß Seba seinen Pipizton mit Fernandez für den nämlichen hält, und daß dieser in seinem Pipizton so viel Aehnlichkeit mit dem Coltotl findet, daß er die Beschreibung des Coltotl für beide gelten läßt. Dieser Coltotl ist aber von der Ouette oder dem rothen Cotinga durchaus verschieden, der aber doch dem Pipizton des Seba sehr gleich kömmt.

Lanius Carnifex. Linné Syst. nat. ed. X. p. 94. n. 5.

Cotinga anterius sordide rubra, posterius coccinea; vertice coccineo; remigibus obscure rubris, ad apicem subnigris; rectricibus coccineis, apice nigris . . . Cotinga rubra, Cotinga rouge. Briss. tom. II. p. 351.

Tertia ampelis. Carnifex ruber, fascia oculari, remigum, rectricumque apicibus nigris. Linn. Syst. nat. ed. XIII. p. 298.

Arara oder Apira in der Goriponnischen Sprache in Guiana.

Ouette bei den Creolen wegen seines Geschreies; die Ursache, warum ich diesen Namen allen andern vorgezogen habe.

Cardinal

annimmt, auf manigfaltige Art: die lebhafteste Farbe, die aus einem Scharlachroth besteht, ist auf dem obern Theil des Kopfs verbreitet, und macht eine Art von Krone oder Kappe, deren Federn ziemlich lang sind, und sich, nach der Vermuthung des Herrn Edwards, *) wie eine Kappe heben können.

Cardinal bei den französischen Einwohnern von Cayenne. B.

1) Cotinga rubra. Brisson Ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 255. n. 7.

Der surinamische Rothvogel. Seeligm. Vögel. II. tab. 77.

Rothe Wittewal von Surinam. Klein Ordn. d. V. d. V. p. 128. n. 12.

Der rothe surinamische Drossel. Halle Vögel. II. p. 293. n. 244.

Der Mörder. Müller System II. p. 542. n. 3.

Herr Merrems Probekupfer der Vögel.

Der rothe Seidenschwanz. Borowsky Naturg. III. p. 173. n. 3. O.

2) Die Abbildung dieses Vogels ist bei Edwards etwas verschieden von der Büffonschen, und den gut ausgemalten Kupferstichen des Herrn Merrem. Desfalls wollen

können. Diese nämliche Scharlachfarbe zeigt sich unter dem Bauch an den Füssen, auf dem untern

len wir die Edwardsche Beschreibung hierher setzen.

„Er gehöret zu der Familie oder zu dem Geschlecht desjenigen Vogels, den ich unter dem Namen der schwarzen Meise mit dem goldfarben Kopf (I. Tab. 41. der goldköpfige Manakin, Pipra erythroceph.) beschrieben habe, indem beider Füsse mit den Füssen der Eisvögel übereinkommen. Der Schnabel hat eine mittelmäßige Dicke und Länge, er ist nicht so dünn wie bei den Lerchen, noch an seinem Grundtheil so dick als am Finkengeschlecht; sein oberer Theil ist etwas gebogen, seine Farbe mattroth, der Mund weit gespalten, und die Augen stehen gerade über den Winkeln des Mundes. Der obere Theil des Kopfes, der untere des Leibes, die Schenkel, der Bürzel, der Schwanz nebst seinen Deckfedern sind schön roth oder scharlachfarb. Die Seiten des Kopfes, der Hals, die Brust, der Rücken und die Flügel sind matt und unrein roth; um den obern Theil der hellrothen Krone des Kopfes ist ringsherum alles sehr dunkel; die Seiten des Kopfes und die Brust sind hell, und am hintern Theil des Halses, wie auch auf dem Rücken, fällt das Rothe sehr dunkel und traurig aus. Auch haben die Flügel eine mannigfaltige rothe

untern Theil des Rückens, und beinahe bis an der Spitze der Ruderfedern, die sich schwarz endigen;

rothe Schattirung, indem die Spitzen der Deckfedern braunschwarz sind, die Schwingfedern aber, gegen ihre Spitzen zu, nach und nach fast schwarz werden; die Schwanzfedern sind an ihren Enden fast einen halben Zoll breit schwarz. Die Beine, Füsse und Klauen sind unrein gelb, und hinten haben die Beine bis an die Füsse kleine Federn oder Härlein.

Dieser Vogel ist in dem Kabinett des Herzogs von Richmond befindlich. Die Einrichtung seiner Füsse machet, daß ich ihn für einen Vogel halte, der sich viel in wässerigten Gegenden aufhält. Dem ersten Ansehen nach scheinet er dem virginischen Rothvogel (II. Th. Tab. 76.), oder wie wir ihn nennen, der virginischen Nachtigall nicht unähnlich zu seyn, ob er gleich, was die Größe und Form des Schnabels anbetrifft, viel von ihm unterschieden ist, indem solcher bei jenem einem Finkenschnabel gleich kömmt, und nach Proporzion sehr groß ist; an diesem aber ist der Schnabel mehr klein als groß, auch mangelt ihm die Haube, wiewohl ich glaube, daß er die Federn der Krone aufrichten könne, indem sie ziemlich lang sind, und ganz frei da liegen; jener hingegen hat eine rothe Haube, die hinten herabhanget, wenn sie nicht aufgerichtet steht;

endigen; die Seiten des Kopfs, der Hals, der Rücken und die Flügel haben eine stärkere oder schwächere Schattirung von Dunkelbraun, die das Rothe in ein schönes sammetartiges Mordoré verändern, aber die dunkelste vou allen diesen Schattirungen ist die, die der scharlachrothen Kappe eine Art von Einfassung giebt; sie wird hinter dem Halse und auf dem Rücken unmerklich heller, noch mehr aber an der Kehle und auf der Brust; die Deckfedern an den Flügeln haben einen braunen Rand, und die großen Schwungfedern

steht; was aber die Größe anbelanget, so kommen sie ziemlich mit einander überein. Ich habe diesen Vogel blos nach seiner Farbe und Land benennen müssen, indem ich nicht gewußt, unter was für ein Geschlecht der europäischen Vögel ich ihn setzen sollte. Wenn die Einrichtung seiner Füsse nicht wäre, so könnte man ihn zu den Böhmlein oder Seidenschwänzlein setzen, indem er beinahe von gleicher Form und Leibesgröße ist, auch fast eben einen solchen Schnabel hat. Weil es aber so zweifelhaft ist, zu was für einem Geschlecht er gehöre; so habe ich um so viel mehr von ihm gesagt, damit die Kenner und Liebhaber eher im Stande seyn möchten, ihm seine rechte Stelle anzuweisen." Seeligmanns Vögel. II. Tab. 77.

federn werden von der Grundfläche immer allmählig dunkler, bis nach der Spitze zu, wo sie beinahe schwarz sind. Der Schnabel hat ein mattes Roth, die Füsse sind schmutzig gelb, und man bemerkt etwas besonderes daran, nämlich, daß das Fersenbein hinten bis an den Anfang der Zehen mit Pflaumfedern bedeckt ist.

Die Louette reiset oder zieht wie der Pacapac herum, aber in dem innern Theil von Guiana findet sie sich gewöhnlicher.

Die völlige Länge ist ungefähr sieben Zoll, der Schnabel ist neun Linien lang, die Füsse sieben Linien, der Schwanz zwölf und einen halben Zoll, und ist ungefähr um zwanzig Linien länger als die Flügel, woraus folgt, daß dieser Cotinga nicht die Breite der Flügel wie die vorhergehenden hat.

Der Guira Panga oder der weiße Cotinga.[a)]

Planch. enlum. 793. u. 794.

Laet ist der einzige, der diesen Vogel erwähnt, und alles, was er uns von ihm berichtet, geht

a) Der brasilianische Name guira panga hat mit dem Namen guira - punga viel Aehnlichkeit, den eben die Wilden dem Averano, wovon wir bald reden werden, beigelegt haben.

Cotinga in toto corpore alba . . . Cotinga blanc. Brisson. Tom. II. p. 356.

Guira panga. Laët. Nov. orb. p. 557. und darnach Jonston Av. p. 125. B.

Der weiſse Cotinga. T. CDLXVIII.

Büff. N. d. Vögel XIII. T.

geht darauf hinaus, daß sein Gefieder weiß und seine Stimme sehr stark ist. Seit dieser Zeit hatte er sich einigermassen, selbst in Cayenne verloren, und durch die Sorgfalt des Herrn von Manancour hat er sich wiedergefunden.

Das Männchen ist auf den illuminirten Kupfertafeln N. 793. und das Weibchen N. 794. vorgestellt. Beide saßen auf Bäumen in der Nähe eines Sumpfes, als sie getödtet wurden; sie wurden durch ihr Geschrei entdeckt, und dies ist, wie Herr Laet sagt, sehr stark; b) die, welche sie getödtet hatten, drückten es mit den beiden Sylben: in an, aus, die sie mit einem sehr ziehenden Tone schrien.

Was bei diesen Vögeln noch merkwürdiger ist, ist eine Art von einem fleischigten Auswuchs, den sie an dem Schnabel haben, so wie die Kaiekutischen Hähne, der aber eine andere Organisation hat, und folglich ganz anders spielt; er ist schlaff und fällt in seinem Zustande der Ruhe, und wenn das Thier stille ist,

b) Reisende sagen, daß der Ton seiner Stimme wie der Ton einer Glocke ist, und sich eine halbe Meile hören läßt. Man sehe die Histoire générale de Voyages, tome XIV. page 299. B.

ist, nieder, wird es aber im Gegentheil von einer Leidenschaft in Bewegung gesetzt, so bläset er sich auf, erhebt sich, wird länger, und in diesem Zustande der Ausdehnung und Anstrengung ist er zween Zoll lang und drüber, und hat an der Grundfläche drei bis vier Linien im Umfang. Diese Wirkung wird durch die Luft hervorgebracht, die der Vogel durch die Oefnung des Gaums in die Höhlung der Drüse gehen läßt, und darin zurückhalten kann.

Dieser Auswuchs ist von dem am kalekutschen Hahn darin noch verschieden, daß er mit kleinen weißen Federn bedeckt ist. Uibrigens kömmt er dem Männchen nicht ausschließungsweise zu, das Weibchen ist auch damit versehen, die Federn desselben sind aber ganz verschieden. Bei dem Männchen ist der Schnabel und die Füsse schwarz, alles übrig ein reines und unvermischtes Weiß, wenn man einige Schattirungen von Gelb ausnimmt, die man auf dem Bürzel und auf einigen Ruder- und Schwungfedern findet. Am Weibchen sind die Federn nicht völlig so gleichförmig: der Obertheil des Kopfs und des Körpers, die oberen Flügeldeckfedern und die meisten Schwung- und Ruderfedern sind olivenfarbig mit grau vermischt; die Ruderfedern an der Seite sind grau und haben einen gelben Rand,

Der geflekte Cotinga . T. CDLXIX.

Büff. N. d. Vögel XIII. T.

die Wangen und die Stirn sind weiß, die Federn an der Kehle grau, mit einem olivenfarbigen Rand; an der Brust und dem vorderen Theil des Bauchs sind sie grau mit einem olivenfarbigen Rand und einer gelben Spitze; der Unterbauch und die unteren Deckfedern des Schwanzes sind zitronengelb, und die unteren Deckfedern der weißen Flügel haben einen Rand von der nämlichen gelben Farbe.

Das Männchen und Weibchen haben beinahe die nämliche Stärke. Dies sind ihre vornehmsten Ausmessungen. Die völlige Länge ist zwölf Zoll, die Länge des Schnabels achtzehn Linien, seine Breite an der Grundfläche sieben Linien; die Länge des Schwanzes ist drei Zoll neun Linien, er besteht aus zwölf gleichen Ruderfedern, und ist um ein und zwanzig Linien länger als die liegenden Flügel.

Der Averano. *)

Der Kopf dieses Vogels ist dunkelbraun, seine Schwungfedern sind schwärzlich, die kleinen

*) Guira punga Brasiliensibus. Marcgrave Brasil. p. 201.

In Portugal, wovon ich die Ursache angeben werde, ave de verano.

— Pison Hist. nat. p. 93. d'après Marcgrave.

— Jonston. p. 57. er liefert die Zeichnung des Weibchens unter dem Namen Mituporanga. (Mituporanga wird doch sonst ein ganz anderer Vogel, der Hoko genannt. S. V. p. 281.)

— Willughby p. 147.

— Ray Synopf. Av. p. 166. n. 4.

Cotinga

nen Deckfedern derselben schwarz, die großen Deckfedern schwärzlich mit einer Mischung von braungrün, alle übrigen Federn sind aschgrau mit einer schwärzlichen Mischung, besonders auf dem Rücken und auf dem Bürzel und dem Schwanz grünlich. Dieser Vogel hat an der Grundfläche einen breiten Schnabel wie die Cotingas, eine kurze Zunge, offene Nasenlöcher; die regenbogenfarbige Haut der Augen ist schwarzbläulich, der Schnabel schwarz und die Füsse schwärzlich; was ihn aber dem weißen Cotinga etwas näher bringt, und ihn von allen andern Cotingas unterscheidet, das sind verschiedene schwarze und fleischige Anhänge, die er unter dem Halse hat, und deren Gestalt beinahe dem Eisen einer Lanze ähnlich ist.

Der

Cotinga cinerea, nigricante et virescente admixtis; capite obscure fusco; remigibus nigricantibus; rectricibus cinereo et nigricante variis, viriditate admixta. (Mas).

Cotinga in toto corpore nigricans, fusco et dilute virenti admixtis. (foemina) . . . Cotinga naevia, cotinga tacheté. Briss. Tom. II. p. 354. B.

L'averano. Buff. Ois. tom. 8. in duod. p. 215. Brisson. Ornith. ed. in 8. tom. I. p. 257. n. 10.

Der Averano ist beinahe eben so groß als eine Taube; die Länge seines Schnabels, die einen Zoll beträgt, ist auch das Maaß seiner größten Breite. Seine Füsse sind zwölf bis dreizehn Linien, sein Schwanz ist drei Zoll lang, und beinahe noch einmal so lang, als der liegende Flügel.

Das Weibchen ist etwas kleiner als das Männchen, und hat unter dem Halse keine fleischigten Anhänge: in seiner Gestalt und Dicke gleicht es dem Krammetsvogel. Seine Federn haben eine Mischung vom schwärzlichen Braunen und Hellgrünen; diese Farben sind aber so vertheilt, daß das Braune vorzüglich auf dem Rücken, und das Hellgrüne auf der Kehle, der Brust und dem Untertheil des Körpers sich findet.

Diese Vögel haben viel und zwar ein saftreiches Fleisch: das Männchen hat eine sehr starke Stimme, und verändert sie nach zwo verschiedenen Arten: bald ist es ein Schall, der dem ähnlich ist, den man mit einem Schneideinstrument macht, wenn man auf einem Ende von Eisen schlägt (Kock, Kick,) bald ists ein Ton, der dem Laut einer geborstenen Glocke gleich ist (Kur, Kur, Kur.) Uibrigens läßt er sich im ganzen Jahr nur während der sechs Wochen mitten im Sommer, das heißt im

Januar und Februar hören, daher er den portugiesischen Namen ave de verano, Sommervogel, bekömmt. Man hat bemerkt, daß seine Brust äußerlich mit einer Furche gezeichnet ist, die der ganzen Länge nach fortläuft, und daß er auch eine sehr weite Luftröhre hat, welches auf die Stärke seiner Stimme einigen Einfluß haben kann.

Der Guirarou.[a)] [1)]

Wenn die Schönheit des Gefieders eine charakteristische Eigenschaft der Cotingasfamilie

a) Guiraru nheengeta Brasiliensibus. Marcgrave. Bras. p. 209.

Jonston, pl. 59. Nach Marcgrave Zeichnung, die nichts weniger als genau ist.

Oenanthe Americana, guiraru Marcgr. vii Willughby. p. 170.

Cotinga superne cinerea, inferne alba, ad griseum dilutum vergens; taenia utrimque per oculos nigra; remigibus nigricantibus; rectricibus nigris, apice albis . . . Cotinga cinerea, cotinga gris. Briss. tom. II. p. 353. Ed. in 8. Tom. I. p. 256. n. 8.
B.

1) Le

milie wäre, so könnte der Vogel, wovon hier die Rede ist, und der im vorhergehenden Artikel aufs höchste nur zu den ausgearteten Cotingas gerechnet werden. Der Guirarou hat weder in seinen Farben, noch in seiner Anordnung der Theile etwas Merkwürdiges, es müßte allenfalls ein schwarzer Streif seyn, der durch seine Augen geht, wovon die Regenbogenhaut eine Saphirfarbe hat, die diesem Vogel etwas von einer Physiognomie giebt: übrigens herrscht ein gleichförmiges Hellgrau auf dem Kopf, dem Halse, der Brust und dem ganzen Untertheil des Körpers, die Füsse und der Obertheil des Körpers sind aschgrau; die Schwungfedern und die Deckfedern an den Flügeln sind schwärzlich; die Ruderfedern schwarz und am Ende weiß, und die obern Deckfedern weiß, endlich sind der Schnabel und die Füsse schwarz.

Die

1) Le Guirarou. Buff. Oiſ. tom. 8. in duod. p. 218.

Brasilianischer Neuntödter. Müller System. II. p. 111. n. 7.

S. den brasilianischen Würger. Martini Büffons Vögel. II. p. 243.

Lanius Nengeta. Linné.

D-

Die etwas platte Gestalt des Guirarou und die kleine Länge des Schnabels, die Stärke seiner der Amsel ziemlich ähnlichen aber feineren Stimme, und sein vorzüglicher Aufenthalt am Ufer des Wassers, sind die auszeichnendsten Merkmale, die dieser Vogel mit den Cotingas hat: er hat auch beinahe eben den Wuchs, und wohnt in den nämlichen Himmelsstrichen, aber alles dies verhinderte Willughby nicht, ihn zu der Familie der grossen dunkelgrauen Grasmücken zu zählen; noch andere sehr geschickte Ornithologen, einen Fliegenschnäpper daraus zu machen. Was mich betrift, so mache ich aus ihm weder eine große Grasmücke, noch einen Fliegenschnäpper, noch auch einen Cotinga, sondern ich behalte den Namen für ihn, den er in seinem Vaterlande führt, bis genauere Bemerkungen, die über eine große Menge von einzelnen Stücken, und noch lebendigen Exemplaren mich in den Stand setzen, ihm seine wirkliche Stelle zu bestimmen. Die Guirarous sind in dem innern Theil von Guiana ziemlich häufig, aber nicht in Cayenne: sie streichen wenig, man findet gewöhnlich verschiedene in dem nämlichen Distrikt: sie setzen sich auf die niedrigsten Zweige gewisser großer Bäume, wo sie Fruchtkörner und Insekten, die zu ihrer Nahrung dienen, finden. Von Zeit zu Zeit schreien sie alle auf einmal, und lassen zwi-

schen

schen jedem Geschrei einen Zwischenraum: dies an sich selbst wenig angenehme Geschrei, ist für die verirrten Reisenden eine schätzbare Zurechtweisung, wenn sie in den ungeheuren Wäldern von Guiana sich verloren haben; wenn sie der Stimme der Guirarous nachgehen, so können sie sich darauf verlassen, daß sie einen Fluß finden.

Die völlige Länge des von dem Herrn von Manancour beobachteten Exemplars betrug neun und einen halben Zoll; sein Schnabel war zwölf Linien lang, sieben breit, und an der Grundfläche fünf dick, er war mit Borsten umgeben; der Schwanz war viereckigt und vier Zoll lang, er war zween und einen halben Zoll länger als die Flügel. Das Fersenbein war wie der Schnabel einen Zoll lang. b)

b) Alle diese Bemerkungen habe ich dem Herrn Manancour zu danken.

Eine Abart des Guirarou.

Planch. enl. 699.

Ich kenne von demselben nur eine einzige, dies ist der Vogel, der auf den illuminirten Kupfertafeln N. 699. unter dem Namen des grauen Cotingas vorgestellt ist, und wie Herr d'Aubenton und ich vermuthen, daß es eine Abart ist, die im Alter besteht, weil er kleiner ist, da seine ganze Länge nur sieben und einen halben Zoll beträgt, und sein Schwanz etwas kürzer ist, denn er ist nur halb noch einmal so lang als die Flügel: übrigens bemerke ich, daß alle seine übrigen Verschiedenheiten in dem wenigern oder in dem Mangel bestehen; er hat weder den schwarzen Streif über die Augen, noch die weiße Einfassung des Schwanzes, noch die oberen weißen Deckfedern desselben. Die Schwungfedern haben einen weißen Rand, sie sind aber nicht so schwärzlich, und die Ruderfedern sind nicht so schwarz, als bei dem Guirarou.

An=

Der graue Guirarou. T. CDLXX.

Büff. N. d. Vögel XIII. T.

Anhang.

Edwards sagt, daß seine graue brasilianische Elster (Tab. 318.) dem Guiraru Nheengeta des Marcgrave sehr gleiche, oder gar der nämliche Vogel sey. Aus diesem Grunde führt Linné diese beiden Vögel auch unter seinem brasilianischen Neuntödter (Lanius Nengeta) an. So wie er mehrere Cotingas, und ehedem selbst den Seidenschwanz zu den Würgern oder Neuntödtern geordnet hatte. Indessen bleibt es doch noch ungewiß, ob dieser Guiraru einerlei Vogel mit Edwards grauer brasilianischer Elster sey. Graf Büffon hält ihn nicht dafür, und die Abbildung des Guiraru bei Büffon ist auch den Cotingas ähn-

Die Ameisenvögel.

In den niedrigen, feuchten und schlecht bevölkerten Gegenden des festen Landes vom südlichen Amerika scheinen die kriechenden Thiere und Insekten, wegen der Menge, über alle anderen lebenden Arten zu herrschen. In Guiana und Brasilien a) sind die Ameisen in so

a) Eben so verhält es sich in verschiedenen anderen Gegenden des südlichen Amerika. Pison erzählt, daß in Brasilien, und sogar in den feuchten Gegenden von Peru, die Menge der Ameisen so groß war, daß sie alles Korn, was man in die Erde brachte, zerstöreten; und daß, ob man gleich, um sie auszurotten, Feuer und Wasser gebrauchte, man nicht zum Ziel kommen konnte. Er setzt hinzu, daß es sehr zu wünschen wäre, die Natur möchte in diese Gegenden

so großer Menge, daß, um sich eine Vorstellung davon zu machen, man sich Flächen von einigen Toisen breit, und verschiedenen Fuß hoch vorstellen muß, und diese ungeheuren Haufen voller Ameisen sind so angefüllt, so volkreich, als unsere kleinen Ameisenhaufen, wovon die größten nur zween bis drei Fuß im Durchmesser haben, so daß ein einziger von diesen amerikanischen Ameisenhaufen so groß als zwei bis drei hundert von unsern europäischen seyn kann, und nicht bloß diese Maga-

den viele Arten von Thieren gebracht haben, die dem Tamanoir und Tamandua ähnlich sind, die mit ihren Klauen tief in die ungeheuern Ameisenhaufen, womit sie bedeckt sind, wühlen, und die, vermittelst ihrer langen Zunge, eine ungeheure Menge verschlucken. Einige von diesen Ameisen sind nicht größer als die europäischen, andere sind doppelt und dreifach größer; sie machen so hohe Haufen wie Heuschober, und ihre Zahl ist so groß, daß sie auf den Feldern und in den Hölzern oft in einer Strecke von mehreren Meilen Wege von einigen Fuß breit machen. Pison Histoire naturelle utriusque Ind. page 9. Fernandes sagt auch, daß diese Ameisen stärker, und unsern geflügelten Ameisen ziemlich ähnlich sind, und daß ihre Haufen unglaublich hoch und breit sind. Fernandes cap. XXX. p. 76.

B.

In dem französischen Guiana, so wie in allen Ländern, wo man in der Naturgeschichte nicht unterrichtet ist, ist es schon hinreichend, wenn man bei einem Thier ein Kennzeichen oder eine Gewohnheit gewahr wird, die mit andern Kennzeichen und Gewohnheiten eines bekannten Geschlechts Aehnlichkeit hat, um ihm den Namen dieses Geschlechts beizulegen; dies ist auch in Ansehung der Ameisenvögel eingetroffen. Man hat bemerkt, daß sie sich gar nicht, oder sehr wenig auf Aeste setzen, und wie die Rebhühner an der Erde laufen: mehr brauchte man nicht, um sie nur bloß der Gestalt nach zu unterscheiden, und ohne auf die unzähligen Züge des Unterschiedes zu merken, nannte man sie in Cayenne kleine Rebhühner. e)

Diese Vögel sind aber weder Rebhühner noch Amseln, noch auch Breves; sie haben nur wie diese letzteren zu ihrem äußeren Hauptkennzeichen die langen Füsse, den Schwanz und die kurzen Flügel, einen gebogenern und längern Nagel an dem Hinterzehen, als an den vorderen, einen geraden länglichten Schnabel;

die

e) Die Einwohner von Guiana geben einigen Arten der Ameisenvögel den Namen Palikurs. B.

die obere Kinnlade an ihrer Spitze ist ausgekantet, die sich bei ihrer Vereinigung mit der Unterkinnlade, über welche sie ungefehr eine Linie hervorragt, krümmt; sie haben aber mehr oder weniger (denn wir kennen die Gestalt der Zunge bei diesen Vögeln nicht) als die Breves eine kurze Zunge, die mit kleinen knorpelichten und nach der Spitze zu fleischigen Fäden besetzt ist. Die Farben sind auch, wie man aus ihren besonderen Beschreibungen sehen wird, sehr verschieden, und es ist alle Wahrscheinlichkeit, daß die Ameisenvögel sich noch von den Breves in ihren natürlichen Gewohnheiten unterscheiden; da sie sich in sehr von einander entfernten Himmelsgegenden aufhalten, deren Producte verschieden sind, so können die Nahrungsmittel gar nicht dieselben seyn. Als wir von den Breves redeten, haben wir von ihren natürlichen Sitten nichts sagen können, weil kein Reisender derselben erwähnt; wir können also die amerikanischen Ameisenvögel hierin nicht mit ihnen vergleichen.

Uiberhaupt halten sich die Ameisenvögel in Haufen, und nähren sich von kleinen Insekten, und besonders von Ameisen, die dem größten Theil nach den europäischen ziemlich ähnlich sind. Man trifft diese Vögel fast immer auf der

die [illegible] Kinder [illegible] an ihrer Spitze ist die Oeffnun-
gen, die sich bei ihrer Vereinigung mit der Un-
[illegible], über welche sie [illegible] eine [illegible]
nie hervorragt, [illegible]; sie haben aber mehr
[illegible] denn wir kennen die [illegible] des
Stengels [illegible] nicht, [illegible] die Spi-
tze [illegible], die mit beiden Enden [illegible]
[illegible] und nach der Spitze zu [illegible]
[illegible]. Die [illegible] sind auch [illegible]
[illegible] Befruchtungswe-
[illegible]
[illegible]
[illegible] der [illegible] ansehnlichen Ge-
[illegible]. Da sie sich in sehr
[illegible] Raum [illegible]
[illegible], deren [illegible] sind,
so [illegible] gar nicht die-
[illegible]; als [illegible],
[illegible] mit ihren [illegible] Stiften [illegible]
[illegible], weil [illegible]
erscheint, so können also die [illegible]
[illegible] nicht [illegible] vergleichen.

[illegible] haben sich [illegible] ein [illegible]
[illegible], und nähren sich von kleinen Insekten,
[illegible], die dem größten
[illegible]
[illegible] immer auf der
Erde

den sich daselbst nicht so häufig, auch halten sich diese Vögel in dichten und entfernten Gehölzen auf, und niemals auf den Savannen, noch an andern freien Orten, und noch weniger an solchen, die an Wohnungen grenzen. Sie machen aus trockenen Kräutern, die ziemlich grob durchflochten sind, halbkugelförmige Nester, die nach ihrer eigenen Größe zween, drei bis vier Zoll im Durchmesser haben; sie befestigen oder hängen dieselben an den beiden Seiten an Gesträuchen zween bis drei Fuß über der Erde; die Weibchen legen darin drei bis vier beinahe runde Eier.

Das Fleisch von dem größten Theil dieser Vögel läßt sich nicht gut essen; es hat einen öligen und unangenehmen Geschmack, und die unter einander gemischten verdaueten Ameisen und übrigen Insekten, die sie verschlingen, geben, wenn man sie öffnet, einen stinkenden Geruch von sich.

Der gröste Ameisen Vogel. T. CDLXXI.

Büff. N. d. Vögel XIII T.

*Der größte Ameisenvogel. *)

Erste Art.

Planch. enl. 702.

Dies ist der größte und seltenste unter allen Vögeln dieses Geschlechts. Man sieht sie niemals haufen- und selten paarweise; und da er unter den übrigen Vögeln, die schaarenweise leben, fast immer allein und größer als sie ist, so

*) Le Roi des fourmilliers. Buffon Oiseaux Tom. VIII. p. 231.

Die Augen und der Kopf sind groß, übrigens kommt der Vogel in der Größe und Gestalt dem Wachtelkönig (Rallus Orex) nahe. D.

Der himmelblaue Ameisenvogel.

Zwote Art.

Wir haben die Beschreibung dieses Vogels, hinter den Amseln geliefert, f) wozu wir nichts hinzu zu setzen haben. Wir haben schon bemerkt, daß es nicht gewiß eine Amsel wäre; der äussern Gestalt nach muß er sich an das Geschlecht der Ameisenvögel schließen, indessen kennen wir seine natürlichen Sitten nicht. Er ist in Guiana sehr selten, woher er aber doch dem Herrn Mauduit geschickt ist.

f) Naturgeschichte der Vögel, 3ter Band, p. 410. und die 355ste illuminirte Kupfertafel. Der Blauling. Büffon Vögel im 8. Th. IX. p. 183.

L'Azurin. Buffon Oiseaux in 12. Tom. 8. p. 234.

1. Der Lautende Ameisen Vogel.
2. Der kleine Lautende Ameisen Vogel. T. CDLXXII.

Büff. N. d. Vögel XIII. T.

Der größere läutende Ameisenvogel. *)

Dritte Art.

Planch. enlum. 706. fig. 1.

Wir geben diesem Vogel, nur in Vergleichung mit einem anderen kleineren, den Beinamen des Großen, denn seine völlige Länge beträgt nur sechs und einen halben Zoll; sein sechzehn Linien langer Schwanz ist um sechs Linien länger, als die liegenden Flügel. Der Schna-

*) Le grand Befroi. Buffon Oiseaux VIII. p. 235. pl. 9.

Der kleinere läutende Ameisenvogel.

Eine Abart. *)

Planch. enlum. 823. fig. 1.

In dieser Art gibt es einen von merklicher Verschiedenheit in der Größe, welchen wir deswegen den kleinen läutenden Ameisenvogel nennen wollen.

Er

*) Man sehe die 823ste Kupfertafel Fig. 1. unter der Benennung des sprenklichen cayennischen Ameisenvogels. Fourmilier grivole de Cayenne. Le Petit Befroi. Buffon Oiseaux VIII. p. 237.

Er ist fünf und einen halben Zoll lang; der obere Theil seines Körpers ist von Olivenfarbe, die auf dem Bürzel dunkler wird, an dem die Ruderfeder so wie die Schwungfeder braun ist, ist um zehn Linien länger als diese; die untere Kehle ist weiß, dann werden die Federn grau, und bis auf den Bauch röthlichbraun gefleckt, welcher die letztere Farbe hat.

Aus dieser Beschreibung kann man leicht die auffallenden Aehnlichkeiten in den Farben dieses Vogels mit den Farben des großen Befroi oder läutenden Ameisenvogels merken, und seine Bildung ist übrigens die nämliche.

Der

*Der Ameisenvogel Palicour.

Vierte Art.

Planch. enlum. 700. fig. 1.

Er ist beinahe sechs Zoll lang, hat einen nicht so dicken und einen länglichern Schnabel als der kleine Befroi; die Augen, wovon der Augapfel röthlich ist, sind mit einer himmelblauen Haut umgeben, und die nämliche Farbe haben die Füsse und der untere Theil des Schnabels.

Die

*) Man sehe die 700. illuminirte Kupfertafel Fig. 1. unter der Benennug cayennischer Ameisenvogel; Fourmilier de Cayenne. Buffon Oiseaux VIII. p. 238. Le Palicour.

Der Palicour Ameisen Vogel. T. CDLXXIII.

Büff. N. d. Vögel XIII. T.

Die Kehle, der vordere Hals, und oben die Brust, sind mit einem schwarzen Flecken, in Gestalt eines Tuchs, mit einer schwarzen und weißen Binde bedeckt, welche sich hinter den Hals erstreckt, und daselbst ein Halsband bildet; der übrige Theil des untern Körpers ist aschgrau.

Die Vögel dieser Art sind sehr lebhaft, aber sie fliegen eben so wenig als die übrigen in freier Luft: sie klettern nach Art der Elstern auf Sträuchen, indem sie die Federn ihres Schwanzes in die Höhe halten.

Sie lassen eine Art von Brummen hören, das durch ein kleines, kurzes und scharfes Geschrei abgebrochen wird.

Die Eier sind braun, beinahe so groß als Sperlingseier; das dicke Ende ist mit Flecken von einer dunkelbraunen Farbe besprengt; das Nest ist dicker, doch nicht so dicht, als bei den übrigen Ameisenvögeln, und hat noch überdies eine Lage von Moos, welche es von außen bedeckt.

Wir haben hinter den Amseln verschiedene Ameisenvögel gesetzt; aber jetzt, da der Herr von Manancour uns diese Gattung vollständig kennen gelehrt hat, muß man zu der Art des Palicours, oder den eigentlich so genannten Ameisenvogel, die cayennische Amsel mit der

Hals=

Halsbinde 9. Band in unserer Naturgeschichte der Vögel S. 211. 21ste illuminirte Kupfertafel, h)[1]) die gelbrothe cayennische Amsel eben daselbst, S. 239. und die 25ste Kupfertafel eben daselbst,[2]) wie auch die cayennische kleine braune Amsel, mit der gelbrothen Kehle eben daselbst rechnen.[3]) Man kann sie als Abarten dieser vierten Art des Ameisenvogels ansehen: übrigens ist die Beschreibung von ihm gut, und bedarf keiner Veränderung; wir bemerken nur, daß die Ausmessung der Amsel mit der Halsbinde S. 211. und der gelbrothen Amsel S. 239. nach großen Exemplaren genommen sind, wonach man sie größer halten könnte, als den großen Befroi oder läutenden Ameisenvogel, wovon wir nur eine mittlere Größe angegeben haben, und der wirklich größer ist als dieser.

h) Auf dieser Kupfertafel ist der Schwanz des Vogels zu lang, und die röthliche Farbe des Bauchs dunkeler als in der Natur. B.

1) Büffon Vögel im 8. Th. IX. p. 150.

2) Le Merle roux de Cayenne. Büffon Vögel im 8. Th. IX. p. 170. n. 38. O.

3) Le petit Merle brun à gorge rousse de Cayenne. Büffon Vögel. a. a. O. p. 171. n. 39. O.

Der

Der Colma Ameisen Vogel . T. CCCCLXXIV.

Büff. N. d. Vögel. XIII. T.

Der Ameisenvogel, Colma. *)

Planch. enl. 703. fig. 1.

Der Colma kann noch als eine Abart, oder als eine dem Palicour angrenzende Art angesehen werden, oder als des eigentlich sogenannten Ameisenvogels. Alle seine Federn sind auf dem Körper braun, unten graubraun, auf dem Bauch aschgrau. Nur unten am Kopf hinter dem Halse hat er eine Art von einem gelbrothen halben Halsband, [1]) und die Kehle ist

*) Le Colma. Buffon Oiseaux ed. in 12. Tom. VIII. p. 241.

1) Auf der Kupferplatte ist blos die Kopfplatte und der Nacken etwas heller rothbraun als der Rücken, die Flügel und der Schwanz. Brust

ist weiß, mit graubraun punktirt. Wegen dieses letztern Kennzeichens haben wir ihm den Namen Colma gegeben: einige Exemplare haben dieses gelbrothe halbe Halsband nicht.

(* Brust und Bauch sind dunkel aschgrau. Die weiße Kehle hat kleine schwärzliche Querstreifen; zwischen dem schwarzen Schnabel und den großen Augen ist ein weißer Flecken.

Der

Der Tetema Ameisen Vogel. T. CCCLXXV.

Büff. N. d Vögel. XIII. T.

Der Ameisenvogel Tetema. *)

Planch. enlum. 821.

Der Tetema ist ein cayennischer Vogel, der uns mit dem Colma viel Aehnlichkeit zu haben scheint, nicht nur wegen seiner Größe, die die nämliche ist, und wegen seiner Gestalt, worin er ihm ziemlich ähnlich ist, sondern auch in der Stellung der Farben, die beinahe auf dem ganzen obern Körper die nämlichen sind. Die größte Verschiedenheit in den Farben dieser Vögel findet sich auf der Kehle, der Brust und dem Bauch, die schwärzlich

*) Le Tétéma. Buffon Oiseaux VIII. p. 242.

lich braun sind. Anstatt daß bei dem Colma der Anfang des Halses und die Kehle weiß sind, und mit kleinen braunen Flecken abwechseln; und die Brust und der Bauch aschgrau, welches auf die Muthmaßung bringen könnte, daß diese Verschiedenheiten nur vom Geschlecht herrühren. Ich würde also geneigt seyn, den Tetema als das Männchen, und den Colma als das Weibchen anzusehen, weil dieses überhaupt hellere Farben hat.

Der

Der Ameisenvogel mit dem Zopf.

Le Fourmilier huppé.

Fünfte Art.

Die mittlere Länge dieser Ameisenvögelart ist beinahe sechs Zoll. Oben ist der Kopf mit langen schwarzen Federn geschmückt, die der Vogel nach Belieben aufrichtet. Sein Augapfel ist schwarz, die Kehle unten mit schwarzen und weißen Federn bedeckt; die Brust und der untere Theil des Halses sind schwarz; der ganze übrige Körper ist aschgrau. Der Schwanz ist zween Zoll vier Linien lang; er besteht aus

zwölf

zwölf stufenförmigen Federn, i) und hat einen weißen Rand und Spitze. Eben diese obern Flügeldeckfedern haben bei einigen Exemplaren die Hauptfarbe des Körpers, nämlich die aschgraue.

Das Weibchen hat auch eine Kappe, oder vielmehr eben die langen Federn auf dem Kopfe; sie sind aber rothgrau, und unterscheiden sich nur von der Kappe des Männchens durch eine matte röthlichbraune Schattirung auf Grau.

Diese Ameisenvögel haben ein Geschrei, welches einem kleinen jungen Huhn ähnlich ist; sie legen drei Eier k) und verschiedemale des Jahres.

Wir

i) Bei allen Ameisenvögelarten ist der Schwanz mehr oder weniger stufenförmig; bei denen, die einen längern als die übrigen haben, ist er auch nicht so stark, und die Ruderfedern in demselben sind schwächer.

B.

k) Herr von Manancour hat im Dezembermonat verschiedene Jungen dieser Art gefunden, die eben ausfliegen wollten; er versuchte umsonst einige aufzuziehen; sie kamen alle nach vier Tagen um, ob sie gleich sehr gut Brodkrumen aßen.

B.

Wir haben unter dem Namen des Grisin von Cayenne eine Abart dieses gehäubten Ameisenvogels geliefert, zu dessen Beschreibung wir nichts hinzu zu setzen haben. Man sehe Tom. 3. dieser Naturgesch. der Vögel die 643ste illuminirte Kupfertafel. (Oder VI. p. 114. S. cayennische Grauling. Büffon Vögel in 8. Th. IX. p. 180. französische Ausgabe.)

Der weißöhrige Ameisenvogel.*)

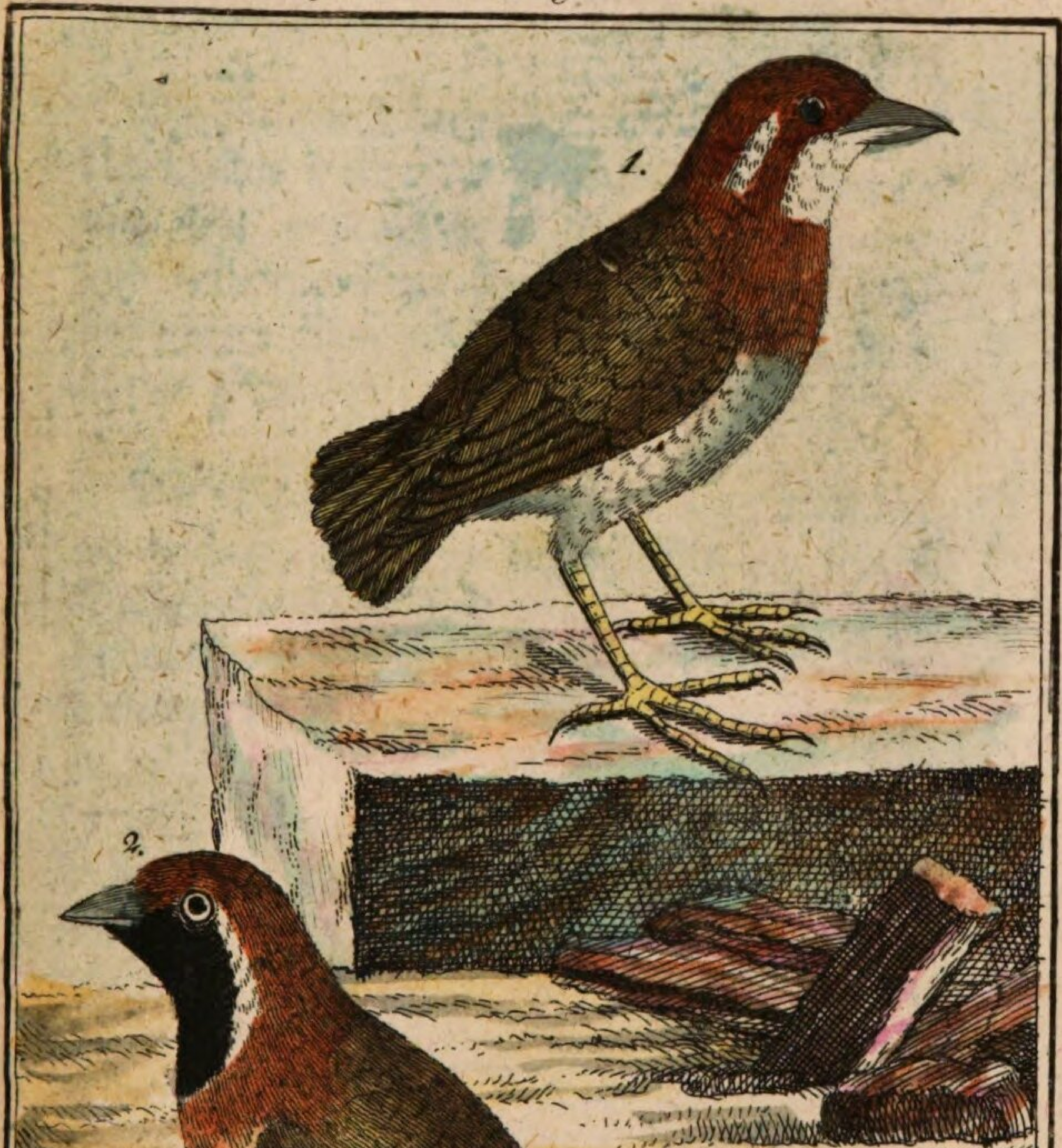
Sechste Art.

Planch. enlum. 822. fig. 1. M. fig. 2. W.

Er ist vier Zoll neun Linien lang; der obere Kopf ist braun, und die untern Seiten des Vorderkopfes und der Brust schwarz. Von dem hintern Winkel des Auges bis unten am Kopf läuft ein kleiner schön weißglänzender Streif hinab, dessen Federn breiter und länger als die Federn des Kopfs sind.

Die

*) Le Fourmilier à oreilles blanches. Buff. Ois. tom. 8. p. 245. n. 6.



Büff. N. d. Vögel XIII. T.

Die übrigen Federn haben nichts Merkwürdiges. Die Farbe des obern Körpers ist eine nicht sehr angenehme Mischung von oliven- und rothbräunlicher Farbe. Der obere Theil des untern Körpers ist rothbraun, und das übrige grau.

Der Schwanz ist 15 Linien lang; die Flügel reichen, wenn sie liegen, bis zu seiner Spitze; die Füsse sind braun; übrigens sind die natürlichen Sitten dieses Vogeln, eben dieselben wie bei den vorhergehendem.

Anhang.

Auf der ausgemalten Kupferplatte sind das Männchen und Weibchen ziemlich gleich bis auf die Kehle, welche bei dem Männchen schwarz, bei dem Weibchen weiß ist. Bei beiden sind der Rücken, die Flügel und der kurze Schwanz olivenfarbig; die Brust, der Bauch und Steiß weiß; der Kopf, Hals und Anfang der Brust dunkelpomeranzenfarbig braun mit einem weißen Strich an den Seiten des Halses; die großen Augen haben gelbe Regenbogenhäute. Bei dem Männchen ist der schwarze Flecken an der Kehle und unter dem Halse größer, als der weiße an der Kehle des Weibchens, der sich nicht so weit am Halse herunter ziehet.

D.

Der

Der Glöckner T. CDLXXVII.

Büff. N. d. Vögel. XIII. T.

Der Ameisenvogel Glöckner.

Le Carrillonneur.*)

Siebente Art.

Planch. enlum. 700. fig. 2.

Die völlige Länge dieses Vogels ist vier und ein halber Zoll, und sein Schwanz ist um neun Linien länger als die liegenden Flügel; in Ansehung der Farben verweisen wir auf die illuminirte Kupfertafel, die sie sehr getreu darstellt.

Außer den Sitten, die allen Ameisenvögeln gemein sind, hat der Glöckner noch einige beson-

*) Buffon Oiseaux VIII. p. 246. n. 7.

sondere; denn ob er sich gleich von Ameisen nährt, und wie die andern Ameisenvögel sich in Gegenden aufhält, wo diese Insekten am häufigsten sind, so mischt er sich doch nicht unter die übrigen Arten, und macht besondere Schaaren aus. Gewöhnlich findet man diese Vögel in kleinen Gesellschaften, von vier bis sechs. Das Geschrei, welches sie springend hören lassen, ist sehr sonderbar; sie machen vollkommen ein Glockenspiel unter sich, das dem Spiel von drei Glocken von verschiedenem Ton ähnlich ist. Ihre Stimme ist, wenn man sie mit ihrem kleinen Wuchs vergleicht, sehr stark; sie scheinen theilweise zu singen, ob man gleich muthmaßen muß, daß jeder unter ihnen die drei Töne auf einander folgen läßt; indessen ist man nicht davon versichert, weil man sich bis jetzt noch nicht die Mühe gegeben hat, diese Vögel zahm aufzuziehen. Ihre Stimme ist bei weitem nicht so stark, als die Stimme des Befroi, die wirklich dem Schall einer ziemlich großen Glocke ähnlich ist; deutlich hört man die Stimme dieser Glöckner nur funfzig Schritt weit, anstatt daß man die Stimme des Befroi über eine halbe Meile weit hört. Diese Vögel setzen ihr sonderbares Glockenspiel, ohne die geringste Unterbrechung, ganze Stunden lang fort. Uibrigens ist diese Art sehr selten, und findet sich nur in den ruhigen Wäldern im Innern von Guiana.

Anhang.

Nach der Abbildung hat dieser Vogel einige Aehnlichkeit mit einigen Bachstelzenarten. Der Kopf, Hals und Brust sind weißlich, doch sind kleine braungraue Striche und Punkte darüber gestreuet; auch gehet ein braungrauer Streif von der Stirn über das Auge, bis nach dem Nacken und Rücken von dieser Farbe. Der Bauch und Bürzel sind pomeranzengelb, die Flügel und Schwanzfedern braun mit olivenfarbigen helleren Rändern. Der Schwanz ist viel länger als bei den übrigen Ameisenvögeln, fast wie an den Grasmücken. Die Zehen sind auch alle getrennt, und die hintere beinahe so lang als die mittlere; länger als der Schnabel von der Spitze bis zur Stirn, und der Rachen ist weit gespalten.

O.

Der Ameisenvogel Bambla oder Weißbinde. *)

Achte Art.

Planch. enl. 703. f. 2.

Wir haben diesen Vogel so genannt, weil er auf jedem Flügel einen weißen Querstrich hat; die illuminirte Kupfertafel giebt von dem Wuchs und den Farben dieses kleinen sehr seltenen Vogels, dessen natürliche Sitten uns nicht bekannt sind, eine genaue Vorstellung; nach seiner Aehnlichkeit aber mit den übrigen Ameisenvögeln scheint er uns zu demselben Geschlecht zu gehören, ob er gleich dennoch eine

*) Le Bambla. Buffon Oiseaux VIII. p. 243. n. 8.

1. der Ameisenvogel der Bambla.
2 — — — — der Arada. T. CDLXXVIII.

Büff. N. d. Vögel. XIII. T.

eine besondere Art ausmacht. Außer diesen acht Arten von Ameisenvögeln haben wir noch drei andere Arten gesehen, die wir auf der 821. u. 823sten Kupfertafel Fig. 1. u. 2. haben abstechen lassen. Aber wir kennen nur die Abbildung dieser Vögel, die alle drei ohne die geringste Nachricht von ihren natürlichen Sitten aus Cayenne gekommen sind.

Anhang.

Nach der Abbildung ist der Arada ungefähr drei und drei Viertelzoll lang; der Schwanz sehr kurz; der Schnabel, der Kopf und die mittelste Zehe ungefähr von gleicher Länge, sieben Achttheile eines rheinländischen Zolles.

Oben ist der Vogel von der Stirne bis zu den Ruderfedern des Schwanzes rostbraun, unten weißlich; die Flügel sind ganz schwarz mit einer hellweißen Querbinde; die kurzen Ruderfedern hingegen sind schwärzlich.

Von den drei Arten Ameisenvögeln, von denen der Herr Verfasser sagt, daß er nichts von ihnen zu sagen wisse, sondern daß er sie blos auf

auf der 821. und 823sten Kupfertafel Fig. 1. und 2. habe abbilden lassen, ist die 821ste Kupfertafel schon bei dem Tetema, die 823ste Fig. 1. aber schon bei dem kleinen läutenden Ameisenvogel angeführt. Es bleibt also nur noch die 2te Figur auf der 823sten Kupfertafel zu beschreiben übrig.

D.

Anhang.

Der gefleckte cayennische Ameisenvogel.

Planch. enlum. 623. fig. 2. *)

Dieser Vogel ist nach der ausgemalten Kupfertafel beinahe vier Zoll lang, und die Flügel reichen liegend über die Hälfte des kurzen Schwanzes. Der Schnabel, die mittelste Zehe und die Dünnbeine sind ungefähr gleich lang, etwas über fünf Achttheil eines rheinländischen Zolles. Oben ist der Vogel braungrau, doch sind einige schwarz und weiße Flecken auf dem Rücken und den Deckfedern der Flügel, indem diese

*) Fourmilier tacheté de Cayenne.

diese Decken schwarz sind, und weiße Enden haben. Die Ruderfedern sind auch mehrentheils braungrau, wie der Rücken, aber an der Spitze ein wenig schwarz, und am äußersten Rande weiß. Unten ist die Kehle und der vorderste Theil des Halses schwarz, der hintere Theil des Halses bis zum Anfange des Bauches weiß, doch sind auf der Brust große schwarze Flecken; der Bauch, Steiß und die Lenden sind pomeranzengelb, die Füsse und Augen braun.

D.

Der

Der Arada. L'Arada.

Planch. enl. 706. fig. 2.

Man hat diesen Vogel auf der 706sten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. unter der Benennung des Cayennischen Musikus geliefert, ein Name, den ihm anfänglich Herr von Manancour gegeben hat. Da aber eben dieser Name Musikant andern Vögeln von verschiedenen Geschlechtern beigelegt ist, so behalte ich für diesen den Namen Arada, den er in seinem Vaterlande führt.

Es ist nicht eigentlich ein Ameisenvogel; wir glaubten ihn aber hinter diesen Vögeln stellen zu müssen, weil er alle äußern mit diesen Vögeln gemeinschaftlichen Kennzeichen hat. Dennoch unterscheidet er sich durch die natürlichen Sitten, denn er ist einsam, er

setzt sich auf die Bäume, und steigt nur auf die Erde, um daselbst Ameisen und andere Insekten zu suchen, worein er auch seine Nahrung setzt. Er unterscheidet sich noch von ihnen durch ein auffallendes Kennzeichen. Alle Ameisenvögel haben nur ein Geschrei oder einen Ton ohne Abwechselung, anstatt daß der Arada den herrlichsten Gesang hat: er wiederholt oft die sieben Noten der Octave, in welchen er vorspielt, dann flötet er verschiedene Stücke, die nach einer großen Anzahl Töne, und verschiedenen Accenten modulirt sind, immer wohlklingend, stärker als die Töne der Nachtigall, und so, daß sie sich den Tönen einer sanften Flöte nähern: man kann sogar behaupten, daß der Gesang des Arada einigermaßen den Gesang der Nachtigall übertreffe; er ist rührender, zärtlicher, und nähert sich mehr der Flöte; fast singt der Arada zu allen Jahreszeiten, und er hat, außer seinem Gesange, eine Art von Pfeifen, wodurch er vollkommen das Pfeifen eines Menschen nachahmt, der einen andern ruft. Die Reisenden haben sich oft dadurch getäuscht; wenn man dem Pfeifen dieses Vogels folgt, so ist es ein sicheres Mittel sich zu verirren; denn so wie man sich nähert, so entfernt er sich allmählig, indem er von Zeit zu Zeit pfeift.

Der Arada flieht die Gegenden bewohnter Oerter; er lebt allein in dicken von menschlichen Wohnungen entfernten Gehölzen, und man wird angenehm überrascht, wenn man in diesen ungeheuren Wäldern einen Vogel findet, dessen lieblicher Gesang die Einsamkeit dieser Wüsten zu vermindern scheint; man trift ihn aber auch nicht so oft an, als man wohl wünschen möchte; seine Art scheint nicht zahlreich, und man legt oft einen weiten Weg zurück, ohne einen einzigen zu hören.

Ich muß bei Gelegenheit dieses Vogels, dessen Gesang so angenehm ist, gestehen, daß ich von diesem Umstande nicht unterrichtet war, als ich in meiner Abhandlung über die Eigenschaften der Vögel l) sagte, daß überhaupt in der neuen Welt, und in den wüsten Gegenden dieses Welttheils überall, beinahe alle Vögel nur ein unangenehmes Geschrei hätten; dieser macht, wie man sieht, bei dieser Art von Regel eine große Ausnahme, die aber doch in Ansehung der größten Menge sehr wahr ist. Sonst muß man bedenken, daß, wenn man auf das Verhältniß sieht, in diesen warmen Himmelsstrichen fast zehnmahl mehr

l) Naturgeschichte der Vögel. Th. 1. erste Betrachtung.

mehr Vögel sind, als in den unsrigen, und daß es nicht zu bewundern ist, daß bei einer so großen Menge sich einige finden, deren Gesang angenehm ist. Unter beinahe dreihundert Arten, die unsere Beobachter in Amerika kennen, kann man nicht mehr als fünf oder sechs anführen: nämlich den Arada, den Tangara-Cardinal, oder Scarlat, den, welchen man den Organisten von St. Domingo nennt, den gelben Cassike, die Savannen-Amsel von Guiana und den cayennischen Zaunkönig, indem fast alle andern anstatt des Gesangs nur ein unangenehmes Geschrei haben. In Frankreich hingegen könnten wir, unter hundert oder hundert und zwanzig Vögelarten, leicht fünf oder sieben und zwanzig Arten aufzählen, die angenehm für unser Ohr singen.

Die Farben auf den Federn des Arada entsprechen der Schönheit seines Gesanges nicht; es fehlt ihnen an Glanz, und sie sind dunkel. Man sehe die 706te illuminirte Kupfertafel Fig. 2.; denn man muß bemerken, daß auf dieser Kupfertafel die Farben zu lebhaft, und zu abstechend sind. Sie sind bei dem Vogel selbst dunkler und unbestimmter.

Uibrigens beträgt die völlige Länge des Arada nur vier Zoll, und der roth, braun

und

und schwärzlich quer gestreifte Schwanz ist um sieben Linien länger als die Flügel.

Man kann zu dem Arada einen Vogel rechnen, den Herr Mauduit uns gezeigt hat, und der zu keinem andern Geschlecht als zu dem Geschlecht der Ameisenvögel gehört; dennoch unterscheidet er sich von allen Arten der Ameisenvögel, und nähert sich der Art mehr, wozu der Arada gehört, von dem er sogar nur eine Abart seyn könnte; denn er ist dem Arada in der Länge und Gestalt des Schnabels gleich, in der Gestalt des Schwanzes, in der Länge der Füsse, und in einigen weißen Federn, die an den Seiten des Halses mit braunen Federn vermischt sind; er hat auch beinahe dieselbe Größe, und dieselbe Gestalt des Körpers; darin unterscheidet er sich aber, daß die Spitze des Schnabels krümmer ist, die weiße Kehle mit einem halben Halsband, das unten schwarz ist, und daß seine Federn eine gleichförmige Farbe haben, und nicht mit braunen Linien gestreift sind, wie bei dem Arada, dessen Kehle und unterer Hals roth sind. Diese Verschiedenheiten sind groß genug, daß man diesen Vogel des Herrn Mauduit als eine Race ansehen kann, die sich von der Race des Arada gar sehr auszeichnet, oder vielleicht als eine an ihn gränzende

zende Art, denn er findet sich ebenfalls in Cayenne; da wir aber von seinen natürlichen Sitten nichts kennen, und wir nicht berichtet sind, ob er den Gesang des Arada hat, so können wir bis jetzt über die Einerleiheit oder Verschiedenheit der Art dieser beiden Vögel nichts entscheiden.

Anhang.

Der Arada ist auf der Kupfertafel ohngefähr bis an das Ende des Schwanzes vier und einen halben Zoll lang; die Farbe ist vom Schnabel an oben braun, von der Kehle bis zur Brust gelbroth, von da bis zum Steiß röthlich grau; an den Seiten des Halses ist ein schwarzer Flecken mit weißen Punkten.

D.

Die Ameisen-Nachtigall.

Diese Vögel machen ihrer äußern Bildung nach ein Geschlecht, das zwischen den Ameisenvögeln und den Nachtigallen in der Mitte steht; sie haben den Schnabel und die Füsse der Ameisenvögel; durch ihren langen Schwanz nähern sie sich den Nachtigallen. Sie leben schaarenweise in den großen Gehölzen von Guiana, laufen auf der Erde, und springen über niedrige Zweige, ohne in die weite Luft zu fliegen. Sie nähren sich von Ameisen und andern kleinen Insekten; sie sind sehr schnell, und lassen springend eine Art von Trillern hören, das mit einem kleinen scharfen Geschrei begleitet ist, das sie verschiedene Male hinter einander wiederholen, wenn sie sich rufen.

Wir kennen von ihnen nur zwo Arten.

Die Ameisen-Nachtigall mit gebändertem Schwanz.*)

Le Coraya.

Erste Art.

Planch. enl. 701. fig. 1.

Wir haben sie so genannt, weil sie einen Schwanz hat, der schwärzliche Querstreifen hat. Die Länge dieses Vogels ist fünf und einen halben Zoll, von der Spitze des Schnabels bis zur Spitze des Schwanzes gemessen; die

*) Le Coraya, Buffon Oiseaux VIII. p. 256.

1. Die gestreifte Ameisen Nachtigal
2. Die bundflüglichte Ameisen Nachtigal. T. CDLXXIX

Büff. N. d. Vögel XIII. T.

die Kehle und der vordere Hals sind weiß; die Brust ist nicht so weiß, und nimmt eine Schattirung von aschgrau an. Unter dem Bauch und auf den Flügeln ist etwas Rothbräunliches; der Kopf ist schwarz, und der obere Körper braunroth, der Schwanz stufenförmig, und wenigstens 18 Linien länger als die Flügel; der hintere Nagel ist wie bei den Ameisenvögeln der längste und stärkste von allen.

Anhang.

Nach der ausgemalten Kupfertafel ist der ganze Vogel kastanienbraun, bis auf die Kehle und den Aufang unter dem Halse, die weiß sind. Die Kopfplatte fällt ins Schwarzbraune; von den Augen an liegt an dem weißen Flecken der Kehle und des Halses ein schwarzer Flecken mit zarten weißen Streifen. Der weißliche Schwanz hat an zwölf schwärzliche Querbinden, die mit weißen abwechseln. Der weißliche Steiß hat auch zarte schwärzliche Querstreifen. Die Beine sind gelblich.

D.

Die buntflügliche Ameisen-Nachtigall.*)

Zwote Art.

Planch. enl. 701. fig. 2.

Diese zwote Art von Ameisen-Nachtigall ist etwas größer als die erste. Dieser Vogel ist beinahe sechs Zoll lang; die Kehle der vordern Seite des Halses und die Brust sind schwarz, der übrige Theil des untern Körpers ist aschgrau; eine olivenbraune Farbe deckt oben den Kopf, den Hals und den Rücken. Der übrige obere Körper ist dunkler aschgrau, als

*) L'Alapi. Buffon Oiseaux Tom. VIII, p. 257.

als auf dem Bauch. Man bemerkt auch mitten auf dem Rücken einen weißen Fleck; der schwärzliche und etwas stufenförmige Schwanz ist um anderthalb Zoll länger als die Flügel, deren Schwungfedern oben braun und unten schwärzlich sind, und die obern Deckfedern haben ein starkes Dunkelbraun mit Weiß punktirt, weswegen man diesem Vogel den Namen Alapi gegeben.

Das Weibchen hat den weißen Fleck auf dem Rücken nicht; seine Kehle ist weiß, und der übrige untere Körper rothbräunlich mit aschgrauen Federn, an den Seiten des untern Bauchs, und denen, die die untern Deckfedern des Schwanzes bilden. Die Spitzen der Flügeldeckfedern sind ebenfalls rothbräunlich, und die Farbe des obern Körpers ist nicht so dunkel als bei dem Männchen. Uibrigens sind diese Farben-Schattirungen und die Farben selbst, wie wir bei der Art der Ameisenvögel bemerkt haben, bei den verschiedenen Exemplaren dieser Art Abwechselungen unterworfen.

Der Agami. T. CDLXXX.

Büff. N. d. Vögel. XIII. T.

Der Agami. a) 1)

Planch. enlum. 169.

Wir geben diesem Vogel den Namen des Agami, den er immer in seinem Vaterlande geführt

a) Faiſan des Antilles. Dutertre Hiſt. des Antilles. Tom. II. p. 255.

Phaſianus inſularum Antillarum. D. Dutertre. Ray Synopſ. Av. p. 96.

Gallina ſilvatica crepitans pectore columbino agami. Barrere ; France equinoxiale. p. 132.

Pſophia crepitans nigra, pectore columbino, idem Ornith. p. 62.

Phaſianus

geführt hat, um die Zweideutigkeit zu vermeiden, in welche man durch die Verwirrung

Phasianus superne griseo-fuscus, collo et pectore splendide caeruleis, rectricibus nigris. Phasianus Antillarum. Brisson Ornith. tom. I. p. 269.

Oiseau trompette. La condamine, Voyage des amaz. p. 175.

Psophia crepitans. Linn. Syst. nat. ed. XII. Gen. 94. Sp. 1. p. 263.

Trompette Americain. Vosmaer, feuille imprimée à Amsterdam 1768. t. 6.

Grus crepitans seu Psophia Linnaei. Pallas Miscell. Zool. p. 66.

Agami Adanson Supplément à l'encyclopédie.

Trompetero bei den Spaniern in der Provinz Maynas. La Condamine. Agami in Cayenne. B.

1) Der Trompeter. Condamine Reise p. 261. Briss. Ornith. Edit. in 8. Tom. I. (p. 64. n. 5.) p. 75. n. 2.

Bläuungshuhn. Onomatol. hist. nat. VI. p. 699.

Termin

rung der Namen nur zu oft fällt. Wir haben selbst schon von diesem Vogel unter dem Namen

Fermin Surinam. II. p. 141.

Das Knarrhuhn, Farzer. Müller Syst. II. p. 440. n. 1.

Grus Psophia. Pallas Spicil. Zool. Fasc. IV. p. 1. Tab. I. Pallas Naturg. merkw. Th. IV. St. p. 1. Taf. 1.

Trompetenvogel. Neuer Schaupl. der Nat. IX. pl. 149. Leske Naturg. II. p. 526.

Psophia crepitans, die Trompete, der Agami, Madukawa. Blumenbach Naturg. 2. p. 206. 33.

Brasilische Trappe. Macuacagua. Halle Vögel p. 98.

Knarrhuhn, brasilianische Trappe. Trompete, Farzer, Trompeter, Trompetenvogel. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. p. 226.

Grus Psophia. Borowsky Naturg. III. p. 81. n. 1. Tab. XLIX. n. 114.

Trompette. Bomare Dict. hist. nat. ed. III. Tom. IX. p. 125.

L'Agami. Buffon Oiseaux (ed. in 12.) Tom. VIII. p. 259. pl. 10. D.

men des Caracara b) gesprochen, ohne zu wissen, daß es der Agami wäre; aber alles, was wir nach dem Pater Dutertre davon gesagt haben, muß sich doch auf diesen Vogel beziehen, der kein Fasan ist, wie ihn dieser Autor nennt, und der von dem Caracara des Marcgrave c) noch mehr entfernt ist, welcher ein Raubvogel ist, und von dem der Pater Dütertre unrecht den Namen entliehen hatte.

Der Agami ist also weder der Caracara noch ein Fasan, aber er ist auch eben so wenig eine wilde Henne, wie ihn Barrere beschrieben hat d), noch ein Kranich, wie er in dem Werk des Hrn. Pallas genannt ist e), noch auch ein großer Wasservogel von der Familie der Kibitze, wie Herr Adanson anzudeuten scheint, indem er sagt, daß er zu dieser Familie gehört wegen seiner hohen Wadfüsse und wegen der hintern Zehe, die etwas höher als die drey vordern liegt, und da

b) Hist. nat. des Oiseaux, Vol. II. p. 392. Büffon Naturg. der Vögel in 8. Th. V. p. 309. n. 149.

c) Hist. Nat. Brasil. pag. 211.

d) France equinox. pag. 132.

e) Miscell. Zoolog. pag. 66.

da er ein mittleres Geschlecht zwischen dem Jacana und Kamichi annimmt f).

Es ist wahr, daß der Agami durch das von dem Herrn Adanson sehr wohl bemerkte Kennzeichen einige Aehnlichkeit mit den Wasservögeln hat, so wie auch durch die grünliche Farbe seiner Füsse, aber in seiner ganzen übrigen Gestalt ist er von ihnen unterschieden, weil er die trocknen Berge und die Wälder auf den Höhen bewohnt, und man sie niemals, weder in Sümpfen noch am Ufer der Gewässer, sieht. Wir brauchen nicht dies neue Beispiel, um die Unzulänglichkeit aller Methoden zu zeigen, die niemals anders als nach einigen besondern Merkmalen sich richten, und sich sehr oft fehlerhaft finden, wenn man sie angewandt hat; denn jeder Systematiker wird den Agami, wie Herr Adanson, unter die Klasse der Wasservögel ordnen, und wird sich so sehr, als man sich nur irren kann, täuschen, weil er keine Gewässer besucht, und wie die Rebhühner und Fasanen in Gehölzen lebt.

Dem ungeachtet ist er weder ein Fasan noch ein Hocco, denn er unterscheidet sich von diesem

f) Supplement a l'Encyclopedie. B.

diesem Geschlecht nicht nur durch die Füsse und Beine, sondern auch durch die Zehen und Nägel, die weit kürzer sind: auch ist er noch mehr von der Henne verschieden, und man kann ihn eben so wenig zu den Kranichen bringen, weil sein Schnabel, Hals und Füsse weit kürzer sind, als bei dem Kranich, den man unter die Wasservögel setzen kann; anstatt daß der Agami unter den hühnerartigen Thieren geordnet werden muß.

Der Agami ist zwei und zwanzig Zoll lang, der Schnabel, der vollkommen dem Schnabel der hühnerartigen Vögel gleicht, ist zwei und zwanzig Linien lang; der Schwanz ist sehr kurz, und er hat nur drei und einen Viertelzoll; er ist ferner bedeckt, und die obern Deckfedern ragen etwas über ihn hervor, und er ist nicht länger als die Flügel, wenn sie liegen; die Füsse sind fünf Zoll hoch, und rund umher mit kleinen Schuppen bekleidet, so wie bei den übrigen hühnerartigen Thieren, und diese Schuppen gehen bis auf zween Zoll über dem Knie auf die Lende, wo keine Federn sind.

Der ganze Kopf, so wie die Kehle und die obere Hälfte des Halses oben und unten, sind auf gleiche Art mit kurzen Pflaumfedern bedeckt, die ganz dicht und sehr weich anzu-

fühlen

fühlen sind; der vordere Theil unten am Halse ist so wie die Brust mit einem schönen Flecken von beinahe vier Zoll im Umfange bedeckt, dessen glänzende Farben zwischen grün, gold-grün, blau und violet spielen; der obere Theil des Rückens und der Theil des Halses, der daran stößt, sind schwarz; nachher verändern sich die Federn an dem untern Theil des Rückens in eine brandrothgelbe Farbe; der ganze untere Körper aber ist so wie die Flügel und der Schwanz schwarz; nur die großen Federn, die an dem Bürzel und an dem Schwanz fortgehen, sind hell aschgrau; die Füsse sind grünlich. Die illuminirte Kupfertafel stellt von der Gestalt und den Farben dieses Vogels ein ziemlich treues Bild dar [z]).

Die

z) Diese Abbildung scheinet doch nicht am getreuesten zu seyn; wenigstens haben die Füsse nicht die angegebene, sondern eine völlig rothe Farbe. Auch die Gestalt ist von der, die in der kleinen Ausgabe bei der Beschreibung (Buffon Oiseaux VIII. pl. X. p. 280.) steht, sehr verschieden. Sie ist auch sehr abweichend von dem schönen Kupferstich, den man bei Herrn Pallas findet, da hier die ganze Stellung wie bei den Kranichen ist, anstatt der Herr von Büffon den Vogel beschreibt und abbildet, als wenn er zu den Hühnergattungen mit langem Halse

Die Systematiker g) hatten nicht nur den Agami für einen Fasan, eine Henne oder einen Kranich gehalten; sondern ihn auch mit dem Macucagua des Marcgrave h) verwechselt, welches der große Tinamus ist, und von dem wir in dem folgenden Artikel unter dem Namen des Magua sprechen werden. Herr Adanson ist der erste, der diesen letzten Irrthum bemerkt hat.

Die Herren Pallas i) und Vosmaer k) haben sehr wohl die besondere Eigenschaft bemerkt,

se und Füssen gehörete; auch ist hier um die Augen ein großer kahler rother Flecken gemalet. D.

g) Barrere Brisson, Vosmaër, etc. B.

h) Hist. Nat. Brasil. page 213. B.

i) Miscellan. Zool. p. 71.

Der Herr Pallas hat so vorzügliche Bemerkungen bei diesem schönen Vogel gemacht, daß dieselben hier angeführt werden müssen. Um so mehr, da der Herr von Büffon es bestreitet, daß er den Kranichen am nächsten komme, und ihn, wie es uns scheinet, nicht so glücklich zu den Hühnergattungen rechnet.

„Die-

merkt, die dieser Vogel hat, daß er einen dumpfen und tiefen Ton von sich giebt, wovon

„Diejenigen Vögel, sagt er, welche der Ritter Linné unter dem einzigen Geschlechtsnamen, Ardea, begreift, theilen sich nach beständigen und deutlichen Merkmalen, welche schon von den älteren Schriftstellern über die Naturgeschichte der Vögel bemerkt, und mit Recht angenommen worden sind, in drei Geschlechter; in das Reiger- (Ardea), Storch- (Ciconia) und Kranichgeschlecht (Grus).

Die Reiger haben sämmtlich einen langen, aber dünnen, pfriemenförmigen Schnabel, der bis zu den Augen nackt ist; eine lange, häutige, flache Zunge; länglichte Nasenlöcher, welche oben zur Hälfte bedeckt sind, und eine nach der Länge laufende Furche über den Nasenlöchern. Ihre Füsse sind gemeiniglich nicht so hoch, als die Füsse der Störche und der Kraniche; die Zehen aber dagegen länger, als bei jenen Vögeln, besonders die Hinterzehen. Sie haben eine beträchtliche Falte von Haut zwischen der äußern und mittlern Vorderzehe, kaum aber eine Spur davon zwischen der mittlern und innern Vorderzehe. Ihre Nägel sind endlich lang und spitzig, und die mittlere Vorderzehe ist am innern Rande gezähnt.

von man glauben sollte, daß er aus dem After käme l); sie haben erkannt, daß dies ein

Die Störche, wovon wir in Europa zwo Arten, den schwarzen und den weissen, haben, so wie wir einen amerikanischen kennen, welchen Marcgrave beschrieben, und Linné in ein eigenes Geschlecht, Mycteria, gebracht hat, haben einen glatten, ungefurchten und weit größern Schnabel, als die Reiger; ihre Zunge ist nur ein kleines, im Schlunde liegendes Stück Fleisch; die Füsse sind lang, die Zehen kurz, und die vordern sämmtlich auf einerlei Weise durch eine Hauptfalte verbunden; die hintere Zehe ist klein, alle aber sind mit stumpfen Nägeln versehen.

Die Kraniche endlich, welche gleichsam ein Mittelgeschlecht zwischen den Reigern und den Trappen ausmachen, haben einen Schnabel, der kaum länger ist, als das Uibrige des Kopfes. Dieser Schnabel hat an seinem Ursprunge aus dem Kopfe, wo die Nasenlöcher befindlich sind, eine schwache Furche; das Ende des Schnabels ist etwas gewölbt. Ihre Zunge ist wie die Zunge der Hühner beschaffen, und also fleischiger, als bei den Reigern. Die Füsse sind lang, mit mittelmäßigen Zehen; die Hinterzehe ist kurz, und steht nicht auf der Erde auf; zwischen der äußern und mittlern Vorderzehe ist, wie bei den Reigern

ein Irrthum sey. Wir wollen nur bemerken, daß es viele Vögel giebt, die wie der Agami

gern, eine Falte vorhanden, und die Nägel sind von mittelmäßiger Größe und spitzig. Der Kopf ist endlich bei den Kranichen mehr mit Federn bewachsen, als bei den Reigern, und oft mit allerlei Zierrathen versehen; die Lenden sind nicht so tief von Federn entblößt *).

Die bei uns einheimischen Störche, nebst der dazu gehörigen Mycteria des Ritters Linné, so wie auch vielleicht alle bekannten Reiger und verschiedene Kraniche, habe ich Gelegenheit gehabt, genau genug zu untersuchen, und finde bei ihnen allen die angegebenen Kennzeichen. Auch der Augenschein hat mich gelehrt, daß der amerikanische Vogel, welchen Barrere, und nach ihm Linné, Psophia genannt haben, nicht ein eigenes Geschlecht ausmache, sondern vielmehr mit den Kranichen verbunden werden müsse, mit denen er in den Kennzeichen, dem Ansehn und der Lebensart übereinkömmt. Dies Linneische Geschlecht der Sumpfvögel fällt also wohl eben so weg, wie

*) Die Kraniche fressen auch Gesäme, und thun an frisch gesäeten Erbsen großen Schaden; die Störche und Reiger nähren sich von Amphibien, Fischen, Insekten und Würmern.

D.

anfänglich eine knochenartige, nachher eine knorpeliche Luftröhre haben, und daß die Stimme

wie das Geschlecht der Mycteria, welches ich mit dem Storchgeschlecht vereinige, und das ebenfalls Linneische Geschlecht Tantalus, welcher mit der Ardea Ibis und der Ardea aequinoctiali zu den Numeniern gebracht werden; und dieses Geschlecht der Numenier ist wieder von dem Geschlecht des Scolopax natürlich und deutlich unterschieden.

Es wird nicht undienlich seyn, mit der auf dem ersten Kupfer gelieferten genauen Abbildung der Psophia eine Beschreibung dieses noch wenig bekannten Vogels zu verbinden, welcher wegen des sonderbaren Schalles, den er aus dem Bauche hervorbringt, in der That sonderbar ist. Ich habe mehrere Stücke davon lebendig in dem Thiergarten des Erbstatthalters, während meines Aufenthalts in Holland, gesehen, und einige davon nach ihrem Tode zergliedert. —

Dieser Vogel findet sich in allen wärmeren Küsten des südlichen Amerika. Die Amerikaner pflegen ihn zu zähmen, und an den Füssen und dem Halse mit gläsernen Arm- und Halsbändern ausgezieret, als einen Hausvogel zu halten, wegen seiner artigen Eigenschaften und der besondern

Stimme dieser Vögel überhaupt stärker ist; es giebt aber auch viele Vögel, deren Luft-röhre

dern Stimme, die er von sich gibt, nebst dem darauf folgenden ungewöhnlichen Tone. Die lebendig von Surinam eingeschickten, welche ich gesehn habe, waren ungemein zahm. Im Gange und dem Ansehen waren sie den Kranichen gänzlich ähnlich. Sie fraßen Brod, Fleisch, kleine Fische, die zerstückt waren. Sie liefen oft mit grossen Schritten unter Bewegung der Flügel. Mit den Craxvögeln und Phasianen, die zwischen ihnen sich aufhielten, stritten sie springend, und gleichfalls mit bewegten Flügeln. Oft standen sie auch wie die Kraniche nur auf einem Fusse mit eingezogenem Halse.

Hauptsächlich ist dieser Vogel wegen des sonderbaren Schalles merkwürdig, der ihm die Namen Mucucagua und die knarrende Psophia zugezogen hat. Gemeiniglich ruft er erst mit einer rauhen Stimme zwei bis dreimal Schereck, Schereck, und dann antwortet er sich gleichsam selbst mit einem mehrere Male wiederholten Schalle, der dem Schalle ähnlich ist, den eine brünstige Taube hören läßt, und unten aus dem Bauche dergestalt zu kommen scheint, daß man glauben möchte, er komme aus dem Hintern, wie auch wirklich einige geglaubt haben: ob er gleich in der That durch die inwen-

röhre im Anfange knorpelich, und nachher bei dem Eintritt in die Brust knochenartig ist,

inwendig eingeschlossene Luft hervorgebracht wird. Ich habe bemerkt, daß der Vogel jedesmal, so oft er diesen Schall hervorbringt, den Bauch stark bewegt, und den Schnabel öffnet; daß er auch öfters den Schall macht, ohne vorher geschrien zu haben. Bei der Zergliederung habe ich doch nichts Erhebliches gefunden, woraus sich der Schall erklären ließe: doch glaube ich, daß der Bau des Luftröhrenknopfs hauptsächlich ihn hervorbringt, und daß die Weite und der zelligte Bau des Luftsackes dazu beiträgt.

In der Farbe habe ich bei diesen Vögeln einigen Unterschied bemerkt; bei einigen waren nämlich die Schwungfedern hin und wieder weiß. Ich denke aber, dies rührt von der Zähmung dieser Vögel her, und glaube nicht, daß die Farben bei ihnen so sehr spielen, daß Marcgraves Beschreibung davon richtig seyn könne, der dem ganzen Vogel eine ganz andere Farbe beilegt, als ich in sieben Stücken unverändert gefunden habe. Seiner Nachricht nämlich zu Folge sollen Kopf und Hals dunkelgelb mit schwarzen Punkten, und die Kehle weißlicht seyn; in denen, die ich gesehen habe, waren alle diese Theile schwarz, und die Gurgel ins Blauglänzende spielend.

Marc-

ist, und daß dies gewöhnlich die Vögel sind, die eine feine und durchdringende Stimme haben.

Was

Marcgrave beschreibt Brust, Bauch und Rücken aschgrau; von dieser Farbe aber habe ich nur den mittlern Theil des Rückens gesehen. So habe ich auch nicht an dem Vogel blaue Füsse gefunden, noch eine runde Ferse, wie sie der Strauß hat; durch welche Marcgravische Beschreibung eben Klein bewogen worden ist, ihn unter die Trappen zu setzen. Marcgrave muß also entweder, anstatt der Psophia einen ganz andern Vogel beschrieben haben *) oder bei seiner Beschreibung äußerst nachlässig gewesen seyn.

Die Größe ist ungefähr wie bei dem Gewittervogel (Numenius Arquata, Scolop. arquata L.), nur ist der Körper etwas dicker und kürzer. Alle Theile sind verhältnißweise viel kürzer, als bei den andern Kranichen, sonst ist das Ansehn das nämliche.

Der Schnabel ist kürzer als bei dem Kranich, und fast mit einem Trappenschnabel zu vergleichen, kegelförmig, etwas zu-

sam-

*) Marcgravs Vogel ist nach Büffon ein ganz anderer, nämlich der folgende Macucagua.

D.

Was aber die Bildung des besonderen Tons, den der Vogel von sich giebt, anbetrift,

sammengedrückt, und am Ende etwas erhaben.

Die Nasenlöcher liegen nach dem Anfang des Schnabels hin, sind länglicht, schmal, niedergedrückt und unbedeckt.

Die Zunge ist knorpelich, flach und an der Spitze ausgezackt, und wie zerrissen.

Die Füsse sind stark, lang, bis zur Mitte der Lenden nackt, und endigen sich in vier Zehen. Die hintere Zehe ist etwas kürzer, und berührt die Erde nicht völlig. Die Falten zwischen den Vorderzehen sind dick, und die innern schwach: die Nägel sind kurz und stumpf. Unter der Hinterzehe liegt eine Beule, oder der Talus ragt etwas hervor, weßwegen vielleicht Marcgrav diese Beule mit dem Fersenknochen des Straußes vergleicht. Die Flügel reichen zusammengelegt etwas über den Steiß hinaus. Die Zahl der Schwungfedern ist 20; sie sind breit und schwarz, die sechs innern ausgenommen, welche mit ihren Deckfedern graulich sind.

Der Schwanz ist sehr kurz, und besteht aus zwölf kleinen Schwanzfedern.

Die Federchen am Kopfe sind wollig;

am

trift, so kann er in der That von der sehr großen Ausdehnung seiner Lunge herkommen, und

am untern Theil des Halses schuppenförmig; an den Flügeln zum Rücken hin verlängert, seidenartig und gleichsam buschförmig gestellt. Unter dem Schwanze ist ein weiches wolliges Gefieder. Die Hauptfarbe des ganzen Körpers ist dunkelschwarz; am Rumpfe bleicher. Der untere Theil des Halses und die Gurgel ist mit etwas losen Federn bedeckt, wovon die äußere glatte Fläche dunkelblauschwarz glänzt. Die Afterflügel bedecken den ganzen Rücken, und sind bleifahl; der Oberrücken fällt ins Rothbräunliche. In zween Vögeln dieser Art habe ich einige Schwungfedern mit Weiß unordentlich gefleckt, und gleichsam bewölkt gesehen. Der Schnabel ist gelbschwärzlich oder schmutzig grün. Die Füsse sind braungrau. Der Stern in den Augen ist braungelb.

Die Speiseröhre ist bis zum Magen erweitert, dick, muskulös, und inwendig von schwachen Runzeln, die nach der Länge laufen, und von häufigen Drüsen uneben.

Der Magen zerreibt die Speisen nicht ganz so stark, als ein Hühnermagen, und ist schlaffer und dünner, inwendig sehr runzlicht, und mit einer gelben knorpelartigen Schale überzogen.

Die

und von den häutigen Scheidehäuten, die quer durch dieselbe gehen; doch muß man bemerken,

Die Gedärme sind weit, aber kurz, nämlich: kaum zween Fuß lang. Einen halben Fuß weit vom Magen verengern sie sich, und gleich darauf bilden sie eine weite Höhle, an welcher ein kleiner Blinddarm einen halben Zoll lang sitzt, welcher der Länge nach angewachsen ist. Der übrige Theil ist von ungleicher Weite.

Blinddärme sind zween vorhanden, drei Zoll lang, und drei Zoll weit ungefähr vom Hintern entfernt. Sie sind schindelförmig, oder laufen bis zum blinden und zugestumpften Ende allmählig dicker zu.

Die Leber ist groß, und in zween Lappen getheilt; die Lappen liegen nach der Länge, und jeder ist in einem schlaffen, häutigen Sacke eingeschlossen, auf denen der Herzbeutel liegt.

Die Gallenblase liegt zwischen den Lappen der Leber, und ist größer als eine Nuß. Der Gallengang ist beinahe so dick, als ein Binsenstiel, und der Länge nach an der Gallenblase angewachsen. Nachdem er sich hernach mit dem Lebergange vereinigt hat, leert er sich in den dickern Theil der Gedärme aus.

Die Luftröhre, so weit sie außerhalb der

ken, daß man nach einem falschen Vorurtheil zu glauben geneigt ist, daß alle Töne, die ein

der Brust liegt, ist ungefähr so dick als ein Schwanenkiel, und beinahe knöchern. Beim Eintritte in die Brust wird sie ungleich dünner, weicher und knorpelich; die beiden halbcylindrischen, daraus entspringenden, und außer Knorpel auch aus Haut zusammengesetzten Aeste lassen sich sehr ausdehnen.

Der rechte Luftsack steigt bis zum Becken herab, und ist in der Brust durch drei bis vier häutige Querscheidewände in Fächer getheilt. Der linke, weit engere Luftsack endigt sich in den Hypochondern.

Einige Drüsen, die die Stelle der Speiseröhrdrüsen, oder auch der Brustdrüse versehen, von einer länglichen Gestalt, finden sich bei dem Austritte der Schlüsselbeingefäße aus der Brust.

Die über den Nieren liegenden Drüsen sind länglich, halbmondförmig und gelblich. Im Jäner habe ich unter ihnen bei diesen Vögeln männlichen Geschlechts die Hoden schlaff, klein und schwarz gefunden." Pallas a. a. O.

k) Die auszeichnendste und merkwürdigste Eigenschaft dieser Vögel besteht in dem wunderbaren Geschrei, das sie oft von selbst an-

ein Thier hören läßt, durch die Kehle oder durch das entgegengesetzte Ende gehen; denn ob-

anheben, oder wenn sie hiezu von den Aufwärtern in ihrem Behältniß aufgefordert werden. Ich wundere mich nicht, daß man sich bisher eingebildet, sie thäten es durch den After. Ich habe selbst Mühe gehabt, mich vom Gegentheil zu überzeugen. Man kann sich nicht anders davon versichern, als wenn man sich auf die Erde legt, und den Vogel mit Brod ganz nahe zu sich bringt, und ihn den Ton nachmachen läßt, welchen die Aufwärter sehr gut nachzumachen verstehen, und wobei es ihnen oft glückt, daß sie ihn nach ihrer Stimme wiederholen.

Vor diesem mißdeutigen Ton geht bisweilen ein wildes Geschrei vorher, das durch einen Schall, der wie schereck, schereck klingt, unterbrochen wird, worauf der dumpfige und besondere Ton, wovon die Rede ist, folgt, der mit dem Girren der Tauben einige Aehnlichkeit hat. Auf diese Art hört man sie fünf, sechs bis siebenmal sehr geschwinde einen dumpfen Ton angeben, der tief aus dem Körper hervorkömmt, beinahe, als wenn man mit verschlossenem Munde Tou, tou, tou, tou, tou, tou, tou spräche, und das letzte tou — — — — sehr lange nachzöge, und es endigte, indem man die Note allmählig tiefer sinken ließe. Dieser Ton hat auch viel Aehnlichkeit mit dem langen und kläglichen Geschrei, das die

obgleich der Schall überhaupt zu seinem Vehikel Luft nöthig hat, so versteht man doch immer

die holländischen Bäcker von sich geben, indem sie in einen Körper von Glas blasen, um ihren Kunden Nachricht zu geben, daß ihr Brod aus dem Backofen kömmt. Dieser Ton kömmt, wie ich schon gesagt habe, nicht aus dem After, es scheint mir aber sehr gewiß, daß er durch eine schwache Oeffnung des Schnabels gebildet wird, und durch eine Art von Lungen, die allen Vögeln eigen, obgleich von einer ganz anderen Gestalt, ist. Dies ist auch die Meinung des Herrn Pallas, der ihn oft mit mir gehört, und dem ich einen von diesen todten Vögeln, um ihn zu zergliedern, gegeben habe. Dieser Doktor hat mir seine Bemerkungen über diesen Punkt mitgetheilt, welcher die innere Bildung dieses Thiers betrifft, und wofür ich ihm meine Erkenntlichkeit bezeuge. Hier ist das, was er von ihm sagt. „Die Luftröhre hat, ehe sie in die Brust tritt, die Dicke einer starken Schreibfeder, ist knochenartig und ganz cylindrisch. In der Brust wird sie knorpelich, und theilt sich in zween halbzirkelförmige Kanäle, die ihren Weg in die Lunge nehmen, und wovon der linke Theil sehr kurz ist, der rechte aber sich bis unten nach dem Unterleib erstreckt, und durch Querhäute in drei bis vier grosse Lappen von einander getheilt ist."

Man

immer unter dem Kullern in den Eingeweiden, Töne, die weder durch den Mund, noch durch

Man muß also gewiß diese Lungen größtentheils als die wirkenden Ursachen der verschiedenen Töne ansehen, die diese Vögel hervorbringen. Die Luft, die durch eine stoßende Bewegung der Fibern gepreßt wird, sucht durch die starken Aeste der fleischigen Lunge einen Ausweg, und trifft auf ihrem Wege kleine elastische Häute, die eine erschütternde Bewegung machen, woraus alle Arten von Tönen entstehen können *). Was uns aber vorzüglich versichert, daß dieser Ton nicht aus dem After kömmt, ist, daß wenn man genau darauf merkt, wenn sie diesen dumpfen, seltsamen Ton von sich geben, (welches ohne einem vorhergehenden Geschrei sich oft trifft), so sieht man, daß ihre Brust und ihr Bauch sich bewegt, und ihr Schnabel sich ein wenig öffnet. Vosmaer, ein zu Amsterdam 1768 gedrucktes Blatt.

l) Herr de la Condamine sagt, daß es diesem Vogel eigen ist, daß er bisweilen ein Geschrei macht, weßwegen man ihm den Namen der Trompete beigelegt; daß aber einige unschicklich diesen Ton für einen Gesang oder für ein Gezwitscher gehalten, weil

Mémoires de l'Academie des Sciences. Année 1753. page 293.

durch den After gehen, und die dennoch dem Ohr sehr merkbar sind: es ist daher nicht einmal nothwendich anzunehmen, daß der Agami den Schnabel etwas öffnet, wie Herr Vosmaer sagt, damit sich der Ton hören läßt; um ihn außen zu hören, ist es schon hinreichend, wenn er in dem Körper hervorgebracht wird, weil der Schall durch die Häute und das Fleisch dringt, und wenn er einmal inwendig erregt ist, sich nothwendig auswendig mehr oder weniger hören läßt. Uibrigens ist dieser dumpfe Ton, den der Agami hören läßt, ihm nicht besonders eigen; der Hocco giebt oft einen Ton von eben der Art von sich, und der noch mehr artikulirt, als bei dem Agami ist; er spricht seinen Namen aus, und läßt ihn durch Sylben hören, co, hocco, co, co, co mit einem starken tiefen Ton, und der noch weit stärker als bei dem Agami ist. Den Schnabel öffnet er auch nicht, so daß man sie in dieser Rücksicht vollkommen vergleichen kann. Und da in ihrer innern Bildung nichts ist, was sehr merklich von der Bildung der übrigen Vögel verschieden wäre, so glauben wir, daß man diesen Schall nur als eine natürliche Fertigkeit ansehen darf, die

weil er sich in einem ganz anderen Werkzeuge bildet, und der Stimme aus der Kehle gerade entgegen gesetzt ist. Voyage des Amazones, page 175.

die einer großen Menge von Vögeln gemein ist, die aber nur bei dem Agami und Hocco merklicher ist. Der starke Ton, den die kalekutischen Hähne vor ihrem Geschrey hören lassen; das Kurren der Tauben, welches, ohne daß sie den Schnabel öffnen, vorgeht, sind Töne von eben der Beschaffenheit; doch entstehen sie in einem Theil, der der Kehle näher liegt: man sieht, daß sie sich bei den Tauben aufbläset und ausdehnet, anstatt daß der Schall des Hocco, und besonders des Agami, in einem niedrigeren Theil hervorkömmt, der so weit von der Kehle entfernt ist, daß man in Versuchung geräth, ihren Durchgang nach dem kurz vorher erwähnten Vorurtheil, einer gegenseitigen Oefnung zuzuschreiben, da doch dieser innere Ton, der den übrigen in dem innern Körper der Thiere sich bildenden Tönen, besonders denen, die durch das Kullern der Eingeweide entstehen, ähnlich ist, keinen andern Ausgang haben, als das sie hindurchlassende Fleisch und die Haut, die den Schall von innen nach außen gehen lassen. Diese Töne dürfen bei den Vögeln nicht so auffallend, als bei den vierfüssigen Thieren seyn; denn die Vögel können diese dumpfen Töne leichter hervorbringen, da sie nach Verhältniß der übrigen Thiere größere Lungen und Luftbehältnisse haben; und da der ganze Körper der Vögel

diese Luft ehe durchgehen läßt, so können diese Töne auch auf eine merklichere Art herauskommen, so daß dies Vermögen, anstatt dem Agami besonders eigen zu seyn, als eine allgemeine Eigenschaft angesehen werden muß, die die Vögel mehr oder weniger ausüben, und die nur bei dem Agami, wegen der Tiefe des Orts, wo der Schall entsteht, auffält, anstatt daß man bei den Truthähnen und Tauben und bei anderen nicht darauf merkt, wo er sich mehr äußerlich zeigt, nämlich in der Brust oder nahe bei der Kehle.

Hier ist das, was Herr Vosmaer, in Ansehung der Sitten des Agami, wenn er nicht in der Freiheit lebt, sagt: „Wenn diese Vögel reinlich gehalten werden, so halten sie sich auch sehr nett, und lassen oft die Federn an dem Körper und den Flügeln durch ihren Schnabel gehen: wenn sie bisweilen unter einander streiten, so geschieht es immer springend und mit ziemlich starken Bewegungen und Flügelschlagen. Die Verschiedenheit des Klima und der Nahrungsmittel schwächt hier (in Holland) gewiß ihre natürliche Liebe zur Fortpflanzung, wovon sie nur sehr schwache Zeichen geben. Ihre gewöhnliche Nahrung ist Korn, als Buchweizen u. dgl.; sie essen aber auch sehr gern kleine Fische, Fleisch und Brot: Ihr Geschmack für die Fische, und ihre ziem-

lich langen Füsse zeigen genug, daß sie hierin die Natur der Reiher und Kraniche an sich haben, daß sie das Wasser lieben, und Wasservögel sind." Wir müssen hier bemerken, daß dieser Geschmack für die Fische keinen Beweis davon giebt, weil die Hühner sie eben so gern essen, als jede andere Speise. „Was Pistorius, fährt Herr Vosmaer fort, uns von der Erkenntlichkeit dieses Vogels erzählt, kann viele Leute beschämen. Dieser Vogel ist erkenntlich, sagt er, wenn man ihn zahm gemacht hat, und unterscheidet seinen Herrn oder Wohlthäter von allen andern; ich habe selbst den Versuch damit gemacht, da ich einen ganz jung aufgezogen hatte. Als ich des Morgens sein Bauer öffnete, so sprang dies schmeichelnde Thier mir um den Körper herum, mit beiden ausgebreiteten Flügeln und trompetete, (so glauben verschiedene, daß sie diesen Ton ausdrücken müssen,) mit dem Schnabel und mit dem Hintern, als wenn er mir auf diese Art einen guten Morgen wünschen wollte; mit eben der Zuneigung empfieng er mich, da ich ausgegangen war und nach Hause kam, kaum bemerkte er mich von ferne, als er zu mir lief, ob ich gleich mich in einem Kahn befand, und indem er die Füsse auf die Erde streckte, wünschte er mir zu meiner Ankunft mit den nämlichen Complimenten Glück, welches er nur allein gegen

mich

mich besonders, und niemals gegen andere that." m)

Wir können zu diesen Bemerkungen viele andere Umstände hinzufügen, die uns vom Herrn Manancour mitgetheilt sind.

In dem Stande der Natur wohnt der Agami in den großen Wäldern der warmen Amerikanischen Himmelsstriche, und nähert sich nicht den freyen Plätzen und noch weniger bewohnten Oertern. Er hält sich in ziemlich zahlreichen Haufen, und besucht nicht besonders die Moräste noch das Ufer am Wasser, denn er hält sich oft auf Bergen und andern hohen Gegenden auf; er geht und läuft mehr als er fliegt, und sein Lauf ist so schnell, als sein Flug schwer ist, denn er erhebt sich niemals über einige Fuß, um in einer kleinen Entfernung auf der Erde, oder auf einigen nicht sehr hohen Zweigen auszuruhen. Er nährt sich von wilden Früchten, wie die Hoccos, die Marails *) und andere hühnerartige

 Vögel.

m) Vosmaer, ein zu Amsterdam 1778 gedrucktes Blatt. B.

*) Grünliche cayennische Fasan. Th. IV. 306. B.

Vögel. Wenn man ihn überrascht, so flieht und läuft er öfter als er fliegt, und giebt zugleich ein feines Geschrei von sich, das dem Geschrei eines kalekutschen Hahns ähnlich ist.

Diese Vögel scharren unten an großen Bäumen in die Erde, um den Platz auszuhöhlen, wo sie ihre Eier hinlegen, denn sie bringen nichts zusammen, um es auszufüttern, und machen kein Nest. Sie legen in großer Anzahl Eier, nämlich zehn bis sechszehn, und diese Zahl ist wie bei allen Vögeln nach dem Alter des Weibchens verhältnißmäßig. Die Eier sind beinahe kugelrund, größer als bei unsern Hühnern, und mit einer hellgrünen Farbe bemahlt. Die jungen Agamis behalten ihre Pflaumfedern, oder vielmehr ihre ersten faserigen Federn weit länger, als unsere Küchen- oder Rebhühner. Man findet einige, bei denen sie beinahe zween Zoll lang sind, so daß man sie bis in dieses Alter für Thiere halten sollte, die mit Haaren oder Borsten bekleidet wären, und diese Pflaumfedern oder Borsten sind sehr dicht, dick und weich anzufühlen; die wahren Federn kommen nur erst, wenn sie mehr als den vierten Theil ihres Wachsthums erreicht haben.

Die Agamis werden nicht nur sehr leicht

zahm,

zahm, sondern halten sich auch zu dem, der für sie sorgt, mit so vieler Zuneigung und Treue als der Hund: sie geben hievon die unverdächtigsten Kennzeichen, denn wenn man einen Agami im Hause hält, so kömmt er zu seinem Herrn, schmeichelt ihm, folgt ihm oder geht vor ihm her, und bezeigt ihm seine Freude darüber, daß er ihn begleitet oder wieder sieht; aber wenn er auch einen feindselig behandeln will, so treibt er ihn mit Schnabelschlägen an den Füssen fort, und begleitet ihn bisweilen sehr weit, immer mit den nämlichen Zeichen der übeln Laune oder des Zorns, der oft nicht von übeln Behandlungen oder Beleidigungen herrührt, und den man keiner andern Ursache, als dem Eigensinn des kühnen Vogels, vielleicht wegen der mißfallenden Gestalt, oder wegen des unangenehmen Geruchs gewisser Personen, zuschreiben kann. Er unterläßt auch nicht der Stimme seines Herrn zu gehorchen, er kömmt sogar zu allen denen, denen er nicht abgeneigt ist, sobald er gerufen wird. Er mag gern Schmeicheleien annehmen, und reicht besonders den Kopf und den Hals hin, um ihn kratzen zu lassen, und wenn er einmal an diese Schmeicheleien gewöhnt ist, so wird er heftig und scheint es zu fordern, daß er sie jedesmal erneuret. Er kömmt auch, ohne gerufen zu werden, jedesmal wenn man bei

Tische

Tische ist, und fängt an, die Katzen und Hunde fortzujagen, und sich des Zimmers zu bemächtigen, ehe er zu essen begehrt; denn er ist so zudringlich und muthig, daß er niemals flieht, und die Hunde von gewöhnlicher Grösse müssen ihm oft nach einem langen Kampfe weichen, in welchem er die Zähne des Hundes zu vermeiden weiß, indem er sich in die Luft hebt, und dann auf seinen Feind niederfällt, dem er die Augen auszustechen sucht, und den er durch Schnabel- und Nägelhiebe verletzt; wenn er sich einmal zum Sieger gemacht hat, so verfolgt er seinen Feind mit einem besondern Eifer, und würde nicht eher aufhören, ehe er ihn umgebracht hätte, wenn man sie nicht trennte. Endlich bekömmt er im Umgange mit dem Menschen beinahe eben so viel verhältnißmäßigen Instinkt als der Mensch, und man hat uns sogar versichert, daß man den Agami lehren könnte, eine Heerde Schaafe zu hüten und zu führen. Es scheint auch, als wenn er gegen alle die eifersüchtig ist, die die Schmeicheleien seines Herrn mit ihm theilen können; denn wenn er um den Tisch herum kömmt, so giebt er den Negern oder andern Hausbedienten heftige Stöße mit dem Schnabel gegen die Füsse, wenn sie sich der Person seines Herrn nähern.

Das Fleisch dieser Thiere, besonders der Jungen, hat keinen übeln Geschmack, aber es ist trocken und gewöhnlich hart. Man schneidet aus ihrem abgezogenem Fell den glänzenden Theil ihrer Federn aus; das ist der Flecken, der eine spielende und lebhafte Farbe hat, den man mit Mühe zubereitet, um einen Schmuck daraus zu bereiten.

Herr de la Borde hat uns folgende Anmerkungen über diese Vögel mitgetheilt: „Die wilden Agamis, sagt er, halten sich abgesondert in dem Innern des Landes auf, so daß es um Cayenne herum keine mehr giebt . . . . und sie sind in den entfernten und unbewohnten Gegenden sehr häufig. . . . Man findet sie immer in großen Gehölzen, in zahlreichen Haufen von zehn bis zwölf, bis zu vierzig . . . . Sie heben sich von der Erde, um auf nicht sehr hohe Bäume zu fliegen, worauf sie sich ruhig halten; die Jäger tödten bisweilen verschiedene, ohne daß die anderen fliehen. . . . Es giebt Leute, die ihr Gebrumme oder ihren dumpfen Laut so vollkommen nachmachen, daß sie zu ihren Füßen kommen. . . . Wenn die Jäger einen Haufen Agamis finden, so stehen sie nicht eher von ihrem Unternehmen ab, ehe sie verschiedene getödtet haben; diese Vögel fliegen beinahe nicht, und ihr Fleisch ist nicht sehr gut: es ist schwarz und immer

hart, ob es gleich bei den Jungen nicht so schlecht ist. . . . Es ist kein Vogel der leichter zahm wird als dieser, in Cayenne halten sich immer verschiedene in den Straßen auf. . . . Sie gehen auch außer der Stadt, und kommen zu rechter Zeit zurück, um sich nach ihrem Herrn zu begeben. . . . Man nähert sich ihnen, und faßt sie so lange man will mit den Händen an. Auf den Hühnerhöfen fürchten sie weder Hunde noch Raubvögel: sie machen sich zu Herren über die Hühner, und werden von ihnen gefürchtet. Sie nähren sich wie die Hühner, Marails und Paraguas, indessen ziehen die recht jungen Agamis die kleinern Würmer und das Fleisch jedem andern Nahrungsmittel vor.

Fast alle diese Vögel haben die Gewohnheit einen in den Straßen oder der Stadt zu begleiten, sogar Personen, die sie niemals gesehen haben: man mag sich umsonst verbergen und in die Häuser gehen, sie erwarten jemanden und kommen immer zu ihm zurück, bisweilen mehr als drei Stunden lang. Bisweilen, setzt Herr de la Borde hinzu, fieng ich an zu laufen, sie liefen stärker als ich, und kamen mir immer zuvor, und wenn ich stille stehen blieb, so blieben sie auch nahe bei mir stille stehen. Ich kannte einen, der nicht unterließ, alle Fremden, die in das Haus seines

nes Herrn kamen, zu begleiten, und ihnen in dem Garten nachzugehen, wo er in den Alleen, so lange wie sie, spatzieren ging, bis sie sich zurückbegaben. n).

Da die natürlichen Sitten dieses Vogels sehr wenig bekannt waren, so hielt ich es für eine Pflicht, die verschiedenen Bemerkungen, die man mir über dieselben gegeben hat, Wort für Wort anzuführen. Das Resultat davon ist, daß unter allen Vögeln der Agami den stärksten angebornen Trieb, und die geringste Abgeneigtheit gegen die menschliche Gesellschaft hat. In dieser Rücksicht scheint er eben so sehr über andere Vögel, als der Hund über andere Thiere den Vorrang zu haben. Er hat sogar den Vorzug, daß er der einzige ist, der diesen geselligen Trieb, diese Kenntniß, diese so ganz entschiedene Neigung gegen seinen Herrn hat, anstatt daß der Hund unter den vierfüßigen Thieren, obgleich der erste, doch nicht der einzige ist, der dieser verhältnißmäßigen Empfindungen fähig ist; und sollte man, da man diese Eigenschaften des Agami

n) Eine vom Herrn de la Borde, königlichem Arzt in Cayenne, im Jahr 1776 mitgetheilte Anmerkung.

Agami kennt, die Art nicht zu vermehren suchen? Da diese Vögel das häusliche Leben lieben, warum sollte man sie nicht aufziehen, sie gebrauchen, und ihren natürlichen Trieb und ihre Kräfte noch zu vervollkommnen suchen? Nichts zeigt mehr den ungeheuern Abstand, zwischen dem wilden und ausgebildeten Menschen, als die Herrschaft des letzteren über die Thiere. Er gebraucht zu seiner Hilfe den Hund, bedient sich des Pferdes, des Ochsen, des Kameels, des Elephanten, des Rennthiers u. s. w. Er hat um sich her versammlet die Hühner, die Gänse, die Truthähne, die Enten, und den Tauben einen Wohnplatz eingeräumt. Der Wilde hat alles vernachlässigt, oder vielmehr nichts selbst zu seinem Vortheil und zu seinen Bedürfnissen unternommen; so wahr ist es, daß die Empfindung des Wohlseyns und sogar der Trieb zur Selbsterhaltung der Gesellschaft näher als Natur, näher den sittlichen Vorstellungen als den physischen Empfindungen liegt.

Die Tinamus. *)

Diese Vögel, die sich in den warmen Himmelsstrichen von Amerika finden, und sich vorzüglich daselbst aufhalten, müssen angesehen werden, als wenn sie einen Theil der hühnerartigen Vögel ausmachten; denn sie haben etwas von dem Trappen und dem Rebhuhn, ob sie gleich durch verschiedene Kennzeichen sich unterscheiden; man würde sich aber irren, wenn man gewisse natürliche Gewohnheiten, die oft nur vom Klima oder von andern Umständen abhängen, für beständige Kennzeichen halten wollte: die meisten Vögel z. B., die in Europa nicht auf Bäumen sitzen, und wie die Rebhühner immer auf der Erde bleiben, sitzen in Amerika auf Bäumen, und selbst die Wasser-

*) Diesen Namen geben die Einwohner von Guiana diesem Vogel.

Wasservögel mit Schwimmfüssen, die wir in unsern Himmelsstrichen niemals sich auf Bäume setzen sehen, setzen sich dort gewöhnlich; den Tag über gehen sie nach dem Wasser, und kommen des Nachts wieder auf die Bäume, anstatt daß sie sich auf der Erde halten sollten. Es scheint, daß das, was sie zu dieser Gewohnheit, die man anfänglich ihrer Natur entgegen halten sollte, nöthigt, die Nothwendigkeit ist, worin sie sich befinden, nicht nur die Jaguars und andere Raubthiere zu vermeiden, sondern auch die Schlangen und zahlreichen Insekten, wovon das Land in diesen warmen Himmelsgegenden wimmelt, und die ihnen weder Frieden noch Ruhe lassen würden; die Ameisen allein, die immer in dichtgedrängten Schaaren, und in einer ungeheuren Menge ankommen, würden bald eben so viele Skelette von jungen Vögeln machen, als sie im Schlaf umringen könnten; und man hat bemerkt, daß die Schlangen oft Wachteln verschluckten, die die einzigen Vögel sind, welche sich in diesen Gegenden auf der Erde aufhalten; dies scheint anfänglich eine Ausnahme von dem zu machen, was wir gesagt haben, und es setzen sich also nicht alle Vögel auf Zweige, weil die Wachteln in diesem Klima so wie die europäischen auf der Erde bleiben, aber nach aller Wahrscheinlichkeit gehören diese Wachteln nicht ursprünglich in Amerika, da

sie

sie die einzigen Vögel sind, die sich auf der Erde aufhalten. Es ist ausgemacht, daß man sie aus Europa in einer ziemlich großen Anzahl gebracht hat, und es ist wahrscheinlich, daß sie noch nicht Zeit gehabt haben, ihre Gewohnheiten, so wie es die nothwendige Einrichtung und Bequemlichkeit in ihrem neuen Wohnplatz mit sich bringt, umzuändern, und daß sie vielleicht in der Länge und aus Noth, wegen der Beschwerde, sich eben so auf Bäume setzen werden, wie es die übrigen Vögel thun.

Wir hätten das Geschlecht der Tinamus hinter dem Trappengeschlecht setzen sollen, aber diese Vögel des neuen Welttheils waren uns damals noch nicht bekannt genug, und wir sind nur dem Herrn von Manancour die meisten Umstände, die auf ihre Geschichte eine Beziehung haben, schuldig, so wie auch die genauen Beschreibungen, die er uns nach den Exemplaren, die er uns für das königliche Kabinet geschickt hat, zu machen Gelegenheit gegeben hat.

Die Spanier in Amerika a) und die Franzosen

a) Schreiben des Herrn Gaudin des Odonnois an den Herrn de la Condamine 1773. pag. 19. 1. Anmerkung.

zosen in Cayenne haben dem Tinamus auf gleiche Art den Namen der Rebhühner gegeben, und dieser Name ist, obgleich sehr uneigentlich von verschiedenen Systematikern angenommen; b) aber der Tinamus unterscheidet sich darin von dem Rebhuhn, daß er einen dünnen, länglichen und an der Spitze stumpfen, oben schwarzen und unten weißlichen Schnabel, und dabei längliche und an der Mitte der Länge des Schnabels liegende Nasenlöcher hat; seine hintere Zehe ist auch sehr kurz und liegt nicht auf der Erde, die Nägel sind sehr kurz, oben breit und unten in Rinnen ausgehöhlt. Die Füsse unterscheiden sich auch von denen am Rebhuhn, denn sie sind hinten, wie bei den Hühnern, und der ganzen Länge nach mit Schuppen besetzt, die die Gestalt kleiner Schnecken haben, deren Obertheil sich aber erhebt, und eben so viel Unebenheiten macht, welches bei dem Hühnerfuß nicht zu merken ist. Bei allen Tinamus ist auch die Kehle und der Kropf ziemlich von Federn entblößt, die auf diesen Theilen sehr zerstreuet und dünn liegen; die Ruderfedern sind so kurz, daß sie bei einigen Exemplaren ganz

von

b) Brisson Ornithol. Tome I. pag. 227. — Barrere France equinox. p. 133. u. Ornithol. p. 181.

von den oberen Deckfedern bedeckt werden. Diese Vögel werden also sehr unschicklich Rebhühner genannt, weil sie durch so viele wesentliche Kennzeichen sich von ihnen unterscheiden.

Aber sie unterscheiden sich auch von den Trappen c) durch einige ihrer Hauptkennzeichen, und besonders durch die vierte Zehe, die sie hinten haben, und der dem Trappen fehlt, so daß wir es für nöthig hielten, ein besonderes Geschlecht daraus zu machen, unter dem Namen, den sie in ihrem Vaterlande führen. d)

Die allen Arten von Tinamus eigenen Sitten sind, wie wir gesagt haben, sich auf die Bäume zu setzen, um die Nacht daselbst zuzubringen, und sich auch bisweilen den Tag über da aufzuhalten, sich aber niemals auf die Spitze hoher Bäume zu begeben, und sich nur auf nicht sehr hohe Zweige zu setzen. Es scheinen also sowohl diese Vögel als viele andere

c) Herr Klein hat eine Tinamus-Art unter das Trappengeschlecht gesetzt. Klein Av. p. 18.

d) Tinamou bei den Einwohnern von Guiana.

andere sich nur wider ihren Willen, und weil sie durch die Noth dazu gezwungen sind, auf Bäume zu setzen; ein einleuchtendes Beispiel hat man hievon an den Rebhühnern in dieser Gegend, die sich nicht viel von den europäischen unterscheiden, und die die Erde so spät, als sie nur an jedem Tage können, verlassen, sie setzen sich auch nur auf die niedrigsten Zweige, zween bis drei Fuß hoch über der Erde. Diese Guianischen Rebhühner waren uns noch nicht bekannt, als wir diese Geschichte dieser Art von Vögeln beschrieben, wir werden aber die Beschreibung derselben hinter diesem Artikel liefern.

Uiberhaupt sind die Tinamus alle gut zu essen, ihr Fleisch ist weiß, fest, mürbe und saftreich, besonders das von den Flügeln, dessen Geschmack viel Aehnlichkeit mit dem vom rothen Rebhuhn hat; die Keulen und der Hintertheil haben gewöhnlich etwas Bitteres, das sie unangenehm macht, diese Bitterkeit kömmt von den Früchten des indianischen Blumenrohrs (Balisier, Cana indica L.), wovon sich diese Vögel nähren, und man findet die nämliche Bitterkeit bei den Ringeltauben, die diese Früchte essen; wenn sich aber die Tinamus von andern Früchten nähren, als von wilden Kirschen u. dgl, dann ist ihr Fleisch alles gut, ohne daß es einen angenehmen Geruch

ruch hat. Uibrigens muß man bemerken, daß, da man in Guiana kein Vogelwildpret vier und zwanzig Stunden aufbewahren kann, ohne daß es durch die große Hitze und das feuchte Klima verdorben wird, es nicht möglich ist, daß das Fleisch die Reife bekommen kann, die zum vortrefflichen Geschmack nothwendig ist, und daß aus dieser Ursache kein Vogelwildpret in diesem Himmelsstrich einen Wildpretsgeruch bekommen kann. Diese Vögel, so wie alle die, die einen Kropf haben, verschlucken die Früchte oft ohne sie zu kauen, noch auch ohne sie zu zerbrechen. Sie lieben vorzüglich nicht nur die wilden Kirschen, sondern auch die Früchte des Palmbaums, und sogar die vom Kaffeebaum, wenn sie dieselben zu fressen kriegen können; sie pflücken sich auch diese Früchte nicht blos auf den Bäumen, sie begnügen sich damit, sie auf der Erde aufzusammeln und zu suchen; sie scharren auch in die Erde und höhlen sie aus, um ihr Nest darin zu verfertigen, das gewöhnlich nur aus einer Lage von trockenen Kräutern besteht; gewöhnlich haben sie des Jahrs zwo Legezeiten, und alle beide sehr fruchtbar, welches auch beweiset, daß diese Vögel, so wie der Agami, zur Klasse der hühnerartigen Vögel gehören, die alle in weit größerer Menge als die übrigen Vögel legen. Ihr Flug ist auch, wie bei den Hühnergattungen, schwer und ziemlich

kurz; sie laufen aber mit einer großen Geschwindigkeit auf der Erde; man findet sie in kleinen Haufen, und ziemlich selten allein oder paarweise; sie rufen sich zu jeder Zeit, des Morgens und des Abends, und bisweilen auch den Tag über; dies Rufen ist ein langsames, zitterndes und klagendes Pfeifen, welches die Jäger nachmachen, um sie anzulocken; denn es ist eins von dem besten Vogelwildpret, und das häufigste, welches in diesem Lande ist.

Uibrigens wollen wir als etwas ziemlich Sonderbares bemerken, daß das Weibchen bei diesem Vogelgeschlecht, so wie bei den Ameisenvögeln, doch dicker als das Männchen ist, welches in unsern Gegenden kaum anders als nur bei der Klasse der Raubvögel statt findet; übrigens aber sind die Tinamus-Weibchen in der Gestalt des Körpers, so wie in der Ordnung und Vertheilung der Farben, beinahe völlig den Männchen ähnlich.

Büff. N. d. Vögel. XIII. T.

* Der Macucagua. e) 1)

Erste Art.

Planch. enl. 476.

Wir geben dem größten Tinamus den Namen des Magua, zusammengezogen aus Ma-
U 2 cou-

e) Perdix major, olivoria, longiuscula et nigro rostro. Barrere, France équinoxiale. p. 13. et Ornith. p. 81. — Gallina silvestris, Macucagua Brasiliensibus dicta Marcgravio. — Willughby Ornithol. p. 116. — Tarda macucagua. Klein Av. p. 18. n. 4. — Macucagua

coucagua, einem Namen, den er in Brasilien führt. f) Dieser Vogel hat wenigstens die Größe eines

eucagua Brasiliensibus. Marcgrave, Hist. Bras. p. 213. — Pison Hist. Nat. Brasil. p. 88. — Jonston Av. p. 146. Perdix obscure flavescens maculis fuscis variegata . . . Perdix Brasiliensis. Brisson Ornithol. tome I. p. 227. Perdix obscure-cinerea, capite et collo obscure flavis et nigro pennatulatis, gutture albicante, remigibus nigris . . . Perdix major Brasiliensis. Briss. Ornith. tom. I. p. 227. Brasilianische wilde Henne. Salerne Ornith. p. 134. Macucagua bei den Brasilianern, Marcgrave, Pison, Willughby — Großes Rebhuhn bei den Franzosen in Cayenne. — Tinamou bei den Einwohnern von Cayenne, Barrere; und noch öfter Aimou.

V.

1) Tinamou de Cayenne. Planch. enl. 476. Brisson Ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 64. n. 4. u. 5.

Le Magoua. Buffon Oiseaux Tom. VIII. p. 289. pl. 11.

Die Trappe Mukukagua. Klein Ord. d. Vögel. p. 35. n. 4.

Die brasilianische Trappe. Halle Vögel. p. 98. n. 7.

f) Der

eines Fasans; sein Körper ist so fleischig, daß er nach dem Marcgrave doppelt so viel Fleisch als eine gute Henne hat; g) seine Kehle und der untere Bauch ist weiß, und der Kopf oben dunkelroth; der übrige Theil des Körpers ist grau=

f) Die Herren Brisson und Barrere haben unrecht den Mangoua mit dem Yambu in Brasilien verwechselt, der nach dem Marcgrave ein wahres Rebhuhn von dem Wuchs und Gestalt der unsrigen ist, (Marcgrave Hist. Bras. page 192.) und sie haben auch alle beide den Agami mit dem Macucagua des Marcgrave, der mit dem Magoua der nämliche Vogel ist, zusammen genommen. (Man sehe Marcgrave Hist. Bras. p. 213. Macucagua Brasiliensibus). Herr Brisson hat daher diese Art des Tinamu unter zween verschiedenen Namen angezeigt, und sein viertes und fünftes Rebhuhn (Ornithol. tome I. p. 227.) bezeichnen den nämlichen Vogel, nämlich den Magua; wenn man indessen in ihrem Namensverzeichnisse den Yambu ausschließt, der davon verschieden ist, und den Agami, der gar keine Aehnlichkeit mit ihm hat.

g) Marcgrave, Hist. Brasil. p. 213. Dieser Vogel ißt, nach dem Verfasser, wilde Bohnen, und die Früchte, die ein Baum, der in Brasilien Akanion heißt, trägt. Marcgrave, ebendaselbst.

graubraun, oben an dem Bauch, an den Seiten und den Deckfedern der Füsse mit weiß abwechselnd; an dem Halse, der Brust, dem obern Theil des Rückens und den obern Deckfedern der Flügel und des Schwanzes ist er etwas grünlich; auf den letzteren bemerkt man einige quergehende schwärzliche Flecken, die bei den Deckfedern des Schwanzes nicht so zahlreich sind; das Graubraun ist auf dem übrigen Körper dunkler, und wechselt mit quergehenden schwarzen Flecken ab, die nach dem Bürzel zu an Zahl abnehmen; man sieht auch einige kleine schwarze Flecken an den Ruderfedern, die an der Seite liegen; die mittleren Schwungfedern haben ein abwechselndes Roth und Graubraun, und endigen sich in einem röthlichen Rande: die großen Schwungfedern sind aschgrau, ohne Flecken und ohne Rand; die Füsse sind schwärzlich, h) und die Augen schwarz, hinter denen man, wie bei den Hühnern, in einer kleinen Entfernung die Ohren sieht. Pison hat bemerkt, daß alle inneren Theile

h) Man sehe die illuminirte Kupfertafel N. 456. worauf man bemerken muß, daß die Haut, die auf dieser Kupfertafel um die Augen liegt, in der Natur nicht kahl ist, sondern mit kleinen braunen mit grau gemischten Federn bedeckt ist. V.

Theile dieses Vogels den Theilen des Huhns ähnlich wären. i)

Die Größe ist bei allen Exemplaren dieser Art nicht die nämliche. Folgendes ist beinahe die mittlere Grenze ihrer Ausmessungen. Die völlige Länge ist funfzehn Zoll, der Schnabel ist zwanzig Linien, der Schwanz drei und einen halben Zoll, und die Füsse zween Zoll und drei Viertel lang; der Schwanz ist einen Zoll und zwo Linien länger, als die liegenden Flügel.

Das Pfeifen, wodurch diese Vögel sich rufen, ist ein starker Ton, der sich von weitem und regelmäßig um sechs Uhr des Abends hören läßt, nämlich zu eben der Zeit, wenn in diesem Himmelsstrich die Sonne untergeht, so daß wenn der Himmel bedeckt ist, und man den Magua hört, man eben so sicher die Stunde weiß, als wenn man sich nach der Uhr richtete; des Nachts pfeift er niemals, wenn ihn nicht etwas in Schrecken setzt.

Das Weibchen legt zwölf bis sechszehn Eier, die beinahe rund und etwas größer als Hühnereier sind, sie sind schön blaugrünlich, und sehr gut zu essen.

i) Pison Hist. Nat. Brasil. page 86.

V. Der

Der aschgraue Tinamus.[k)]

Zwote Art.

Wir haben diese Benennung angenommen, weil sie so zu sagen die Beschreibung des Vogels giebt, der keinem Naturforscher bekannt war, und den wir dem Herrn von Manancour zu danken haben: unter allen Tinamus ist dieser in Guiana am wenigsten häufig. In der That hat er eine aschfarben braune einförmige Farbe auf dem ganzen Körper, und

k) Bei den Franzosen in Cayenne perdrix cendrée. Le Tinamou cendré. Buffon VIII. p. 293. n. 2. B.

und diese Farbe wechselt nur auf dem Kopf und oben am Halse ab, wo sie eine Schattirung von roth bekömmt. Wir liefern keine Abbildung davon, weil man sich leicht von diesem Vogel eine Vorstellung machen kann, wenn man die Augen auf den großen Tinamus (Tafel 476.) wirft, und sich ihn kleiner mit einförmiger und aschgrauer Farbe denkt.

Seine Länge beträgt einen Fuß, sein Schnabel sechszehn Linien, sein Schwanz ist drittehalb Fuß lang, so wie auch seine Füsse.

Der

* Der bunte Tinamus.[1]

Dritte Art.

Planch. enl. 828.

Diese Art, die nach der Ordnung der Größe die dritte ist, unterscheidet sich von den beiden

1) Perdix minor cirrata, rostro atro; petite Perdrix. Barrere, France équinox. p. 319. et Ornithol. p. 81. —

Bei den Creolen in Cayenne, Perdrix peintudé.

Le Tinamou varié Trois. esp. Buffon Ois. tom. 8. in duod. p. 294.

der bunte Tinamus. T. CDLXXXII.

Büff. N. d. Vögel. XIII. T.

den ersteren durch die bunten Federn. Wir haben ihr deswegen den Namen des bunten Tinamus gegeben; die Creolen in Cayenne nennen ihn Perdrix Peintude, ob ihm gleich diese Benennung nicht zukömmt; denn er gleicht in keinem Stück dem Perlhuhn, und seine Federn sind nicht punktirt, sondern gestreift. Seine Kehle und der mittlere Theil des Bauchs sind weiß, der Hals, die Brust und der Obertheil des Bauchs rothgelb; die Seite haben schräge, weiße, braune und rothgelbe Streifen; der Obertheil des Kopfs und der Hals oben sind schwarz, der ganze obere Körper, die oberen Deckfedern des Schwanzes und der Flügel, und die mittleren Schwungfedern sind schwarz und olivenbraun quer gestreift, auf dem Rücken dunkler und auf dem Bürzel und den Seiten heller. Die großen Schwungfedern sind braun, einförmig ohne einigen Flecken; die Füsse sind schwärzlich.

Seine völlige Länge beträgt eilf Zoll, sein Schnabel fünfzehn Linien, sein Schwanz zween Zoll; er ist sechs Linien länger als die liegenden Flügel.

Er ist in den Gegenden von Guiana ziemlich häufig, obgleich in geringerer Anzahl als der Magoua, den man unter allen in den Gehölzen am häufigsten findet, denn keine von den

den drei Arten, die wir beschrieben haben, besucht freie Oerter. Von dieser legt das Weibchen zehn bis zwölf Eier, etwas kleiner als Fasaneneier, und die wegen der schönen Lilafarbe, womit sie allenthalben und ziemlich gleichförmig gezeichnet sind, sehr merkwürdig sind.

Der

Der Tinamus Soui. T. CDLXXXIII.

Büff. N. d Vögel XIII. T.

*Der Tinamus=Soui.[m)]

Vierte Art.

Planch. enlum. 829.

Dies ist der Name, den dieser Vogel in Guiana führt, und der ihm von den Landes= ein=

m) Perdix minor fulva, perdix cul-rond. Barrere, France équinx. p. 319. — Perdix americana bostica, uropygio rotundo. Idem Ornith. p. 81. Von den Einwohnern in Guiana Soui. — Von den Creolen in Cayenne Perdrix cul-rond, wegen seines sehr kurzen Schwanzes, der von den großen Deckfedern bedeckt wird. W.

einwohnern gegeben ist; wir haben ihn auf der illuminirten Kupfertafel N. 829. abbilden lassen; er ist der kleinste unter den Vögeln dieses Geschlechts, da er nur acht bis neun Zoll lang, und nicht stärker als ein Rebhuhn ist: sein Fleisch ist auch eben so gut zu essen, als das von den andern Arten, er legt aber nur fünf bis sechs Eier, und bisweilen drei oder vier, die etwas größer als Taubeneier sind; sie sind beinahe kugelrund und weiß wie Hühnereier. Die Souis verfertigen nicht wie die Magouas ihr Nest, so daß sie die Erde aushöhlen; sie bauen es auf den niedrigsten Zweigen der Gesträuche aus schmalen und langen Blättern: dies Nest, von der Gestalt einer Halbkugel, hat ungefähr sechs Zoll in der Höhe. Diese Art ist die einzige von den Tinamus, die nicht immer im Holze bleibt, denn sie besuchen oft die Gebüsche, nämlich die ehemals aufgerissenen Oerter, die nur mit kleinen Gesträuchen bedeckt sind; sie nähern sich sogar den Wohnungen.

Der Soui hat eine bunte, weiß und rothgelbe Kehle, der ganze Untertheil des Körpers und die Deckfedern der Füsse sind hellrothgelb, der Obertheil des Kopfs und des Halses oben sind schwarz, unten ist der Hals, der Rücken und der ganze obere Theil des Körpers braun, das mit einem etwas schimmernden

den Schwarz abwechselt; die oberen Deckfedern und die mittleren Deckfedern sind braun, und haben einen rothgelben Rand; die großen Schwungfedern sind braun, ohne einige Flecken noch Ränder; der Schwanz ist zehn Linien länger als die liegenden Flügel, und seine Deckfedern ragen über ihn selbst hervor.

Der Tocro oder das Guianische Rebhuhn.

Der Tocro ist etwas größer als unser graues Rebhuhn, und seine Federn sind dunkelbrauner: übrigens gleicht er ihm ganz sowohl in der Gestalt und dem Verhältniß des Körpers, als in der Kürze des Schwanzes, der Gestalt des Schnabels und der Füsse. Die Einwohner von Guiana nennen ihn Tocro, ein Name, der sein Geschrei ziemlich gut ausdrückt.

Diese Rebhühner des neuen Welttheils haben beinahe eben die natürlichen Gewohnheiten, wie unsere europäischen Rebhühner; doch haben sie die Gewohnheit behalten, sich in dem Gehölz aufzuhalten, weil vor der Urbarmachung keine freien Plätze waren; sie setzen sich auf den niedrigsten Zweigen der Sträuche, und nur um die Nacht daselbst zuzu-

bringen, und thun dies nur um die Feuchtigkeit der Erde, und vielleicht um die Insekten, wovon es hier voll wimmelt, zu vermeiden: sie legen gewöhnlich zwölf bis fünfzehn Eier, die ganz weiß sind. Das Fleisch der Jungen ist vortrefflich, doch ohne einen angenehmen Geruch. Man ißt auch die alten Rebhühner, deren Fleisch sogar wohlschmeckender, als das von den unsrigen ist; da man sie aber nicht über vier und zwanzig Stunden aufbewahren kann, ehe man sie braten läßt, so kann dies Wildpret den guten Geschmack nicht bekommen, den es bekommen würde, wenn es möglich wäre sie länger aufzubehalten.

Da unsere grauen Rebhühner sich nicht mit den rothen vermischen, so ist alle Wahrscheinlichkeit da, daß diese braunen amerikanischen Rebhühner sich weder mit den einen noch mit den andern zusammen paaren würden, und daß sie folglich in dem Geschlecht der Rebhühner eine eigene Art ausmachen.

Inhalt

des

dreizehnten Bandes

von

Büffons Naturgeschichte

der

Vögel.

Seite

Der Gimpel. 5
Abarten des Gimpels. 28
1. Der weiße Gimpel. 31
2. Der schwarze Gimpel. 32
3. Der große schwarze afrikanische Gimpel. 35

Aus-

Ausländische Vögel, welche dem Gimpel ähnlich sind.
1. Der Bouveret. 38
2. Der weißschnäblige Gimpel. 40
3. Der kleine schwarze afrikanische Gimpel. 41
4. Der rothbäuchige Rundschnabel. 46
5. Der blaue amerikanische Gimpel. 48
6. Der schwarz und weiße Rundschnabel. 52
7. Der violette carolinische Gimpel. 54
8. Der violette Dickschnabel, oder violette Gimpel mit rother Kehle und Augenbraunen. 56
9. Der schwarzköpfige Gimpel. 58
Der hamburgische Gimpel. 60
Anhang. 63
Der Colius. 64
Anhang. 70
1. Der capsche Kegelschnabel. 71
2. Der gehäubte senegalische Colius. 74
3. Der gestreifte Colius. 77
4. Der Colius von Panay. 79
Die Manakis. 81
Der Tije oder große Manaki. Erste Art. 87
Der schwarzkappige Manaki. Zwote Art. 91
Der rothe Manaki. Dritte Art. 95

Der pomeranzenfarbige Manaki. Vierte Art. 100
Fünfte Art. 1. Der goldköpfige Manaki. 2. Der rothköpfige Manaki. 3. Der weißköpfige Manaki. 103
Der weißkehlige Manaki. Eine Abart. 112
Der weißstirnige Manaki. Sechste Art. 114
Vögel, die mit dem Manaki in Verwandtschaft stehen.
Der weißstraußige Manaki. 126
Anhang. 129
Der aschgraue Manaki. 131
Der Orangen-Manaki. 133
Zusatz. Der weißköpfige surinamische Pipra. 135
Der kleinste Manaki. 137
Der Klippenhahn. 138
Der peruanische Klippenhahn. 146
Anhang zum Felsenhahn. 149
Die Cotingas. 160
Der Blaugürtel. 166
Der Guereiva. 173
Der Tersinne. 177
Der Cotinga mit seidenartigen Federn. 179
Der Pacapac oder Pompadour 182
Abarten des Pacapac. 186

Seite

Louette, oder der rothe Cotinga aus Cayenne. 189
Der Guira Ponga, oder der weiße Cotinga. 196
Der Averano. 200
Der Guirarou. 204
Eine Abart des Guirarou. 208
Anhang. 209
Die Ameisenvögel. 212
Der größte Ameisenvogel. Erste Art. 221
Der himmelblaue Ameisenvogel. Zwote Art. 224
Der größere läutende Ameisenvogel. Dritte Art. 225
Der kleinere läutende Ameisenvogel. Eine Abart. 228
Der Ameisenvogel Palicour. Vierte Art. 230
Der Ameisenvogel Colma. 233
Der Ameisenvogel Tetema. 235
Der Ameisenvogel mit dem Zopf. Fünfte Art. 237
Der weißohrige Ameisenvogel. Sechste Art. 240
Anhang. 242
Der Ameisenvogel Glöckner. 243
Anhang. 245
Der Ameisenvogel Bambla oder Weißbinde. Achte Art. 246

An=

Seite

Anhang. 248

Anhang. Der gefleckte cayennische Ameisenvogel. 250

Der Arada. 252

Anhang. 258

Die Ameisennachtigall. 259

Die Ameisennachtigall mit gebändertem Schwanz. Erste Art. 260

Anhang. 262

Die buntflüglige Ameisennachtigall. Zwote Art. 263

Der Agami. 265

Die Tinamus. 299

Der Macucagua. Erste Art. 307

Der aschgraue Tinamus. Zwote Art. 312

Der bunte Tinamus. Dritte Art. 314

Der Tinamns=Soui. Vierte Art. 317

Der Tinamns Tocro. 320

Am=

Anzeige

der

im dreizehnten Bande

der

Vögelgeschichte des Herrn von Büffon

enthaltenen

Abbildungen.

Seite

1. Der Gimpel, Männchen und Weibchen. Büffon, Fol. 145. fig. 1. 2. 5
2. Der Bouveret, Männchen und Weibchen, Büff. Fol. 204. fig. 1. 2. 38

3. Der

Seite

3. Der kleine schwarze afrikanische Gimpel. Büff. Fol. 319. fig. 1. 41
Der rothbäuchige Rundschnabel. Büff. Fol. 319. fig. 2. 46
4. Der blaue amerikanische Gimpel. Seeligmann, Th. II. Tab. 78. 48
5. Der schwarze und weiße Rundschnabel. Seeligm. Th. III. Tab. 36. 52
6. Der violette carolinische Gimpel. Seeligmann, Th. II. Tab. 82. 54
7. Der violette Dickschnabel. Seeligm. Th. II. Tab. 80. 56
8. Der schwarzköpfige Gimpel. Seba, Th. I. Tab. 102. fig. 3. 58
9. Der hamburgische Gimpel. Albin. Th. III. Tab. 24. 60
10. Der capsche Kegelschnabel. Büff. Fol. 282. fig. 1. 71
Der gehaubte senegalische Colius. Büff. Fol. 282. fig. 2. 74
11. Der Colius von Panay. Sonnerat, p. 42. f. a. 79
12. Der große Manaki. Büff. Fol. 687. fig. 2. und 303. fig. 2. 89
13. Der schwarzkappige Manaki. Büff. Fol. 302. fig. 1. und 303. fig. 1. 91
14. Der rothe Manaki. Büff. Fol. 34. fig. 2. 95

Der

Seite.

Der pomeranzenfarbige Manaki. Büff. Fol. 302. fig. 2. 100
15. Der goldköpfige Manaki. Büff. Fol. 34. fig. 1. 103
Der weißköpfige Manaki. Büff. Fol. 34. fig. 2. 103
16. Der weißkehlige Manaki. Büff. Fol. 324. fig. 1. 112
Der weißstirnige Manaki. Büff. Fol. 324. fig. 2. 114
17. Der weißstraußige Manaki. Büff. Fol. 707. fig. 1. 126
Der aschgraue Manaki. Büff. Fol. 687. fig. 1. 131
18. Der Orangen-Manaki. Büff. Fol. 707. fig. 2. 133
19. Der Klippenhahn. Büff. Fol. 39. 138
20. — — — — Büff. Fol. 747. 138
21. Der peruanische Klippenhahn. Büff. Fol. 745. 146
22. Der Cotinga mit dem Orden (Blaugürtel), Männchen und Weibchen. Büff. Fol. 188. und 186. 166
23. Der cayennische Cotinga (Guereiva). Büff. Fol. 624. 173
24. Der seidenhafte Cotinga. Büff. Fol. 229. 179

25. Der

Seite

25. Der Pompadour-Cotinga. Büff. Fol. 279. 182

26. Der rothe cayennische Cotinga. Büff. Fol. 378. 189

27. Der weiße Cotinga. Büff. Fol. 793. 196

28. Der gefleckte Cotinga, das Weibchen des obigen Cotinga. Büff. Fol. 794. 199

29. Der graue Guirarou, eine Abart. Büff. Fol. 699. 208

30. Der größte Ameisenvogel. Büff. Fol. 702. 221

31. { Der größere läutende Ameisenvogel. Büff. Fol. 706. fig. 1. 225
Der kleinere läutende Ameisenvogel. Büff. Fol. 823. fig. 1. 228 }

32. Der Palicour-Ameisenvogel. Büff. Fol. 700. fig. 1. 230

33. Der Colma-Ameisenvogel. Büff. Fol. 703. fig. 1. 233

34. Der Tetema-Ameisenvogel. Büff. Fol. 821. 235

35. Der weißöhrige Ameisenvogel, Männchen und Weibchen. Büff. Fol. 822. 240

36. Der Glöckner-Ameisenvogel. Büff. Fol. 700. fig. 2. 243

37. Der Bambla-Ameisenvogel. Büff. Fol. 703. fig. 2. 246

Der

Seite.

Der Arada. Büff. Fol. 706. fig. 2. 252
38. Die gestreifte Ameisennachtigall. Büff. Fol. 701. fig. 1. 260
Die buntflüglige Ameisennachtigall. Büff. Fol. 701. fig. 2. 263
39. Der Agami. Büff. Fol. 169. 265
40. Der Macucagua. Büff. Fol. 476. 307
41. Der bunte Tinamus. Büff. Fol. 828. 314
42. Der Tinamus-Soui. Büff. Fol. 829. 317

42.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buffon, Georges Louis Le Clerc de, 1707-1788 / Martini, Friedrich Heinrich Wilhelm, 1729-1778 / Otto, Bernhard Christian, 1745-1835

Herrn von Buffons Naturgeschichte der Vögel

Bd.: 13

Wien 1790

H.nat. 94-2,13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10075163-1
VD18 80112188